

BILDUNGSBERICHT 2023



IMPRESSUM

Liestal, 2024

1. Auflage

Herausgeber:

Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion
des Kantons Basel-Landschaft

Inhalt und Redaktion:

- Generalsekretariat, Abteilung Bildung:
Andrea Pfeifer Brändli, Marianne Helfenberger

Mitwirkung und Unterstützung:

- Amt für Daten und Statistik:
Tobias Wiederkehr, Souad Guemghar,
Philipp Reichmuth
- Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote:
Anaïs Arnoux, Franziska Gengenbach
- Amt für Volksschulen:
Susanne Anrig, Bernhard Leicht, Beat Lüthy,
Cathia Pertinez, Leonie Peter, Andrea Schäfer-Senn,
Michèle Thommen, Sandra Thum
- Dienststelle Berufsschulen, Mittelschulen, Hochschulen:
Natalie Breitenstein, Thomas von Felten, Alban Frei,
Marco Gähler, Björn Lupp, Maya Schenkel Sehburger,
Anne Tondorf, Stefanie Zgorelec
- Generalsekretariat:
Severin Faller, Fabienne Romanens,
Christa Sonderegger

Gestaltung und Satz:

Howald Biberstein, Basel

Fotos:

Porträt RR Gschwind: Pino Covino

Weitere Bilder: Adobe Stock

Druck:

Druckerei Bloch, Arlesheim

VORWORT



Die Bildungslandschaft des Kantons Basel-Landschaft war in den vergangenen Jahren von vielen Veränderungen geprägt. Besonders im Fokus steht noch immer die Umsetzung des bis 2028 laufenden Programms «Zukunft Volksschule» für die Primar- und Sekundarschule. Ziel des Vorhabens ist, neben dem verbesserten Erwerb der für alle Schülerinnen und Schüler unabdingbaren Grundkompetenzen in Deutsch, Mathematik sowie Medien und Informatik, insbesondere die Anschlussfähigkeit von schwächeren Sekundarschülerinnen und -schülern an ein Bildungsangebot auf Sekundarstufe II.

Wie der Baselbieter Bildungsbericht 2023 zeigt, schafft es die grosse Mehrheit der Volksschulabgehenden im untersuchten Zeitraum – und damit schon vor Programmstart –, nach der obligatorischen Schulzeit in eine weiterführende allgemeinbildende Schule oder eine berufliche Grundbildung einzutreten. Jedoch haben Schülerinnen und Schüler je nach soziodemografischem Hintergrund unterschiedliche Erfolgsaussichten.

Sowohl aus individueller als auch bildungsökonomischer Perspektive ist dies eine verbesserungswürdige Ausgangslage. Angesichts des allgegenwärtigen Fachkräftemangels sind Wirtschaft und Gesellschaft darauf angewiesen, möglichst alle jungen Menschen entsprechend ihren Kompetenzen und Neigungen im Berufs- und Erwachsenenleben zu integrieren.

«Zukunft Volksschule» setzt genau dort an: mit einer Stärkung der Kernfächer, gezielter Weiterbildung der Lehrpersonen unter anderem in Beruflicher Orientierung, der Einführung von Laufbahnverantwortlichen sowie einer grösseren

Flexibilität im Wahlbereich für schwächere Schülerinnen und Schüler. Damit wurden die strukturellen Bedingungen für einen erfolgreichen Übertritt und nachgelagert auch für einen Mittelschul- oder Lehrabschluss optimiert.

Parallel dazu arbeiten wir zusammen mit Vertretungen der Wirtschaft an der gleichwertigen gesellschaftlichen Anerkennung von beruflichen und akademischen Bildungs- und Berufswegen. Kombiniert mit der einzigartigen Durchlässigkeit unseres Bildungssystems, welches individuelle Laufbahnen ermöglicht, liegt darin ein erhebliches Potenzial für die Erreichung des nationalen Bildungsziels einer Abschlussquote auf Sekundarstufe II von 95 Prozent.

Der vorliegende Bildungsbericht kann noch nicht darüber Auskunft geben, welche Wirkung die ergriffenen Massnahmen zeitigen. Er vermittelt jedoch eine kompakte und wissenschaftlich fundierte Übersicht über die wesentlichen Entwicklungen im Baselbieter Bildungswesen in den letzten zehn Jahren und zeigt wichtige Handlungsfelder auf.

Ein besonderer Dank gilt den verantwortlichen Mitarbeiterinnen der Abteilung Bildung für die Konzeption und die sorgfältige Ausarbeitung des Berichts. Dem Amt für Daten und Statistik danke ich für die kompetente inhaltliche und methodische Unterstützung. Ich danke auch meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote, dem Amt für Volksschulen, der Dienststelle Berufsschulen, Mittelschulen, Hochschulen und dem Generalsekretariat für die Entwicklung der Fragestellungen und die vertiefte inhaltliche Auseinandersetzung mit den Ergebnissen.

Monica Gschwind

Vorsteherin Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion
Kanton Basel-Landschaft

INHALTSVERZEICHNIS

	VORWORT	3
1	EINLEITUNG	7
1.1	Bildungssystem	9
2	FAMILIEN- UND SCHULERGÄNZENDE KINDERBETREUUNG	11
3	OBLIGATORISCHE SCHULE	17
3.1	Integration und Separation in der Speziellen Förderung und der Sonderschulung	27
3.2	Einflussfaktoren und Entwicklung der schulischen Leistungen	39
4	SEKUNDARSTUFE II	47
4.1	Segregation in der Berufsbildung	57
5	TERTIÄRSTUFE	63
5.1	Bildungsverläufe von Absolventinnen und Absolventen der Fachmittelschulen	71
5.2	Angebot und Nachfrage der Höheren Fachschulen	77
6	WEITERBILDUNG	81
7	STELLUNGNAHME	87

EINLEITUNG

Der Kanton Basel-Landschaft investiert zugunsten der Einwohnerinnen und Einwohner jeden Alters in ein breites und differenziertes Bildungsangebot, das von der familien- und schulergänzenden Betreuung und der obligatorischen öffentlichen Primar- und Sekundarstufe I über die nachobligatorischen Mittel- und Berufsfachschulen und diverse Unterstützungsangebote bis hin zu Studien- und Weiterbildungsmöglichkeiten im Tertiär- und Quartärbereich reicht. Um Aufschluss über Leistungsfähigkeit und Entwicklungspotenzial des Bildungssystems zu erhalten, werden kontinuierlich relevante Daten erhoben, gesammelt und wissenschaftlich ausgewertet. Im Baselbieter Bildungsbericht legt der Regierungsrat alle vier Jahre zuhänden von Politik und interessierter Öffentlichkeit Rechenschaft ab über die Ergebnisse dieses Monitorings (§§ 89, 62a^{bis} → SGS 640, BildG).

Diese «systematische und auf Dauer angelegte Beschaffung und Aufbereitung von Informationen über ein Bildungssystem und dessen Umfeld» wird als Bildungsmonitoring bezeichnet (→ EDK, Bildungsmonitoring). Die Darstellung erfolgt zu einem grossen Teil auf der Basis von sogenannten Bildungsindikatoren, welche Strukturen, Funktions- und Wirkungsweisen eines Bildungssystems auf einer übergeordneten Ebene beschreiben und Referenzwerte darstellen. (→ BFS, Bildungsindikatoren). Sie sind häufig als Anteile, Quoten oder Verhältnisse berechnet und ermöglichen somit Vergleiche in Zeit und Raum, zwischen Gruppen, oder mit einem Sollwert, um die beschriebene Situation einzuordnen. Der Baselbieter Bildungsbericht 2023 verwendet Indikatoren zu Ressourcen, Zugang und Teilnahme, Bildungsübergängen sowie -erfolg.

Im vorliegenden Bildungsbericht werden die Entwicklungen in den zehn Jahren von 2012 bis 2022 betrachtet. Bei einigen wichtigen Indikatoren wird der Kanton Basel-Landschaft sechs Deutschschweizer Vergleichskantonen gegenübergestellt, nämlich den Kantonen der (erweiterten) Nordwestschweiz Basel-Stadt, Solothurn, Aargau, Bern, Luzern und Zürich. Punktuell werden Unterschiede zwischen Regionen innerhalb des Kantons Basel-Landschaft aufgezeigt. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der Vergleich zwischen soziodemografischen Gruppen nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit/Migrationsstatus oder Erstsprache, um Aussagen über die Chancengerechtigkeit zu machen. Als wichtigster Sollwert dient das nationale Bildungsziel einer Abschlussquote von 95 Prozent auf Sekundarstufe II für Jugendliche bis 25 Jahre.

Neuerungen in Datengrundlage und Methodik

Laut Bildungsgesetz soll das Bildungsmonitoring die Auswertung der Laufbahndaten der Schülerinnen und Schüler vom Kindergarten bis zum Abschluss der Sekundarstufe II und der Tertiärstufe sowie die Leistungsmessungen über das Erreichen von Bildungszielen beinhalten (§ 62a → SGS 640, BildG). Diese Vorgaben wurden im vorliegenden Bildungsbericht umgesetzt.

Erstmals wurden die Daten aus Längsschnittanalysen im Bildungsbereich (LABB) des Bundesamtes für Statistik (BFS) herangezogen, um Bildungsverläufe von Kindern und Jugendlichen über längere Zeiträume zu analysieren. Daraus konnten interessante Erkenntnisse darüber gewonnen werden, welche soziodemografischen Faktoren und Bildungsentscheide einen erfolgreichen Übertritt in die → Sekundarstufe II sowie die Erlangung eines nachobligatorischen Abschlusses begünstigen beziehungsweise erschweren. Ein ganzes Kapitel wurde mit dieser Methodik der Darstellung der → Bildungsverläufe von Absolventinnen und Absolventen der Fachmittelschule gewidmet. Ebenso wurde die Eintrittsquote in die Tertiärstufe je nach Maturitätstyp analysiert.

Dank der Verknüpfung von Check-Daten seit Beginn der Leistungsmessungen 2013 mit weiteren Datenbeständen des BFS sind im vorliegenden Bildungsbericht differenziertere Aussagen zu → Einflussfaktoren schulischer Leistungen möglich. Zudem lassen sich aus dem Vergleich der vier Checks in Primar- und Sekundarschule Erkenntnisse dazu gewinnen, wie sich Unterschiede zwischen Gruppen über die Schullaufbahn entwickeln.

Erstmals stehen repräsentative Ergebnisse des Mikrozensus Aus- und Weiterbildung (MZB) von 2021 des Bundesamtes für Statistik (BFS) zur → Weiterbildungsteilnahme von Baselbieterinnen und Baselbietern zur Verfügung. Damit lassen sich Erkenntnisse gewinnen, die über die Nutzung kantonaler Weiterbildungsangebote hinausgehen, sondern individuelle und strukturelle Einflussfaktoren der Weiterbildungsteilnahme sowie die Finanzierung betreffen.

Überblick über Bildungsstufen und aktuelle Fokusthemen

Der Baselbieter Bildungsbericht 2023 gibt einen Überblick über das Bildungssystem des Kantons Basel-Landschaft. Als Bildungsstufen werden die familien- und schulergänzende Kinderbetreuung, der Kindergarten, die Primar- und Sekundarschule der obligatorischen Schule, die berufliche Grundbildung und allgemeinbildende weiterführende Schulen der Sekundarstufe II, die Tertiärstufe sowie die Weiterbildung im Erwachsenenalter behandelt (siehe → [Bildungssystem](#)). Innerhalb dieser Bildungsstufen beleuchtet der Bericht einzelne Fokusthemen. Diese sind im Bericht an ihrem rosa Hintergrund erkennbar.

Für die obligatorische Schule liegt ein Fokus auf → [Integration und Separation](#). Einerseits wird untersucht, wie hoch der Anteil der Schülerinnen und Schüler ist, die im Kanton Basel-Landschaft separative Schulungsformen wie Einschulungs-, Klein- und Fremdsprachenintegrationsklassen oder Sonderschulen besuchen. Andererseits wird aufgezeigt, mit welchen Unterstützungsmassnahmen der Speziellen Förderung und der Sonderschulung der Grossteil der in Regelklassen integrierten Schülerinnen und Schüler gefördert wird. Ein zweiter Fokus beschäftigt sich mit → [Einflussfaktoren und Entwicklung der schulischen Leistungen](#). Neben dem sozioökonomischen Hintergrund wird der Zusammenhang mit Einschulung, Repetition und zugewiesenem Leistungszug untersucht.

Für die Sekundarstufe II wird im Kapitel → [«Segregation in der Berufsbildung»](#) ein besonderes Augenmerk auf die geschlechtsspezifische Berufswahl gelegt. Es wird ausgewertet, wie diese sich über die Zeit verändert und welche Berufslehren frauen- oder männerdominiert respektive ausgeglichen sind.

Die Brücke zum Tertiärbereich wird mit dem Fokusthema → [Bildungsverläufe von Absolventinnen und Absolventen der Fachmittelschulen](#) geschlagen: das entsprechende Kapitel zeigt auf, aus welchen Berufsfeldern diese in welche tertiären Institutionen und Studienfächer übertreten. Im Tertiärbereich werden die Auswirkungen der Angebotsveränderungen an Höheren Fachschulen mit Standort Kanton Basel-Landschaft auf die Teilnahme von Baselbieter Studierenden detailliert betrachtet (→ [Angebot und Nachfrage der Höheren Fachschulen](#)).

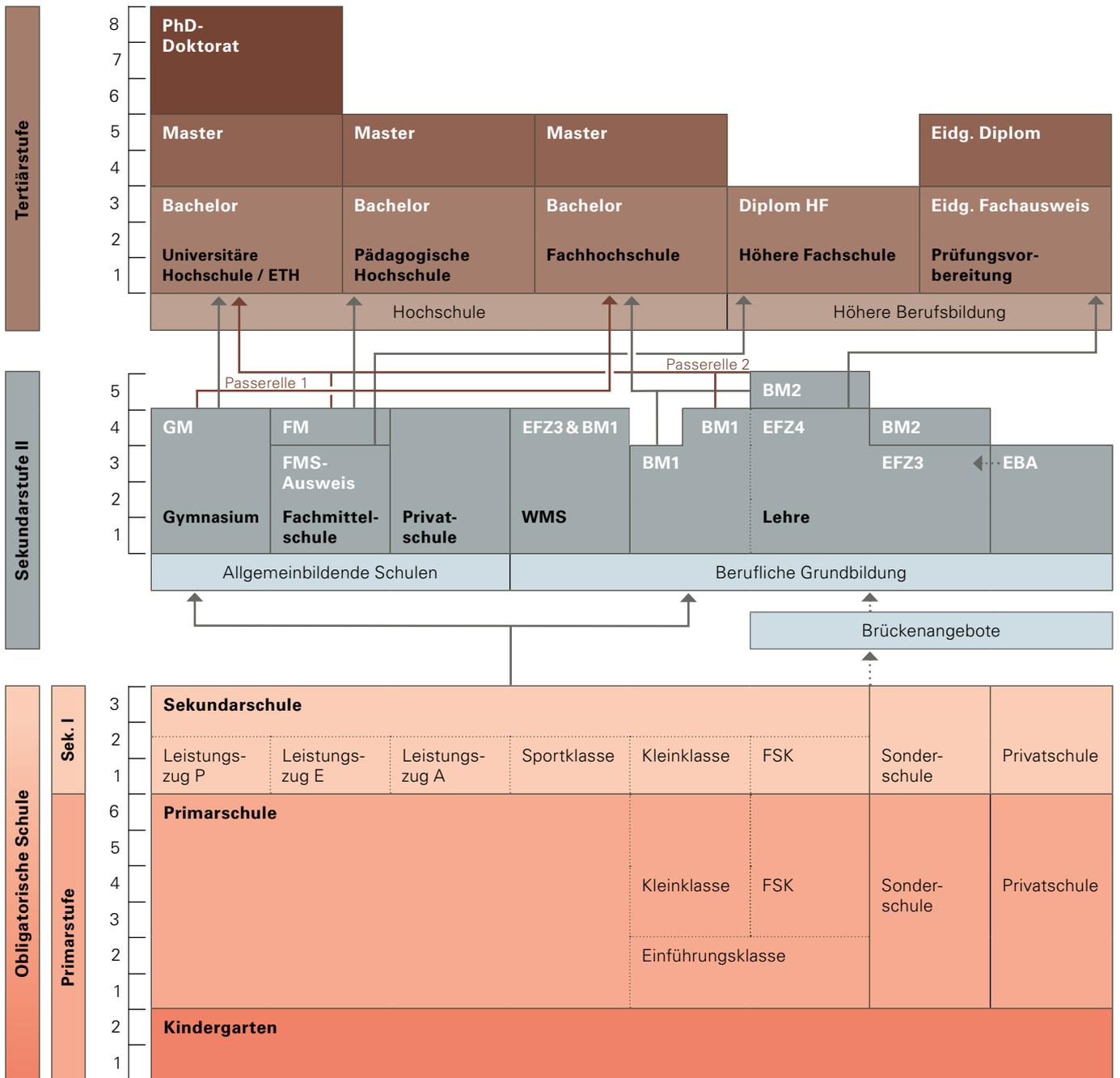
Referenzen

BFS [Bundesamt für Statistik], Bildungsindikatoren.
<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildungswissenschaft/bildungsindikatoren.html>.

EDK [Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren], Bildungsmonitoring.
<https://www.edk.ch/de/themen/bildungsmonitoring>.

BILDUNGSSYSTEM

1.1 Überblick über die Bildungsstufen im Kanton Basel-Landschaft 2022/2023



Einführungsklasse	erste Primarklasse in zwei Jahren	GM	gymnasiale Maturität
Leistungszug P	progymnasiale Anforderungen	FM	Fachmaturität
Leistungszug E	erweiterte Anforderungen	BM1, BM2	als Option zur Lehre
Leistungszug A	allgemeine Anforderungen	BM1	Berufsmaturität während der Lehre
FSK	Fremdsprachenintegrationsklasse	BM2	Berufsmaturität nach der Lehre (Vollzeit 1 Jahr oder Teilzeit 2 Jahre)
Brückenangebote	kombiniertes, schulisches und integratives Profil	Prüfungsvorbereitung	Vorbereitung auf Berufs- und Höhere Fachprüfungen
Lehre	Ausbildung in Lehrbetrieb, Berufsfachschule und überbetrieblichen Kursen (dual)	Passerelle 1	gymnasiale Maturität -> Fachhochschule (Berufspraktikum)
EBA	Eidg. Berufsattest	Passerelle 2	Berufs- oder Fachmaturität -> Universitäre Hochschule (Ergänzungsprüfung)
EFZ3	Eidg. Fähigkeitszeugnis in 3 Jahren		
EFZ4	Eidg. Fähigkeitszeugnis in 4 Jahren		
WMS	Wirtschaftsmittelschule (vollschulisch)		



FAMILIEN- UND SCHULERGÄNZENDE KINDERBETREUUNG

Seit 2014 haben sich die Anzahl Tagesbetreuungseinrichtungen um die Hälfte erhöht und die Anzahl Betreuungsplätze fast verdoppelt. Besonders stark wurden die schulergänzenden Betreuungsplätze ausgebaut. Trotzdem liegt der Kanton Basel-Landschaft in der Versorgung deutlich hinter den Kantonen Basel-Stadt, Zürich und Bern zurück, aber vor den Kantonen Solothurn, Aargau und Luzern, und weist grosse regionale Unterschiede auf.

Bereits bevor Kinder in die Schule eintreten, erbringen verschiedene staatliche Institutionen für sie wichtige Leistungen: Kinder mit besonderen Bedürfnissen werden im Rahmen der heilpädagogischen Früherziehung und der Logopädie gefördert. Darüber hinaus können die Betreuungsangebote vor und nach dem Schuleintritt eine Sozialisationsaufgabe erfüllen. Die familien- und schulergänzenden Betreuungsangebote sind ein Instrument, allen Kindern unabhängig von ihrer Herkunft oder ihrem sozioökonomischen Status bedarfsgerecht und niederschwellig gerechtere Bildungschancen und damit auch beruflichen Erfolg und gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen.

Die familien- und schulergänzende Kinderbetreuung umfasst alle Betreuungsangebote für Kinder im Alter von drei Monaten bis zum Ende der Primarschule. Dazu gehören für Kinder im frühkindlichen Alter die Kindertagesstätten sowie Tagesfamilien und für Kinder im Schulalter die schulergänzenden Betreuungsangebote sowie oft ebenfalls Kindertagesstätten und Tagesfamilien. Die Kindertagesstätten werden grossmehrheitlich von privaten Trägern bereitgestellt und bieten ganztägige Betreuung. Schulergänzende Betreuungsangebote sind im Kanton Basel-Landschaft zu einem grossen Teil modular in Mittags- und Nachmittagsbetreuung sowie Ferienbetreuung strukturiert, wobei es vereinzelt auch ein Betreuungsmodul am Morgen vor Unterrichtsbeginn gibt. Die schulergänzenden Betreuungsangebote werden häufig von den Gemeinden selbst geführt. Für die Betreuung in Tagesfamilien stehen Tagesfamilienorganisationen zur Verfügung. Für weitere Ausführungen siehe die Website des Amtes für Kind, Jugend und Behindertenangebote → [AKJB \(o. J.\)](#). Das AKJB ist die kantonale Bewilligungs- und Aufsichtsbehörde.

Gesetz über die familienergänzende Kinderbetreuung (FEB) seit 2017

Am 1. Januar 2017 trat im Kanton Basel-Landschaft das Gesetz über die familienergänzende Kinderbetreuung (FEB) in Kraft (→ [SGS 852](#)). Es bezweckt, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern und ein Betreuungsangebot für Kinder im Alter von drei Monaten bis zum Ende der Primarstufe bereitzustellen. Demnach sollen verlässliche und planbare Betreuungsangebote zur Verfügung stehen, die auch zur Attraktivität des Wirtschaftsstandorts Basel-Landschaft beitragen. Das Gesetz sollte sich gemäss Landratsvorlage positiv auf Gleichstellung, Armutsbekämpfung und Qualität der Kindertagesstätten auswirken (→ [LRV, 2014–271](#), S. 9).

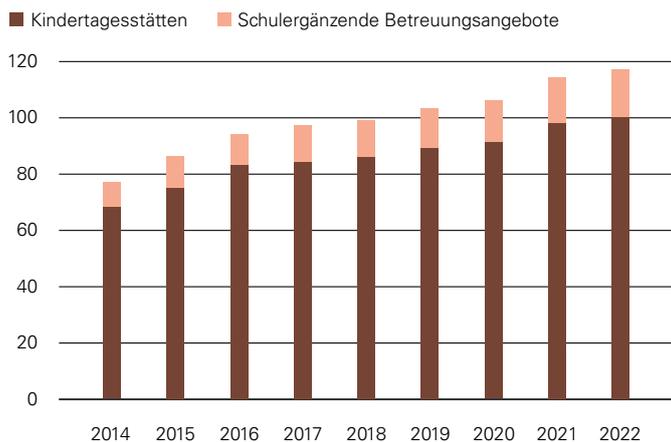
Nicht im FEB, sondern im Bildungsgesetz geregelt sind Mittagstische. Die Träger der öffentlichen Schulen im Kanton Basel-Landschaft bieten bei Bedarf eine Verpflegungsmöglichkeit über die Mittagszeit an (§ 15, → [BildG, SGS 640](#)). Sie haben diesbezüglich alle drei Jahre eine Bedarfsabklärung durchzuführen. Für die Sonderschulen besteht eine rechtliche Grundlage für die ausserschulische Betreuung in der Verordnung Sonderpädagogik (→ [Vo SoPä, SGS 640.71](#)).

Im Folgenden wird dargestellt, wie sich das Kinderbetreuungsangebot zwischen 2014 und 2022 entwickelt hat und wie es regional variiert. Zudem werden die Ausgabenentwicklung der öffentlichen Hand untersucht und die Inanspruchnahme des Angebotes interkantonal verglichen.

Zahl der Einrichtungen seit 2014 um die Hälfte gewachsen

Ende 2022 gibt es 117 bewilligte Tagesbetreuungseinrichtungen, davon 100 Kindertagesstätten und 17 schulergänzende Betreuungsangebote. Seit 2014 hat die Zahl der Tagesbetreuungseinrichtungen von 77 auf 117 um die Hälfte zugenommen, wobei die relative Zunahme bei den schulergänzenden Betreuungsangeboten stärker war als bei den Kindertagesstätten.

2.1 Tagesbetreuungseinrichtungen



Quelle: Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote BL.

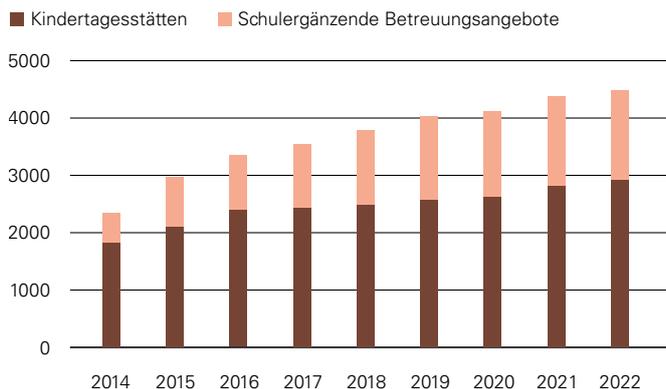
Bemerkungen: Bewilligte Tagesbetreuungseinrichtungen jeweils per 31.12 eines Jahres.

Kontinuierlicher Ausbau der schulergänzenden Betreuungsplätze

Gemäss Abb. 2.2 werden in diesen Tagesbetreuungseinrichtungen 2022 insgesamt fast 4'500 bewilligte Plätze angeboten. Es handelt sich um Vollzeitplätze, an denen ein Kind während einer Woche zu 100 Prozent betreut werden könnte. Zwei Drittel dieser Plätze bieten Kindertagesstätten an, ein Drittel wird von schulergänzenden Betreuungsangeboten zur Verfügung gestellt. Durchschnittlich hat eine Kindertagesstätte knapp 30 und ein schulergänzendes Betreuungsangebot mehr als 90 Plätze im Angebot.

Seit 2014 hat sich die Zahl der Betreuungsplätze insgesamt von 2'328 auf 4'481 fast verdoppelt und in schulergänzenden Einrichtungen verdreifacht. Im Jahr 2014 machten die Plätze in schulergänzenden Betreuungsangeboten erst ein Fünftel aller Betreuungsplätze aus. Der stärkere Ausbau von schulergänzenden Betreuungsangeboten ist teilweise darauf zurückzuführen, dass einige dieser Angebote bereits bestanden, jedoch erst ab 2015 ein nachträgliches Bewilligungsverfahren durchliefen.

2.2 Betreuungsplätze



Quelle: Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote BL.

Bemerkungen: Betreuungsplätze in bewilligten Tagesbetreuungseinrichtungen jeweils per 31.12 eines Jahres. In Kindertagesstätten werden Kinder im frühkindlichen Alter teilweise bis ins Schulalter betreut. Mittagstischplätze in Kindertagesstätten werden hier nicht mitgezählt. In schulergänzenden Angeboten werden Kinder im Kindergarten- und Primarschulalter ausserhalb der Unterrichtszeiten (in der Regel am Mittag und Nachmittag) betreut. Die Zahl der Betreuungsplätze entspricht der Maximalbelegung.

Dreimal so viele Plätze pro 100 Kinder im frühkindlichen Alter wie im Schulalter

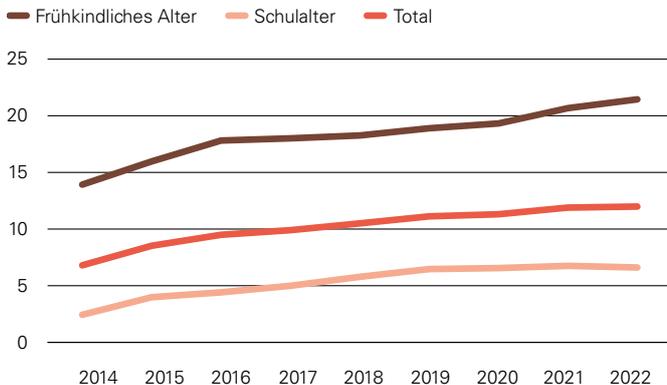
Wie ist die Versorgung mit Betreuungsplätzen im Kanton Basel-Landschaft? Der Indikator «Plätze pro 100 Kinder» gibt an, wie viele Plätze in Tagesbetreuungseinrichtungen pro 100 Kinder, die im Kanton wohnhaft und im frühkindlichen Alter oder im Primarschulalter sind, zur Verfügung stehen.

Ende 2022 bestehen in Kindertagesstätten und der schulergänzenden Kinderbetreuung insgesamt zwölf Plätze auf 100 Kinder, in Kindertagesstätten 21 Plätze im frühkindlichen Alter und in der schulergänzenden Kinderbetreuung sieben Plätze auf 100 Kinder im Schulalter. Allerdings ist hier nicht einberechnet, dass Kinder im Schulalter zum Teil auch in Kindertagesstätten betreut werden. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass Kinder durchschnittlich in einem Pensum von 50 Prozent in den Kindertagesstätten betreut werden (SID 2020, S. 55), lässt sich feststellen, dass im frühkindlichen Alter für beinahe die Hälfte der in Basel-Landschaft wohnhaften Kinder institutionelle Betreuungsangebote zur Verfügung stehen (auf 100 Kinder 42 50-Prozent-Plätze).

Zudem ist zu vermuten, dass ein Teil der Baselbieter Eltern, die in der Stadt Basel arbeiten, ihre Kinder im frühkindlichen Alter dort betreuen lässt. Gemäss Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt (2023, S. 17f.) wohnen im Jahr 2022 ungefähr 400 Kinder, das heisst 7 Prozent der 6'000 Kinder, die in einer Kindertagesstätte oder einer Tagesfamilie im Kanton Basel-Stadt betreut werden, ausserhalb des Kantons, wobei sich dieser Anteil seit 2012 halbiert hat. Es ist anzunehmen, dass ein Grossteil dieser Kinder im Kanton Basel-Landschaft wohnt. Zusätzlich stehen im Kanton Basel-Landschaft Plätze in Tagesfamilien zur Verfügung. Ein Versorgungsgrad, der auch die Plätze in organisierten Tagesfamilien berücksichtigen würde, kann aber aufgrund der Datenlage nicht über die Zeit berechnet werden.

Entsprechend der Zahl der Betreuungsplätze ist auch die Zahl der Plätze pro 100 Kinder seit 2014 von sieben auf zwölf stark gestiegen. Die Zunahme ist allerdings etwas weniger ausgeprägt als die Zunahme der Betreuungsplätze. Dies hängt insbesondere mit dem Wachstum der Anzahl Kinder im Schulalter zusammen.

2.3 Plätze pro 100 Kinder



Quelle: Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote BL; Amt für Daten und Statistik – Bevölkerungsstatistik.

Berechnungen: Abteilung Bildung, Generalsekretariat BKSD (eigene Berechnungen).

Bemerkungen: Der Indikator Plätze pro 100 Kinder misst die Anzahl Plätze in Tagesbetreuungseinrichtungen an der Zahl der im Kanton Basel-Landschaft wohnhaften Kinder im Betreuungsalter*100. Plätze pro 100 Kinder im frühkindlichen Alter misst die Anzahl Plätze in Kindertagesstätten an den 0- bis 4-jährigen Kindern. Plätze pro 100 Kinder im Schulalter misst die Anzahl Plätze in schulergänzenden Betreuungsangeboten an den 5- bis 12-jährigen Kindern.

Versorgungsgrad tiefer als in Basel-Stadt, Zürich und Bern

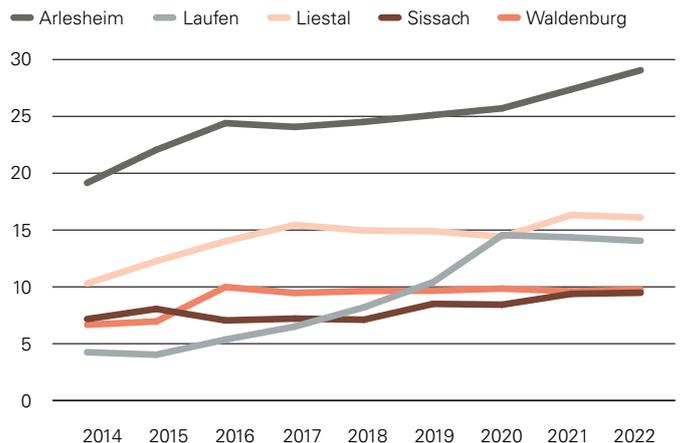
Es ist nur bedingt möglich, das Kinderbetreuungsangebot im Kanton Basel-Landschaft mit dem Angebot in anderen Deutschschweizer Kantonen zu vergleichen, da aktuelle, einheitliche und vollständige Zahlen fehlen. Zwei Studien haben interkantonale Daten zur Situation im frühkindlichen Alter erhoben. In der vom Bundesamt für Sozialversicherungen in Auftrag gegebenen Evaluation (Bieri et al., 2017) wurden der Indikator «Plätze pro 100 Kinder» und in der von der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK) beauftragten Ecoplan-Studie zur Situation der familienergänzenden Kinderbetreuung in den Kantonen (2020) der Indikator «Versorgungsgrad» im frühkindlichen Alter berechnet. Letzterer berücksichtigt im Vergleich zum Indikator «Plätze pro 100 Kinder» zusätzlich die Plätze von Tagesfamilien, welche Tagesfamilienorganisationen angeschlossen sind. Obwohl die Ergebnisse lückenhaft sind, deuten sie darauf hin, dass die Werte im Kanton Basel-Landschaft deutlich tiefer sind als in den beiden Kantonen Basel-Stadt und Zürich mit ihren grossen städtischen Zentren und auch tiefer als im Kanton Bern. Sie liegen aber höher als in den Kantonen Solothurn, Aargau und Luzern.

Grosse regionale Unterschiede innerhalb des Kantons

In Abbildung 2.4 fällt auf, dass der Indikator «Plätze pro 100 Kinder» innerhalb des Kantons Basel-Landschaft regional beträchtlich variiert. Im frühkindlichen Alter ist er seit 2014 im Bezirk Arlesheim deutlich am höchsten und liegt 2022 bei 29 Plätzen. Markant ist auch die Aufholbewegung im Bezirk Laufen.

Auch für das Schulalter werden im Bezirk Arlesheim im Beobachtungszeitraum am meisten Plätze pro 100 Kinder zur Verfügung gestellt (nicht dargestellt). Das Angebot wurde über die Zeit fast verdreifacht und liegt 2022 bei 11 Plätzen pro 100 Kinder. Weitere schulergänzende Betreuungsangebote gibt es im Bezirk Liestal, während in den übrigen Bezirken kein Angebot besteht. Allerdings ist in diesen Zahlen nicht enthalten, dass Kinder im Schulalter auch in vielen Kindertagesstätten, in Tagesfamilien und in reinen Mittagstischen betreut werden, welche keine kantonale Bewilligung benötigen und somit statistisch nicht erfasst werden.

2.4 Plätze pro 100 Kinder im frühkindlichen Alter



Quelle: Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote BL; Amt für Daten und Statistik BL – Bevölkerungsstatistik; eigene Berechnungen.

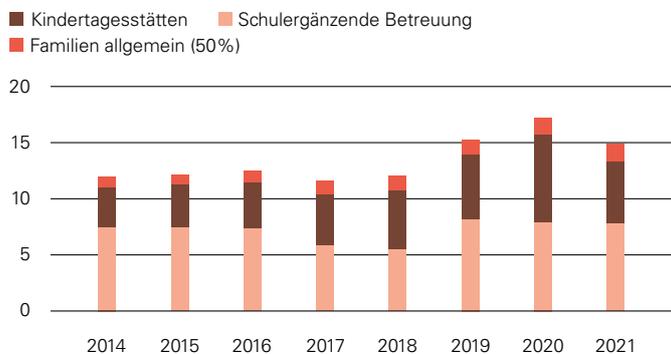
Anstieg der Gemeindeausgaben um 25 Prozent seit 2014

Angesichts des Ausbaus der familien- und schulergänzenden Kinderbetreuung stellt sich die Frage nach dem finanziellen Aufwand der Gemeinden. Interessanterweise bildet sich der Ausbau der Plätze bis 2018 nicht in der Entwicklung der Gemeindeausgaben ab. Nach einer relativ stabilen Phase stiegen sie ab 2019 an und gingen 2021 wieder zurück. Insgesamt nahmen sie zwischen 2014 und 2021 um 25 Prozent von 12,0 auf 14,9 Mio. Franken zu. Dies ist hauptsächlich auf den Anstieg der Ausgaben für die schulergänzende Betreuung von 3,5 Mio. Franken im Jahr 2019 auf 5,5 Mio. Franken im Jahr 2021 zurückzuführen.

Die Entwicklung ab 2019 ist einerseits auf eine Erhöhung der Gemeindeausgaben und andererseits auf eine Beteiligung der Gemeinden an Corona-Ausfallentschädigungen

in den Jahren 2020 und 2021 zurückzuführen. Der Anstieg der kommunalen Subventionen ab 2019 führte dazu, dass der Kanton in den Schuljahren 2019/20 bis 2021/22 Finanzhilfen gemäss Art. 1 Abs. 2 des Bundesgesetzes über Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung (→ [KBFHG](#)) erhielt. Von den Finanzhilfen des Bundes konnten jene Gemeinden profitieren, die gegenüber dem Referenzjahr 2018 eine Subventionserhöhung aufwiesen. Der Kanton leitete ihnen die Bundesbeiträge weiter, was deren Kosten reduzierte. Die maximalen Bundesbeiträge betragen 2020 65 Prozent der Erhöhung, 2021 noch 35 Prozent und 2022 10 Prozent. Mit diesen Bundesfinanzhilfen konnten die Gemeinden den Beitrag der Eltern an die Betreuungskosten ermässigen (vgl. → [AKJB, o. J.](#)).

2.5 Gemeindeausgaben in Mio. CHF



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Gemeindefinanzstatistik.

Bemerkungen: Nettoaufwand in den Gemeindefinanzrechnungen auf den Konten «schulergänzende Tagesbetreuung», «Leistungen an Familien, allgemein» und «Kinderkrippen und Kinderhorte». Von Gemeinden zur Verfügung gestellte Räume oder Aufwendungen des Gemeindepersonals bei Dienstleistungen sind nicht eingeschlossen. Der Nettoaufwand des Kontos «Familien allgemein» wird nur zur Hälfte der familienergänzenden Kinderbetreuung zugerechnet, da darauf sowohl Beratung als auch Betreuung gebucht wird (SID 2020, S. 61).

Deutlicher Rückgang der Gemeindeausgaben pro Platz

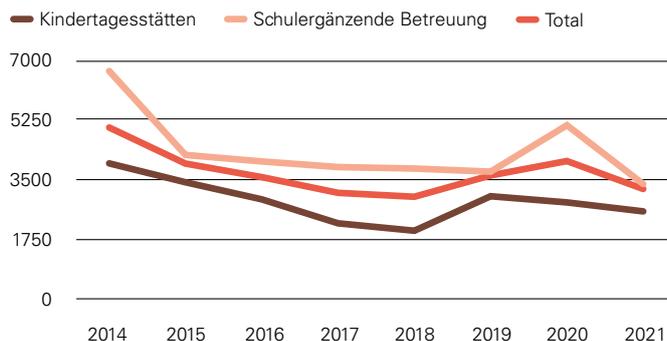
Die Gemeindeausgaben pro Platz zeigen auf, wie viel Geld die Gemeinden durchschnittlich pro Betreuungsplatz ausgeben. Dazu gehören die Vergünstigung von Betreuungskosten der Erziehungsberechtigten und allfällige Beiträge an Betreuungseinrichtungen. Im Jahr 2021 betragen die Gemeindeausgaben pro Platz für die schulergänzende Betreuung ca. 3'400 Franken und für die Kindertagesstätten ca. 2'800 Franken. Insgesamt haben sie von total ca. 5'100 Franken im Jahr 2014 auf ca. 3'400 Franken im Jahr 2021, also um ein Drittel, abgenommen.

Es fällt auf, dass ein Platz in der schulergänzenden Betreuung für die Gemeinden über die Jahre im Mittel 1'500 Franken mehr kostet als ein Platz in Kindertagesstätten – dies, obwohl die Betreuungszeit der Kinder in der schulergänzenden Betreuung geringer ist. Das könnte unter anderem damit zusammenhängen, dass die Gemeinden schulergän-

zende Betreuungsangebote häufiger selbst führen, während Kindertagesstätten mehrheitlich in den Händen von privaten Trägerschaften sind und die Gemeinden nur die Erziehungsberechtigten direkt mit einem Beitrag an ihre Betreuungskosten unterstützen.

Gemäss SID (2020, 63f.) betragen die Gemeindebeiträge an die Gesamtkosten für Kindertagesstätten im Kanton Basel-Landschaft maximal 22 Prozent, was unterhalb des nationalen Durchschnitts von 39 Prozent lag. Bisher gibt es keine Kantonsbeiträge an die Kosten für familien- und schulergänzende Betreuung von Kindern bis Ende Primarstufe, da es sich um eine Aufgabe der Gemeinden handelt. Allerdings finanziert der Kanton die Mittagsbetreuung an den Sekundarschulen und die Tagesbetreuung an den Sonderschulen. Zudem vergünstigt er Weiterbildungen für Mitarbeitende von Tagesbetreuungseinrichtungen und von Tagesfamilien, die anerkannten Organisationen abgeschlossen sind.

2.6 Gemeindeausgaben pro Platz in CHF



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Gemeindefinanzstatistik; Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote BL; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: Der Indikator Gemeindeausgaben pro Platz misst den Nettoaufwand in den Gemeindefinanzrechnungen in den Kategorien «schulergänzende Tagesbetreuung» und «Kinderkrippen und Kinderhorte» sowie das Total (inkl. 50% der Kategorie «Familien, allgemein») an den Plätzen in den Tagesbetreuungseinrichtungen.

Hohe Kinderbetreuungskosten im interkantonalen Vergleich

In einer von der Credit Suisse herausgegebenen Studie wurde für 2021 analysiert, wie hoch die Betreuungskosten für Kinder im frühkindlichen Alter je nach Kanton sind. In den Kinderbetreuungskosten sind Verpflegungskosten, Subventionen und Geschwisterrabatte in Kindertagesstätten berücksichtigt. Als Modellhaushalt für die Kostenberechnung dient ein Ehepaar mit einem gemeinsamen Arbeitspensum von 140 Prozent und zwei Kindern im frühkindlichen Alter, die zwei Tage pro Woche eine Kindertagesstätte besuchen. Die Kosten sind über alle Gemeinden für alle betrachteten Einkommens-, Vermögens-, Wohn- und Pendeltypen in einem einzigen Indikator zusammengefasst.

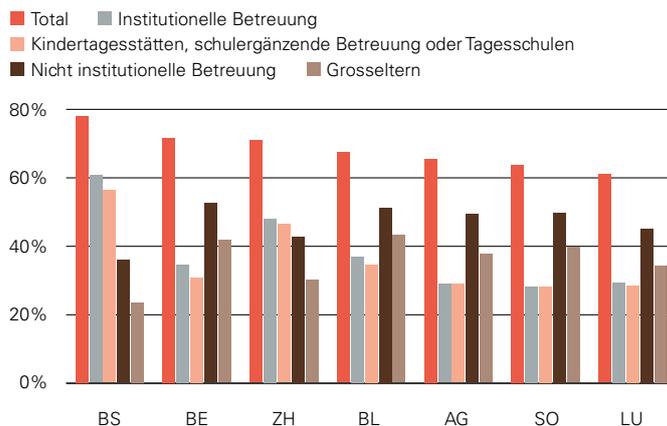
Die Ergebnisse zeigen, dass die frühkindliche Kinderbetreuung für Familien in der Deutschschweiz tendenziell teurer ist als in der Westschweiz und im Tessin, wo hohe Geschwisterrabatte vielerorts eine wichtige Rolle spielen. Im Kanton Basel-Landschaft sind die Kosten für die Erziehungsberechtigten nach dem Kanton Uri am zweithöchsten, gefolgt von vier Innerschweizer Kantonen, darunter Luzern, sowie Zürich und Solothurn. Mit Ausnahme von Obwalden, Nidwalden und Uri handelt es sich um Kantone, die sich nicht an der Finanzierung der familienergänzenden Kinderbetreuung beteiligen und in denen die Gemeinden alleine dafür zuständig sind (Credit Suisse 2021, S. 7ff.).

Grosseltern übernehmen häufig Betreuungsaufgaben

Neben dem Angebot und den Ausgaben der Gemeinden interessiert, wie Familien die familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton Basel-Landschaft und anderen Deutschschweizer Kantonen organisieren bzw. in Anspruch nehmen. Abbildung 2.6 zeigt den Anteil Haushalte mit Kindern unter 13 Jahren, die mindestens einmal pro Woche familienergänzende institutionelle oder nicht institutionelle Kinderbetreuung in Anspruch nehmen, nach Kanton und Betreuungsart. Im Kanton Basel-Landschaft nehmen 67 Prozent der Haushalte mit Kindern unter 13 Jahren mindestens einmal pro Woche familienergänzende Kinderbetreuung in Anspruch. Damit liegt der Kanton in der Mitte der Vergleichskantone und etwa 10 Prozentpunkte unter dem Kanton Basel-Stadt. Es fällt auf, dass sich die Kantone stark danach unterscheiden, ob vermehrt institutionelle oder nicht institutionelle Betreuungsangebote in Anspruch genommen werden (vgl. BFS 2021, S. 42f.). In den Kantonen Basel-Stadt und Zürich nutzen Familien mit Kindern unter 13 Jahren institutionelle Betreuungsangebote – insbesondere Kindertagesstätten, schulergänzende Betreuung und Tagesschulen – stärker als nicht institutionelle Betreuungsmöglichkeiten. In den übrigen Deutschschweizer Kantonen – so auch im Kanton Basel-Landschaft – greifen die Eltern häufiger auf nicht institutionelle Betreuung zurück. Familien im Kanton Basel-Landschaft werden besonders häufig von den Grosseltern unterstützt (43%), wobei dies auch in den Kantonen Bern, Solothurn und Aargau verbreitet ist.

Mit Bezug auf die weiter oben dargestellten Ergebnisse lassen sich die kantonalen Unterschiede in der Inanspruchnahme von institutioneller und nicht institutioneller Betreuung möglicherweise damit erklären, dass im Kanton Basel-Landschaft und den anderen ländlicheren Deutschschweizer Kantonen das institutionelle Betreuungsangebot weniger stark ausgebaut ist als in den Kantonen Basel-Stadt und Zürich. Auch die hohe Kostenbelastung könnte eine Rolle spielen.

2.7 Anteil Haushalte mit familienergänzender Kinderbetreuung, 2018



Quelle: Bundesamt für Statistik – Erhebung zu Familien und Generationen 2018.

Bemerkungen: Anteil Haushalte mit Kindern unter 13 Jahren, die mindestens einmal pro Woche familienergänzende Kinderbetreuung in Anspruch nehmen. Institutionelle Betreuung umfasst Kindertagesstätten, schulergänzende Betreuung, Tagesschulen und in Tagesfamilien, welche einer Tagesfamilienorganisation angeschlossen sind. Davon sind die Kindertagesstätten, schulergänzende Betreuung oder Tagesschulen als die am häufigsten genutzte institutionelle Betreuungsform separat dargestellt. Nicht institutionelle Betreuung umfasst nicht in einem Verein organisierte Tagesfamilien, Nannys, Au-Pair, Babysitter sowie Grosseltern und Personen aus dem Umfeld. Die Grosseltern sind als die am häufigsten genutzte nicht institutionelle Betreuungsform separat dargestellt (→ BFS, o. J.).

Referenzen

- AKJB [Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote] (o. J.). Familienergänzende Kinderbetreuung. <https://www.baselland.ch/politik-und-behorden/direktionen/bildungs-kultur-und-sportdirektion/soziales/kind-und-jugend/kinderbetreuung>
- Bieri, O., Felde, Ch. & Ramsden, A. (2017). *Evaluation «Anstossfinanzierung». Entspricht das bestehende Angebot an familienergänzender Kinderbetreuung der Nachfrage? Schlussbericht zuhanden des Bundesamts für Sozialversicherungen (BSV)*. Luzern/St. Gallen: Interface Politikstudien Forschung Beratung und Universität St. Gallen.
- BFS [Bundesamt für Statistik] (2021). *Familien in der Schweiz. Statistischer Bericht 2021*. Neuchâtel.
- BFS [Bundesamt für Statistik] (o. J.). *Definitionen*. [Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung]. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/grundlagen/definitionen.html#definition-app-f>
- Credit Suisse AG (Hrsg.) (2021). *So viel kostet ein Kitaplatz in der Schweiz Kinderbetreuungskosten im regionalen Vergleich*. [o. O.]
- Ecoplan (2020). *Überblick zur Situation der familienergänzenden Betreuung in den Kantonen im Auftrag der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK)*. Bern.
- Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt, Bereich Jugend, Familie und Sport (Hrsg.) (2023). *Bericht Tagesbetreuung 2023: Rahmenbedingungen, Zielgruppe und Angebot*. Basel. https://www.jfs.bs.ch/dam/jcr:f52cca63-8331-4f38-b1b1-5c1fc0f4991d/Bericht_Tagesbetreuung_2023.pdf
- LRV [Vorlage an den Landrat des Kantons Basel-Landschaft] 2014-271 betreffend *Erlass des Gesetzes über die familienergänzende Kinderbetreuung* vom 26. August 2014. <https://www.baselland.ch/politik-und-behorden/landrat-parlament/geschafte/geschäftsliste/2014-juli-august-245-bis-272/vorlage-1/2014-271.pdf/@download/file/2014-271.pdfSID> [Sicherheitsdirektion Basel-Landschaft] (Hrsg.) (2020). *Familienbericht Basel-Landschaft 2020*. Liestal.



OBLIGATORISCHE SCHULE

Der Anteil fremdsprachiger Schweizer Schulkinder nimmt zu. Aus diesem Grund wächst der Anteil der Fremdsprachigen stärker als der Anteil der Ausländerinnen und Ausländer. Die Selektion in die Leistungszüge der Sekundarschule verläuft je nach Nationalität und Geschlecht der Jugendlichen unterschiedlich. Am Ende der obligatorischen Schule ist ein Viertel der Schülerinnen und Schüler über dem regulären Alter. Repetiert wird am häufigsten im zweitletzten Schuljahr. Ein Grossteil der Sekundarschulabgehenden fühlt sich gut auf die weitere Laufbahn vorbereitet.

Die obligatorische Schule im Kanton Basel-Landschaft (BL), auch Volksschule genannt, dauert in der Regel elf Jahre. Die Schulpflicht kann in Schulen öffentlich-rechtlicher Trägerschaft (Einwohnergemeinden, Kanton), in Sonderschulen, Privatschulen oder in privater Schulung zu Hause erfüllt werden, sofern eine Bewilligung der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion vorliegt (§§ 3, 7, 19, → [SGS 640, BildG](#)).

Die obligatorische Schule setzt sich aus der Primar- und der Sekundarstufe zusammen (siehe → [Bildungssystem](#)). Die Interkantonale Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule vom 14. Juni 2007 (→ [SGS 649.11, HarmoS-Konkordat](#)) führte ab Schuljahr 2012/2013 zu grundlegenden strukturellen Veränderungen: die Kindergartenpflicht wurde per Schuljahr 2012/2013 von einem auf zwei Jahre erhöht, der Kindergarten zusammen mit der Primarschule in die Primarstufe überführt, die Primarschule von fünf auf sechs Jahre verlängert und die Sekundarschule per Schuljahr 2014/2015 von vier auf drei Jahre verkürzt (§§ 72, 25, 28, [SGS 640, BildG](#)). Seit 2012 zählt das erste Jahr des Kindergartens als erstes Schuljahr.

Der Kindergarten, die Primar- und die Sekundarschule bauen aufeinander auf. Der Kindergarten bereitet die Kinder inhaltlich und sozial auf den Eintritt in die Primarschule vor, diese wiederum auf den Besuch der Sekundarschule, indem sie eine schulische Grundausbildung anbietet sowie die Persönlichkeitsentwicklung und Selbständigkeit der Schülerinnen und Schüler fördert. Die Sekundarschule fördert Handlungsfähigkeit und Verantwortungsbewusstsein der Schülerinnen und Schüler und wird mit einem Zertifikat der Volksschule abgeschlossen. Der Volksschulabschluss gewährleistet die Anschlussfähigkeit der Schülerinnen und Schüler an die weiterführende Ausbildung im Rahmen einer Berufsbildung oder einer weiterführenden Schule (§§ 21, 24, 27, 7a *, [SGS 640, BildG](#)).

Zu den wichtigsten inhaltlichen Veränderungen der letzten zehn Jahre in der obligatorischen Schule gehören die Einführung des Lehrplans Volksschule Basel-Landschaft und

die Verankerung von Französisch als erste Fremdsprache im dritten und von Englisch als zweite Fremdsprache im fünften Primarschuljahr.

Die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler absolviert die Schulpflicht in sogenannten Regelklassen. Die Volksschule führt auch Sonderklassen wie Klein- und Einführungsklassen sowie Fremdsprachenintegrationsklassen (FSK) und bietet Spezielle Förderung für Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf an. Die Regelklassen der öffentlichen Sekundarschule sind in die Leistungszüge A (allgemein), E (erweitert) und P (progymnasial) gegliedert. Für Schülerinnen und Schüler mit einer Behinderung besteht ein spezifisches Angebot der Sonderschulung zur Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und der möglichst selbständigen Lebensführung (§§ 43–46, 28, 47 [SGS 640, BildG](#)).

Die Schülerschaft im Kanton Basel-Landschaft

Gemäss Statistik der Lernenden (SdL) des Bundesamtes für Statistik (BFS) wohnen im Jahr 2021 im Kanton BL 32'933 Schülerinnen und Schüler, welche die obligatorische Schule besuchen (→ [Statistik Baselland a, o. D.](#)). Davon gehen 2,7 Prozent in einem anderen Kanton zur Schule, wobei die meisten (79%) von ihnen eine Privatschule und weitere 10 Prozent eine Sonderschule besuchen. Die Quote der Baselbieter Schülerinnen und Schüler, die eine ausserkantonale Schule besuchen, ist somit tief.

Das vorliegende Kapitel handelt ausschliesslich von Kindern und Jugendlichen, welche die Schule im Kanton Basel-Landschaft besuchen, und nicht von allen im Kanton Basel-Landschaft wohnhaften Schülerinnen und Schülern. Damit schliessen wir uns den vorangehenden kantonalen Bildungsberichten (2007–2019) sowie der Bildungsstatistik des Amtes für Daten und Statistik des Kantons Basel-Landschaft und des Bundesamtes für Statistik (BFS) an.

Im Jahr 2021 besuchen 33'002 Schülerinnen und Schüler die obligatorische Schule im Kanton-Basellandschaft (→ [Statistik Baselland b, o. D.](#)). Davon wohnen 2,9 Prozent in einem anderen Kanton und gehen hier als kantonsexterne Schüler und Schülerinnen zur Schule, wobei ebenfalls der grösste Teil von ihnen (65 Prozent) an eine Privatschule geht, 11 Prozent eine Sonderschule und 20 Prozent den Leistungszug P der Sekundarschule besuchen. Von den Letztgenannten stammen 11 Prozent aus dem Kanton Jura und 86 Prozent aus dem Kanton Solothurn, und zwar zu einem Grossteil aus den solothurnischen Bezirken Dorneck und Tierstein. Insgesamt hat die Schülerzahl zwischen 2012 und 2021 um 7 Prozent zugenommen, was dem Wachstum der vier- bis 16-jährigen Wohnbevölkerung entspricht.

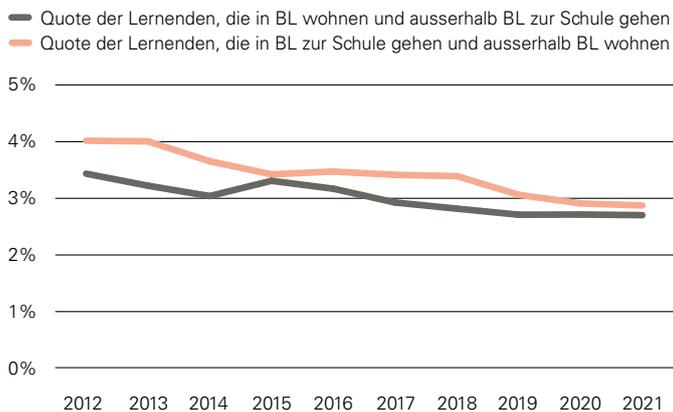
Quoten der Kantonsexternen sind tief und rückläufig

Wie Abbildung 3.1 zeigt, gehen die beiden Quoten der kantonsexternen Schülerinnen und Schüler zurück. Die Quote der Baselbieter Schülerinnen und Schüler mit ausserkantonalem Schulbesuch ist seit 2012 von 3,4 Prozent auf 2,7 Prozent zurückgegangen. Die Quote der kantonsexternen Schülerinnen und Schüler im Baselbiet hat seit 2012 von 4,0 Prozent auf 2,9 Prozent abgenommen. Es lassen sich somit ungefähr gleich viele Baselbieterinnen und Baselbieter ausserkantonale ausbilden wie ausserkantonale Schülerinnen und Schüler im Kanton Basel-Landschaft zur Schule gehen.

Zu erwähnen ist noch die eher hohe Privatschulquote von 5,5 Prozent im Jahr 2021 als eine Besonderheit des Schulkantons Basel-Landschaft. Im Jahr 2019 betrug sie gesamtschweizerisch 4,6% und war in den vorangehenden zehn Jahren stabil geblieben (SKBF, 2023, S. 49). Im Kanton Basel-Landschaft war sie von 6,4 Prozent im Jahr 2012 aufgrund der Entwicklung auf der Primarstufe zurückgegangen.

Im Jahr 2021 werden 94 Prozent der Schülerinnen und Schüler der obligatorischen Schule in Regelklassen unterrichtet. Mit welchen Angeboten Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf unterstützt werden, wird im Fokusthema [→ Integration und Separation in Spezieller Förderung und Sonderschulung](#) analysiert.

3.1 Quoten der Kantonsexternen

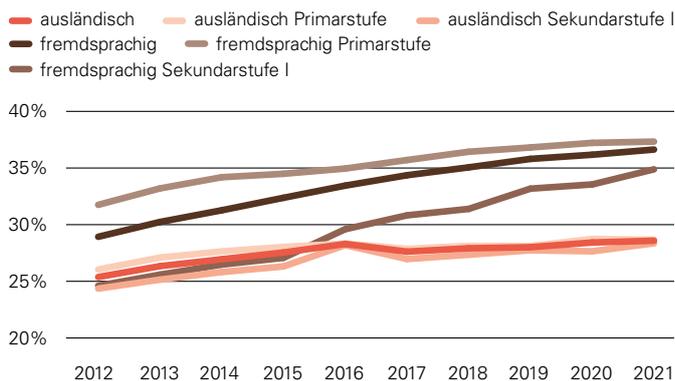


Quelle: Bundesamt für Statistik, Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden.
Berechnungen: Abteilung Bildung, GS BKSD (eigene Berechnungen).

Anteil Fremdsprachiger nimmt stärker zu als Anteil ausländischer Schülerinnen und Schüler

Die Zusammensetzung der Schülerinnen und Schüler nach soziodemografischen Merkmalen und deren Veränderung ist wichtig für die Angebote und Massnahmen, die ein Bildungssystem erbringen muss, um Qualität und Erfolg zu gewährleisten.

3.2 Anteil ausländischer und fremdsprachiger Schülerinnen und Schüler nach Schulstufe



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: Schülerinnen und Schüler der obligatorischen Schule im Kanton Basel-Landschaft.

In Abbildung 3.2 fällt auf, dass der Anteil fremdsprachiger, also nicht deutschsprachiger Schülerinnen und Schüler zwischen 2012 und 2021 deutlich stärker gestiegen ist als der Anteil ausländischer Schülerinnen und Schüler: dieser ist von 25 auf 29 Prozent (+113%) gewachsen, während der Anteil Fremdsprachiger von 29 auf 37 Prozent (+126%) zugenommen hat.

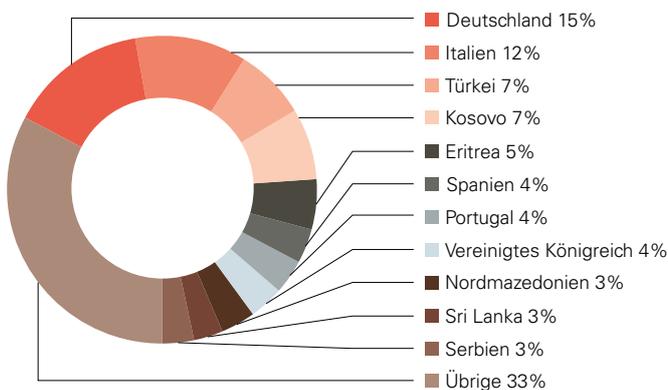
Ein wichtiger Grund dafür ist die Zunahme des Anteils der Fremdsprachigen unter den Schweizerinnen und Schweizern von 11 auf 18 Prozent (+158%). Dieser Befund geht einher mit der Zunahme an Schweizerinnen und Schweizern mit Migrationshintergrund in der erwachsenen Baselbieter Wohnbevölkerung. Deren Kinder besitzen die Schweizer Staatsangehörigkeit und dürften in aller Regel mehrsprachig aufwachsen. Der Anteil der Fremdsprachigen unter den Ausländerinnen und Ausländern wuchs nur leicht von 80 auf 83 Prozent (+103%).

Auf Sekundarstufe I war der Anstieg des Anteils der Fremdsprachigen stärker als auf Primarstufe. Die unterschiedliche Entwicklung nach Schulstufe ist damit zu erklären, dass Schülerinnen und Schüler zuerst Kindergarten und Primarschule und anschliessend die Sekundarschule durchlaufen. Das gesellschaftliche Phänomen wird somit zeitverschoben sichtbar.

Ausländerinnen und Ausländer stammen aus 120 Nationen

Abbildung 3.3 zeigt, aus welchen Nationalitäten sich die ausländischen Schülerinnen und Schüler der obligatorischen Schule im Jahr 2021 zusammensetzen. Deutsche (15%) und italienische Staatsangehörige (12%) sind am stärksten vertreten, gefolgt von Mitschülerinnen und Mitschülern aus der Türkei (7%), aus Kosovo (7%) und Eritrea (5%). Die anderen dargestellten Nationalitäten weisen unter den Ausländerinnen und Ausländern einen Anteil von 3 bis 4 Prozent auf. Es fällt auf, dass ein ganzes Drittel der ausländischen Schülerinnen und Schüler zur Kategorie «Übrige» zählt. Grund dafür ist, dass die Baselbieter Schülerinnen und Schüler aus insgesamt 120 verschiedenen Nationen stammen, wobei diese Anzahl ähnlich hoch ist wie 2012 (117).

3.3 Ausländische Schüler und Schülerinnen der obligatorischen Schule nach Staatsangehörigkeit, 2021



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: Dargestellt sind die elf häufigsten Nationalitäten.

Hoher Anteil erweiterter Ansprüche im Kanton Basel-Landschaft

Am Ende der Primarschule treten Schülerinnen und Schüler im Kanton Basel-Landschaft in den Leistungszug A, E oder P der Sekundarschule über. Für den interkantonalen Vergleich unterscheidet das BFS zwischen Bildungsgängen mit Grund-, erweiterten Ansprüchen und ohne Niveauunterscheidung, in denen die Schülerinnen und Schüler auf Klassenebene leistungsmässig nicht selektioniert werden. Gemäss dieser Kategorisierung zählt der Leistungszug A des Kantons Basel-Stadt zum Anspruchsniveau mit Grundansprüchen, die Leistungszüge E und P zu demjenigen mit erweiterten Ansprüchen.

Die Bildungswege im Schweizer Bildungssystem sind institutionell durchlässig gestaltet, so dass Schülerinnen und Schüler ihre Laufbahn zu verschiedenen Zeitpunkten dem individuellen Bedürfnis und Entwicklungsstand anpassen und in anspruchsvollere Ausbildungen wechseln können.

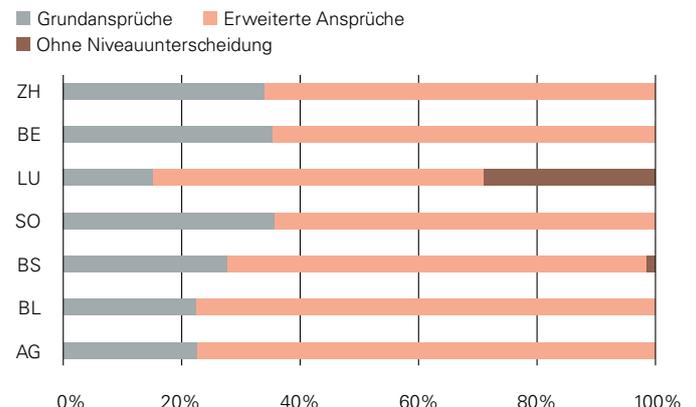
Trotzdem ist die «Selektion [in der Sekundarschule empirisch gesehen eine entscheidende Weichenstellung in der Bildungslaufbahn. Sie lenkt die Schülerinnen und Schüler in Richtung mehr oder weniger anspruchsvolle[r] Ausbildungsgänge auf der Sekundarstufe II und beeinflusst damit ihre Berufsaussichten. Jugendliche aus Programmen mit erweiterten Ansprüchen haben einen direkteren Zugang zu Maturitäts- und Fachmittelschulen und absolvieren häufiger als andere längere und anspruchsvollere berufliche Grundbildungen.» (→ [BFS, 2023](#))

Abbildung 3.4 zeigt, dass sich die Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die Anspruchsniveaus zwischen den Kantonen deutlich unterscheidet. Dies lässt sich nur teilweise durch die unterschiedliche soziodemografische Zusammensetzung der Schülerschaft erklären (SKBF 2023, S. 89).

Im Kanton Basel-Landschaft ist der Anteil Schülerinnen und Schüler im Niveau mit erweiterten Ansprüchen im Jahr 2020 mit 78 Prozent vergleichsweise hoch. In einem ähnlichen Bereich liegt er im Kanton Aargau, während er in den Kantonen Zürich, Bern und Solothurn deutlich tiefer ist und ungefähr 65 Prozent beträgt. Im Kanton Luzern liegt er aufgrund des hohen Anteils an Schülerinnen und Schüler in Bildungsgängen ohne Niveauunterscheidung nur bei 56 Prozent.

In den letzten zehn Jahren hat sich die Selektion in den meisten Deutschschweizer Vergleichskantonen nur wenig verändert. Im Kanton Basel-Landschaft stieg der Anteil Schülerinnen und Schüler im erweiterten Anspruchsniveau (Leistungszüge E und P) um 3 Prozent. Einzig im Kanton Luzern fand eine grössere Veränderung statt, indem die Bildungsgänge ohne Niveauunterscheidung von 5 auf 30 Prozent ausgebaut wurden.

3.4 Selektion an der Sekundarschule nach Schulkanton, 2020



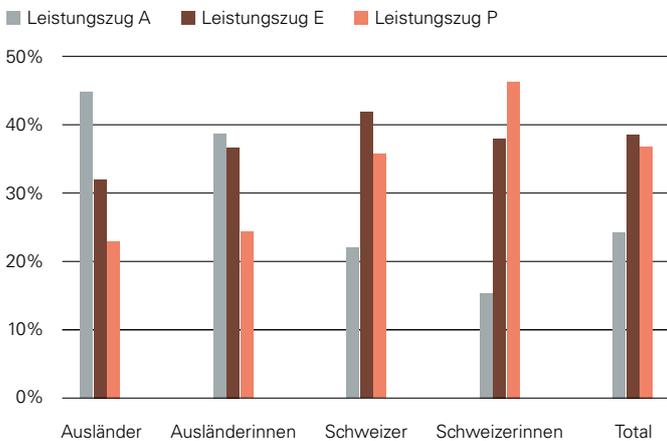
Quelle: Bundesamt für Statistik – Statistik der Lernenden.

Definition: Der Indikator Selektion stellt die Anteile der Schülerinnen und Schüler der zweiten Sekundarklassen in öffentlichen Regelklassen eines Schulkantons (Sekundarstufe I) nach Anspruchsniveau dar.

Schweizerinnen sind am häufigsten im Leistungsniveau P, Ausländer im A

Im Kanton Basel-Landschaft besucht im Jahr 2021 gegen ein Viertel der Schülerinnen und Schüler von öffentlichen Regelklassen der 2. Sekundarklasse den Leistungszug A (24%) und je mehr als ein Drittel den Leistungszug E (39%) bzw. P (37%; siehe Total). Was die Selektion für die soziodemografischen Gruppen bedeutet respektive wie die Häufigkeit, einen bestimmten Leistungszug der öffentlichen Sekundarschule zu besuchen, von der Nationalität und dem Geschlecht der Schülerinnen und Schüler abhängt, zeigt Abbildung 3.5. Besonders grosse Unterschiede finden sich zwischen Schweizerinnen und Ausländern.

3.5 Selektion an der Sekundarschule nach Geschlecht und Nationalität, 2021



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden ; eigene Berechnungen.

Definition: Der Indikator Selektion stellt die Anteile der Schülerinnen und Schüler der 2. Sekundarklassen in öffentlichen Regelklassen des Schulkantons BL (Sekundarstufe I) nach Leistungszug dar.

Schweizerinnen besuchen einen Leistungszug umso eher, je höher dessen Anspruchsniveau ist. Fast die Hälfte der Schweizerinnen befindet sich im Leistungszug P. Damit haben sie von den vier Gruppen die mit Abstand höchste Leistungszug-P- (46%) und im Gegenzug die tiefste Leistungszug-A-Quote (15%). Schweizer sind am häufigsten im Leistungszug E (42%) und am zweithäufigsten im Leistungszug P (36%) vertreten. 22 Prozent besuchen das Niveau A.

Demgegenüber besuchen Ausländerinnen und Ausländer einen Leistungszug umso häufiger, je tiefer dessen Anspruchsniveau ist. Dieser Zusammenhang ist bei den Ausländern noch ausgeprägter vorhanden als bei den Ausländerinnen. Beinahe die Hälfte der Ausländer (45%) befindet sich im Leistungszug A, fast ein Drittel (32%) im Leistungszug E und knapp ein Viertel (23%) im Leistungszug P. Ausländerinnen belegen die Leistungszüge A (39%) und E (37%) zu ähnlich hohen Anteilen und den Leistungszug P wie die Ausländer zu beinahe einem Viertel (24%).

Total befinden sich im Kanton Basel-Landschaft 42 Prozent der Ausländerinnen und Ausländer in der 2. Sekundarklasse im Leistungszug A, das als Anspruchsniveau mit Grundansprüchen gilt, und 19 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer.

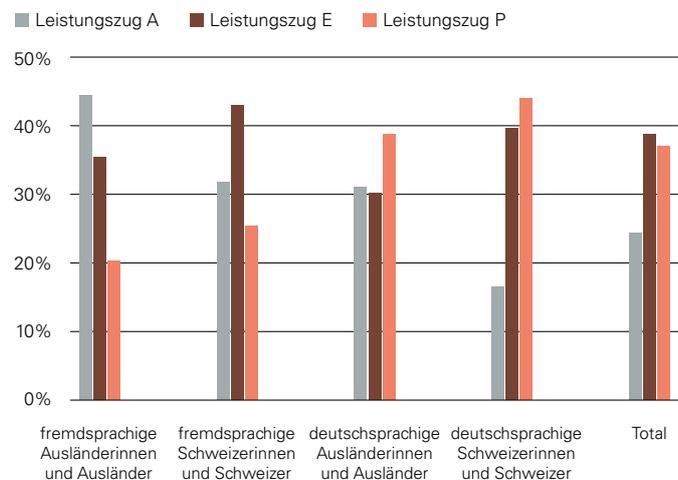
Auch auf gesamtschweizerischer Ebene bestehen grosse Unterschiede in der Selektion nach Nationalität. Im Jahr 2021 besuchen in der Schweiz 46 Prozent der Ausländerinnen und Ausländer ein Niveau mit Grundansprüchen, aber nur 24 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer. Dieser Unterschied ist in den letzten 10 Jahren stabil geblieben (→ BFS, 2023).

Somit besuchen Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz (knapp) doppelt so häufig ein Leistungsniveau mit Grundansprüchen und im Kanton Basel-Landschaft ebenfalls (gut) doppelt so häufig den Leistungszug A der Sekundarschule im Vergleich zu Schweizerinnen und Schweizern.

Selektionsunterschiede nach Nationalität bleiben nach Berücksichtigung der Erstsprache bestehen

Es stellt sich die Frage, inwiefern die Unterschiede nach Nationalität durch die Erstsprache bedingt sind. In Abbildung 3.6 zeigen sich je nach Nationalität der fremdsprachigen Schülerinnen und Schüler unterschiedliche Selektionsmuster. Der Anteil der fremdsprachigen Ausländerinnen und Ausländer nimmt ab, je höher das Anspruchsniveau des Leistungszuges ist. Im Vergleich zu den fremdsprachigen Ausländerinnen und Ausländern besuchen fremdsprachige Schweizerinnen und Schweizer seltener den Leistungszug A (32% vs. 44%), aber häufiger den Leistungszug E (43% vs. 35%) und den Leistungszug P (25% vs. 20%).

3.6 Selektion an der Sekundarschule nach Nationalität und Erstsprache, 2021



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden ; eigene Berechnungen.

Definition: Der Indikator Selektion stellt die Anteile der Schülerinnen und Schüler der 2. Sekundarklassen in öffentlichen Regelklassen des Schulkantons BL (Sekundarstufe I) nach Leistungszug dar.

Für deutschsprachige Schweizerinnen und Schweizer ist der Zusammenhang umgekehrt wie für fremdsprachige Ausländerinnen und Ausländer. Ihr Anteil steigt, je höher das Anspruchsniveau des Leistungszuges ist. Im Vergleich zu ihnen belegen deutschsprachige Ausländerinnen und Ausländer häufiger den Leistungszug A (31% vs. 16%), jedoch weniger häufig den Leistungszug E (30% vs. 40%) und den Leistungszug P (39% vs. 44%). Daraus lässt sich schliessen, dass auch nach Berücksichtigung der Erstsprache in der Selektion deutliche Unterschiede nach Nationalität bestehen bleiben.

Welche Faktoren die durchschnittliche geschätzte Wahrscheinlichkeit beeinflussen, nach der Primarstufe ins erweiterte Anspruchsniveau überzutreten, untersucht die Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung anhand von Daten der Erhebung zur Überprüfung der Grundkompetenzen (ÜGK) für die Schweiz (SKFB, 2023, S. 81). Positive Einflussfaktoren sind eine hohe Leseleistung in der Schulsprache und in der ersten Fremdsprache, ein hoher sozioökonomischer Status und das weibliche Geschlecht. Wer fremdsprachig ist, verspätet eingeschult wurde oder eine Klasse repetiert hat, verfügt gegenüber der Vergleichsgruppe im Mittel über eine tiefere Wahrscheinlichkeit. Allerdings ist in dieser Analyse die Nationalität als Einflussfaktor nicht berücksichtigt.

Anteilmässig mehr Wechsel in die Leistungszüge A und E als P

Ein wichtiges bildungspolitisches Anliegen ist die Durchlässigkeit des Bildungssystems. Sie soll Schülerinnen und Schülern ermöglichen, entsprechend ihrer Leistungsentwicklung während ihrer Bildungslaufbahn in ein anderes Anspruchsniveau zu wechseln. Als Indikator für die Durchlässigkeit eines Bildungssystems wird deshalb oft der Anteil der Niveauwechsel beigezogen (siehe auch SKBF 2023, S. 88f.). Anspruchsniveau bezeichnet auf interkantonaler Ebene, was im Kanton Basel-Landschaft Leistungszug heisst.

In den Jahren 2020 bis 2022 wechselten insgesamt knapp 5 Prozent der Schülerinnen und Schüler eines Leistungszugs der öffentlichen Sekundarschule des Kantons Basel-Landschaft gegenüber dem Vorjahr den Leistungszug auf- oder abwärts. In der 2. Sekundarklasse fanden am meisten Wechsel statt (9,7%), gefolgt von der 3. Sekundarklasse (3,1%) und der 1. Sekundarklasse (1,6%). Über alle drei Klassen hinweg wechselten insgesamt gegen 15 Prozent der Schülerinnen und Schüler einer Regelklasse der öffentlichen Sekundarschule den Leistungszug (nicht dargestellt).

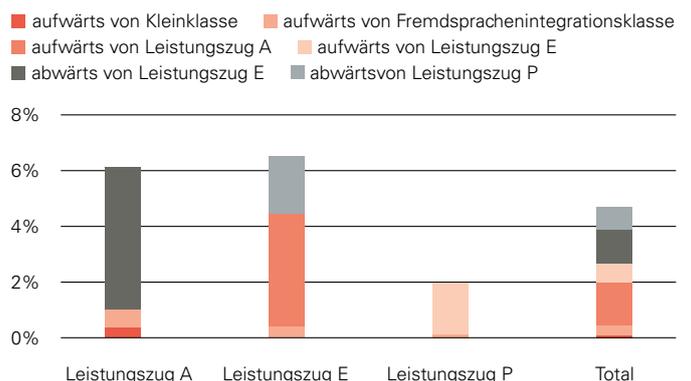
Gemäss Abbildung 3.7 waren in den Leistungszügen A (6,1%) und E (6,5%) die Anteile der Wechsel deutlich höher als im Leistungszug P (2,0%). Einerseits ist eine Abwärtsmobilität in diesen Zug nicht möglich, da er das höchste Anspruchsniveau darstellt. Andererseits war auch die Aufwärtsmobilität kleiner als diejenige in den Leistungszug E.

In den Leistungszug A wechselte der grösste Teil der mobilen Schülerinnen und Schüler seit dem Vorjahr abwärts aus dem Leistungszug E und ungefähr ein Sechstel aufwärts aus einer Klein- oder Fremdsprachenintegrationsklasse. In den Leistungszug E vollzogen zwei Drittel einen Niveauaufstieg, und zwar hauptsächlich aus dem Leistungszug A, aber auch aus einer Fremdsprachenintegrationsklasse, und ein Drittel einen Abstieg aus dem Leistungszug P.

Auffallend ist, dass in den Leistungszug P nicht nur Schülerinnen und Schüler aus dem Leistungszug E, sondern auch aus einer Fremdsprachenintegrationsklasse aufwärts wechselten.

In den letzten zehn Jahren schwankten die Anteile der Niveauwechsel nach Leistungszug zum Teil recht stark (nicht dargestellt). Seit dem Abschluss der HarmoS-Umstellung 2018, während der die Sekundarschule ab dem Schuljahr 2015/16 von vier auf drei Jahre verkürzt wurde, nahmen bis 2022 die Abwärtswechsel in den Leistungszug E tendenziell zu und die Aufwärtswechsel in den Leistungszug P ab.

3.7 Anteil Schülerinnen und Schüler mit Auf- und Abwärtswechsel nach Leistungszug und Niveau im Vorjahr, 2020–2022



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden ; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: Anteil Schülerinnen und Schüler, die im Vergleich zum Vorjahr einen Leistungszug aufwärts oder abwärts gewechselt haben, gemessen an allen Schülerinnen und Schülern in einem Leistungszug der öffentlichen Sekundarschule des Kantons Basel-Landschaft.

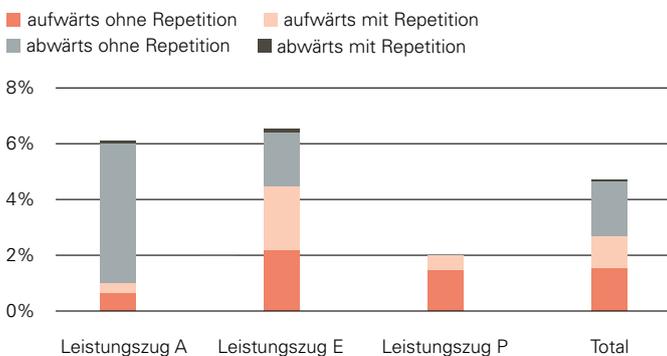
Aufwärtswechsel in die Leistungszüge A und E finden zur Hälfte mit Repetition statt

Wie Abbildung 3.8 zeigt, fanden die Abwärtswechsel in den Jahren 2020 bis 2022 fast ohne Repetitionen statt. Die Aufwärtswechsel in die Leistungszüge A und E hingegen vollzog je ungefähr die Hälfte der Schülerinnen und Schüler gleichzeitig mit einer Repetition. Im Leistungszug P war ein solcher für den grössten Teil ohne Repetition möglich.

Das Baselbieter Modell der Sekundarschule zählt zum geteilten Schulmodell (SKBF 2023, S. 88f.). Die Schülerinnen und Schüler werden aufgrund einer Gesamtbeurteilung den drei Leistungszügen A, E und P zugewiesen und in allen Fächern innerhalb ihres Leistungszugs unterrichtet. Gemäss SKBF (2023, S. 88f.) fanden in der Schweiz im Mittel der beiden Jahre 2019 und 2020 im geteilten Schulmodell weniger Niveauwechsel statt als in den anderen beiden Schulmodellen, wobei das kooperative Schulmodell meistens über zwei leistungsdifferenzierte Stammklassen und das integrierte über keine leistungsbasierte Selektion verfügt und Mathematik, Unterrichts- und Fremdsprachen in stammklassenübergreifenden Niveauekursen gelehrt werden. In diesen beiden Schulmodellen ist ein Niveauwechsel für bestimmte Fächer also auch während des Schuljahres möglich, weshalb sie sich als durchlässiger erwiesen.

Allerdings sind in der Analyse der SKBF nur Niveauwechsel zwischen dem Niveau mit Grundansprüchen (im Kanton Basel-Landschaft: Leistungszug A) und dem Niveau mit erweiterten Ansprüchen (faktisch Leistungszug E) berücksichtigt. Wechsel zwischen den Leistungszügen E und P, die das BFS als Niveau mit erweiterten Ansprüchen zusammenfasst, erscheinen somit nicht. Zudem werden Niveauwechsel mit Repetitionen nicht gezählt, obwohl im Kanton Basel-Landschaft insbesondere Aufwärtswechsel in den Leistungszug E zur Hälfte nur mit Repetition möglich sind (siehe oben).

3.8 Anteil Schülerinnen und Schüler mit Auf- und Abwärtswechsel nach Leistungszug und Repetition, 2020–2022

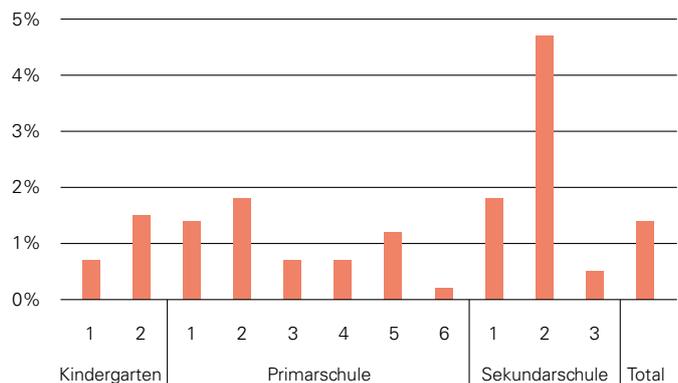


Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

Im zweitletzten Ausbildungsjahr wird am häufigsten repetiert

Gemäss Abbildung 3.9 beträgt die Repetitionsquote im Jahr 2021 1,4 Prozent. Das bedeutet, dass nur gut jeder oder jede 100. Schüler/in in diesem Jahr eine Klasse wiederholt. Die Repetitionsquote variiert aber stark nach Ausbildungsjahr. In der 2. Sekundarklasse, also im zweitletzten Jahr vor Ende der obligatorischen Schule, ist sie dreimal so hoch wie im Durchschnitt (4,7%) und fast jede 20. Schülerin und jeder 20. Schüler repetiert. Dies ist hauptsächlich auf den Leistungszug E und die Sonderklassen zurückzuführen, in denen in der 2. Sekundarklasse 7 pro 100 Lernende eine Klasse wiederholen. Im Leistungszug E liegt es daran, dass Schülerinnen und Schüler vom Leistungszug A mit einer Repetition in den Leistungszug E wechseln. Zwischen 2012 und 2021 reduzierte sich Repetitionsquote von 3,3 auf 1,4 Prozent.

3.9 Repetitionsquote an der öffentlichen Schule nach Ausbildungsjahr, 2021



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden.

Definition: Der Indikator Repetitionsquote misst die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die schon im Vorjahr im selben Ausbildungsjahr waren, an allen Schülerinnen und Schülereines Ausbildungsjahres. Als Repetition gelten Wechsel aus einer Privatschule, Sonderschule oder einer Kleinklasse in eine Regelklasse mit Stufenwiederholung sowie Wechsel des Anforderungsniveaus in einer Sekundarschule mit Wiederholung eines Schuljahres. Schülerinnen und Schüler, die in der Einführungsklasse das 1. Primarschuljahr in zwei Jahren absolvieren, werden nicht zu den Repetierenden gezählt.

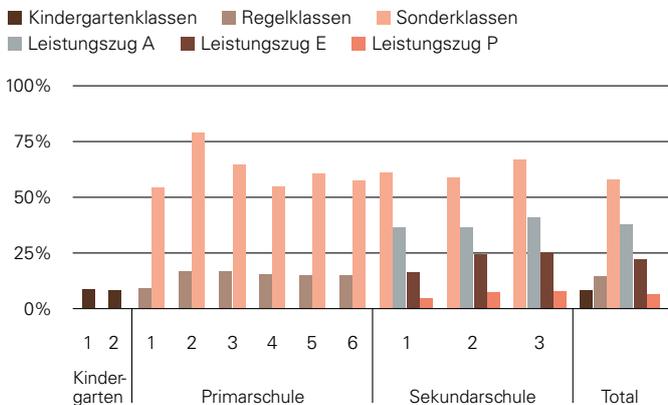
Am Ende der obligatorischen Schule ist ein Viertel zu alt

Am Ende der öffentlichen obligatorischen Schule ist in den Jahren 2021 und 2022 im Mittel fast ein Viertel der Schülerinnen und Schüler (24%) zu alt für die 3. Sekundarklasse, in der sie sich befinden. Ihr Alter wird dabei mit dem Alter verglichen, das sie hätten, wenn sie die Schule regulär durchlaufen hätten.

In Abbildung 3.10 ist ersichtlich, dass sich die mittlere Quote der beiden Jahre stark zwischen Sonderklassen und zwischen den einzelnen Leistungszügen der Sekundarschule unterscheidet. Besonders hoch ist sie am Ende der obligatorischen Schule in Sonderklassen (67%) wie Klein-

klassen und Fremdsprachenintegrationsklassen sowie im Leistungszug A (41%). Im Leistungszug E sind 25 Prozent und im Leistungszug P 8 Prozent zu alt.

3.10 Zu alte Schülerinnen und Schüler der öffentlichen obligatorischen Schule nach Schulstufe und Ausbildungsjahr, 2021–2022



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden.

Bemerkungen: Mittlerer Anteil der Jahre 2021 und 2022. Die Querschnittsanalyse zeigt den Anteil für jedes Ausbildungsjahr, in dem sich unterschiedliche Jahrgänge von Schülerinnen und Schülern befinden.

Ein wichtiger Grund dafür sind die Repetitionen, die ungefähr ein Sechstel der zu alten Schülerinnen und Schüler erklären (11 Schuljahre * durchschnittliche Repetitionsquote von 1,4 Prozent). Weitere Gründe können spätere Einschulungen, der Besuch der zweijährigen Einführungsklasse und allenfalls Zurückstellungen bei Kantonswechseln und von Eingewanderten bei der Aufnahme in Integrationsklassen für Fremdsprachige sein. Über die gesamte obligatorische Schulzeit kumulieren sich diese Faktoren.

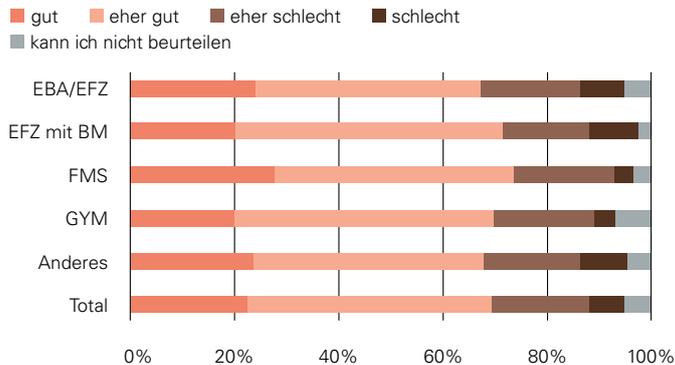
Wie beurteilen die Absolvierenden selbst die Bedeutung der Sekundarschule und der Schulfächer für ihre weitere Ausbildung? Wie nützlich schätzen sie die Berufliche Orientierung an der Sekundarschule ein und wie wichtig sind für sie Beratungsstellen und Unterstützungsangebote für die Wahl ihrer nachobligatorischen Ausbildung?

Die folgenden Auswertungen basieren auf der Abgehendenbefragung an den Sekundarschulen, welche das Amt für Volksschulen 2022 bei allen Schülerinnen und Schülern der 3. Sekundarschulklassen im Kanton Basel-Landschaft durchgeführt hat (ohne zweisprachige Klassen am Gymnasium Laufen). Die Erhebung fand in den letzten drei Wochen vor den Sommerferien statt. Der Rücklauf betrug nach Plausibilisierung 1890 Fragebogen respektive 73 Prozent. Da die Rücklaufquote aus den Kleinklassen (47%; n= 34) und den Integrationsklassen für Fremdsprachige (25%; n= 8) deutlich tiefer war und auch absolut nur wenige Schülerinnen und Schüler erreicht werden konnten, beziehen sich die Analysen auf die 98 Prozent der Schülerinnen und Schüler aus Regelklassen, die eine Anschlusslösung gefunden haben (n=1821).

Fast 70 Prozent fühlen sich gut oder eher gut auf die weitere Ausbildung vorbereitet

Insgesamt sind 69 Prozent der Schülerinnen und Schüler der Ansicht, dass die Sekundarschule sie gut oder eher gut auf ihre weitere Ausbildung vorbereitet habe. Allerdings machen die Schülerinnen und Schüler diese Aussage vor dem Übertritt und somit zu einem Zeitpunkt, zu dem sie die Anforderungen der weiterführenden Ausbildung noch nicht aus eigener Erfahrung kennen. Die Beurteilung unterscheidet sich signifikant nach geplanter Anschlusslösung. Besonders häufig sind Schülerinnen und Schüler dieser Ansicht, die mit der Fachmittelschule (FMS) oder einer EFZ-Ausbildung mit Berufsmaturität (BM) beginnen möchten. Deutlich weniger häufig trifft dies für Schülerinnen und Schüler zu, die eine EBA- oder EFZ-Lehre oder eine andere Anschlusslösung planen.

3.11 Vorbereitung der Sekundarschule auf die weitere Ausbildung, 2022



Quelle: Amt für Volksschulen – Abgehendenbefragung Sek I; eigene Berechnungen.

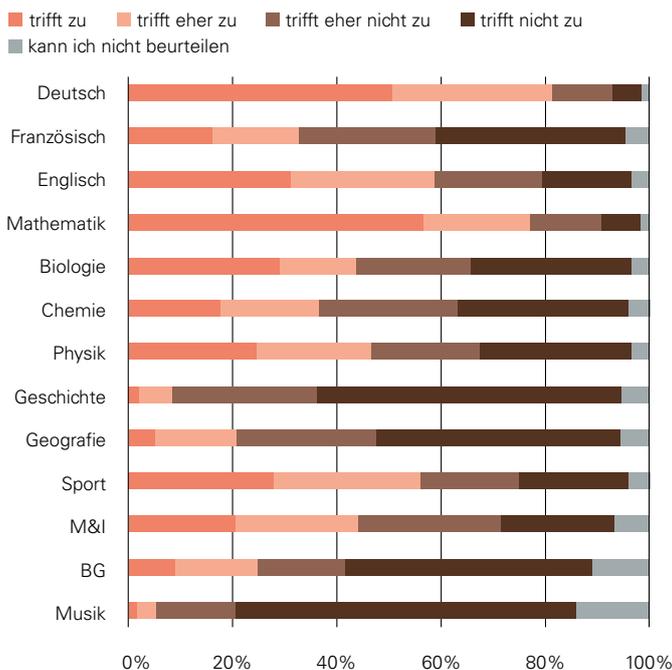
Bemerkung: EBA = eidgenössisches Berufsattest, EFZ = Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis, BM = Berufsmaturität, FMS = Fachmittelschule, GYM = Gymnasium. Aufgrund geringer Fallzahlen und zur klareren Visualisierung sind gewisse Anschlusslösungen zusammengefasst. Anderes umfasst Brückenangebote, Zwischenjahr, Anschlusslösung mit Unterstützung der IV und Sonstiges. Unter EFZ mit BM sind auch die Wirtschafts- (WMS) und Informatikmittelschule (IMS) als vollschulische Bildungsgänge der beruflichen Grundbildung erfasst. Ohne Befragte mit fehlenden Angaben.

Einschätzung der Wichtigkeit eines Faches hängt von der geplanten Anschlusslösung ab

Wie deutlich abgehende Sekundarschülerinnen und -schüler dem Statement «Dieses Fach war wichtig für meine weitere Ausbildung» zustimmen, hängt je nach Fach stark von der geplanten Anschlusslösung ab. Exemplarisch sind in den Abbildungen 3.12 und 3.13 die Beurteilungen von zukünftigen EBA-/EFZ- und von FMS-Schülerinnen und Schülern gegenübergestellt. Es fällt auf, dass Schülerinnen und Schüler mit Ziel EBA-/EFZ-Lehre erstens deutlich weniger Fächer zu mehr als 50 Prozent als wichtig oder eher wichtig einschätzen als Schülerinnen und Schüler mit Ziel FMS und zweitens, dass diese Fächer eine weniger hohe Zustimmungsrate haben.

Für mehr als drei Viertel der künftigen EBA-/EFZ-Lernenden waren Deutsch oder Mathematik wichtig oder eher wichtig, für mehr als die Hälfte Englisch oder Sport.

3.12 Wichtigkeit der Fächer für die weitere Ausbildung in einer EBA-/EFZ-Berufslehre, 2022

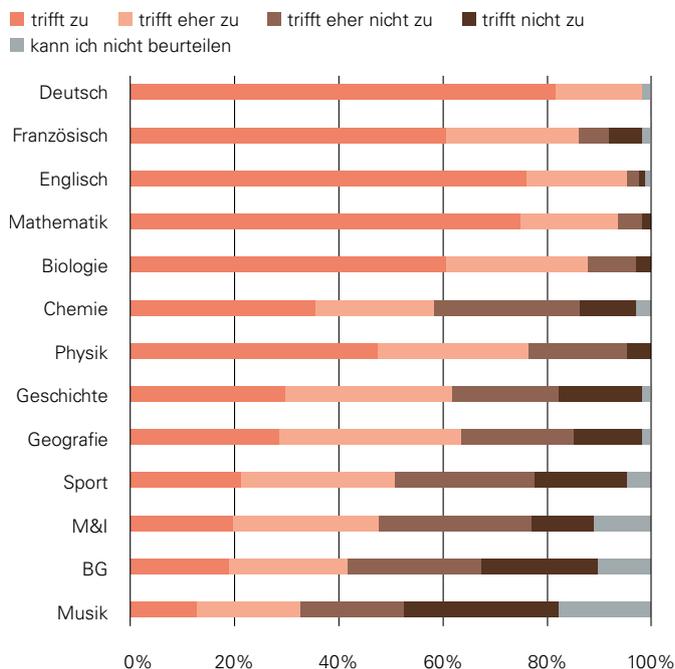


Quelle: Amt für Volksschulen – Abgehendenbefragung Sek I; eigene Berechnungen.
 Bemerkung: EBA = eidgenössischer Berufsattest, EFZ = Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis. M&I = Medien und Informatik. Ohne Befragte mit fehlenden Angaben.

Schülerinnen und Schüler, die eine allgemeinbildende Ausbildung wie die FMS oder das Gymnasium anfangen möchten, beurteilen mehrere Fächer in einer überwiegenden Mehrheit als wichtig, insbesondere Deutsch, Französisch, Englisch und Mathematik, aber auch weitere allgemeinbildende Fächer. Bei FMS-Anwärterinnen und -Anwärtern zeigt sich dies noch stärker als bei zukünftigen Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. Für mehr als 90 Prozent sind Deutsch, Englisch oder Mathematik wichtig oder eher wichtig. Zudem fällt die Bedeutung von Biologie (88 Prozent) und Physik (77 Prozent) auf. Musik und Bildnerisches Gestalten werden von ihnen ebenfalls vergleichsweise häufig als wichtig eingestuft. Dies dürfte mit dem gewählten Ausbildungsfeld in der FMS zu tun haben: Biologie und Physik sind insbesondere für Gesundheit/Naturwissenschaften, aber auch für Pädagogik von Bedeutung, Musik und Bildnerisches Gestalten für die Ausbildungsfelder Pädagogik, Gestalten und Kunst respektive Musik.

Die Beurteilung der Fächer hängt somit stark davon ab, in welche Ausbildung beziehungsweise in welches Ausbildungsfeld die Absolvierenden der Sekundarschule einzutreten gedenken und in welchen Fächern sie dort weiterhin unterrichtet und geprüft werden.

3.13 Wichtigkeit der Fächer für die weitere Ausbildung in der FMS, 2022



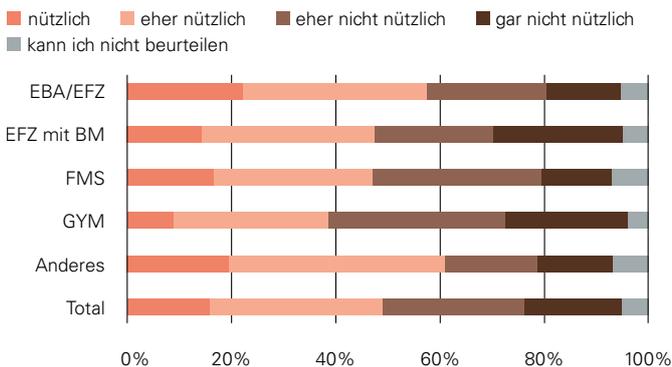
Quelle: Amt für Volksschulen – Abgehendenbefragung Sek I; eigene Berechnungen.
 Bemerkung: FMS = Fachmittelschule. Ohne Befragte mit fehlenden Angaben.

Wer eine EBA-/EFZ-Lehre, ein Brückenangebot oder Zwischenjahr plant, findet Berufliche Orientierung nützlich

Eine wichtige Aufgabe der Sekundarschule ist, die Schülerinnen und Schüler auf den Übertritt in die berufliche Grundbildung oder eine weiterführende allgemeinbildende Schule vorzubereiten. Im Folgenden interessiert die Frage, wie die Absolvierenden der Sekundarschulen selbst die Nützlichkeit verschiedener Beratungsstellen und Unterstützungsangebote im Bereich der beruflichen Orientierung für die Wahl ihrer weiteren Ausbildung einschätzen.

Insgesamt beurteilen knapp die Hälfte der Absolvierenden der Sekundarschulen die Berufliche Orientierung als nützlich oder eher nützlich. Abbildung 3.14 zeigt, dass sich diese Beurteilung substantiell nach der weiteren Ausbildung der Schülerinnen und Schüler unterscheidet. Besonders häufig finden dies Schülerinnen und Schüler, die eine Übergangs- oder eine EFZ-/EBA-Ausbildung machen wollen, während dies für zukünftige Gymnasiastinnen und Gymnasiasten am wenigsten häufig zutrifft.

3.14 Nützlichkeit der Beruflichen Orientierung an der Sekundarschule, 2022



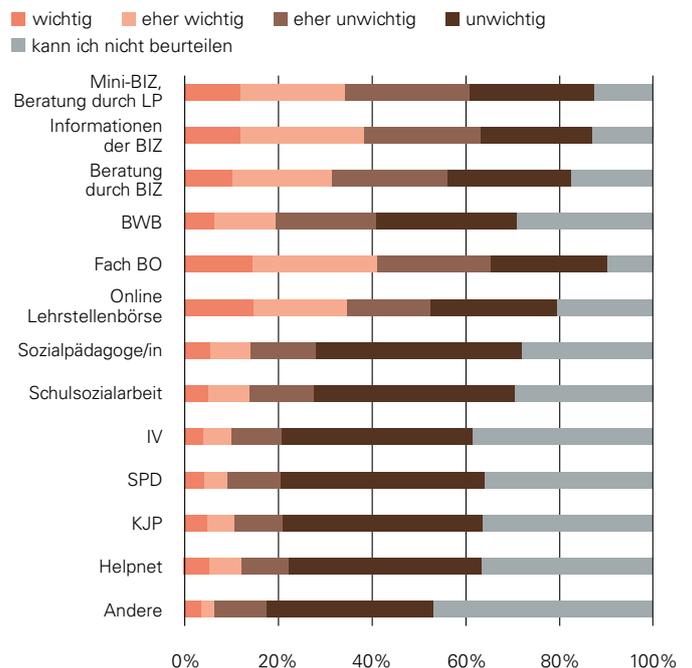
Quelle: Amt für Volksschulen – Abgehendenbefragung Sek I; eigene Berechnungen.

Bemerkung: EBA = eidgenössisches Berufsattest, EFZ = Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis, BM = Berufsmaturität, FMS = Fachmittelschule, GYM = Gymnasium. Aufgrund geringer Fallzahlen und zur klareren Visualisierung sind Anschlusslösungen zusammengefasst. Anderes umfasst Brückenangebote, Zwischenjahr, Anschlusslösung mit Unterstützung der IV und Sonstiges. Unter EFZ mit BM sind auch die Wirtschafts- (WMS) und Informatikmittelschule (IMS) als vollschulische Bildungsgänge der beruflichen Grundbildung erfasst. Ohne Befragte mit fehlenden Angaben.

Unter den Beratungsstellen und Unterstützungsangeboten beurteilt ungefähr ein Drittel der Absolvierenden der Sekundarschule das Fach Berufliche Orientierung (BO), Informationen, Beratungen und Mini-BIZ der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung an einem Berufsinformationszentrum (BIZ), die Beratung durch die laufbahnverantwortliche Lehrperson sowie die Online Lehrstellenbörse als wichtig oder eher wichtig.

Wie zu erwarten ist, unterscheidet sich diese Beurteilung ebenfalls signifikant nach geplanter Anschlusslösung der Schülerinnen und Schüler (nicht dargestellt). Die erwähnten Beratungsstellen und Unterstützungsangebote sind besonders häufig für Schülerinnen und Schüler von Bedeutung, die eine andere Anschlusslösung wie z.B. Brückenangebot oder Zwischenjahr planen (über 45%). Ebenfalls die Hälfte der zukünftigen EBA-/EFZ-Lernenden bezeichnen das Fach BO und die Online Lehrstellenbörse als wichtig oder eher wichtig. Demgegenüber haben diese Angebote für maximal ein Viertel der Absolvierenden der Sekundarschule, die ins Gymnasium eintreten möchten, eine Bedeutung.

3.15 Wie wichtig waren folgende Beratungsstellen oder Unterstützungsangebote für deine Berufs- bzw. Ausbildungswahl?, 2022



Quelle: Amt für Volksschulen – Abgehendenbefragung Sek I; eigene Berechnungen.

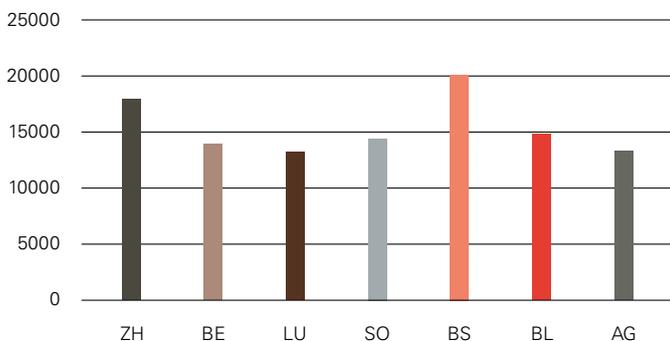
Bemerkung: Mini-BIZ = Information der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung an der Sekundarschule, Beratung durch LP = Beratung durch laufbahnverantwortliche Lehrperson an der Sekundarschule, BIZ = Berufsinformationszentrum, BWB = BerufswegBereitung, Fach BO = Fach Berufliche Orientierung, IV = Invalidenversicherung, SPD = Schulpsychologischer Dienst, KJP = Kinder- und Jugendpsychiatrie; Helpnet = Familien- und Jugendberatung, Liestal. Ohne Befragte mit fehlenden Angaben.

Beim Personalaufwand und dessen Wachstum liegt BL im kantonalen Vergleich im oberen Mittelfeld

Im Folgenden stehen die finanziellen und personellen Ressourcen im Zentrum, die für die obligatorische Schule aufgewendet werden.

Wie in Abbildung 3.16 ersichtlich ist, liegt der Personalaufwand pro Schülerin und Schüler für die öffentliche obligatorische Schule im Jahr 2020 mit 14'800 Franken im Kanton Basel-Landschaft in einer ähnlichen Grössenordnung wie in den Deutschschweizer Vergleichskantonen Solothurn und Bern. Beträchtlich höher sind sie in Basel-Stadt mit 20'100 und Zürich mit 18'000 Franken.

3.16 Personalaufwand pro Schülerin und Schüler für die obligatorische Schule in Franken, 2020

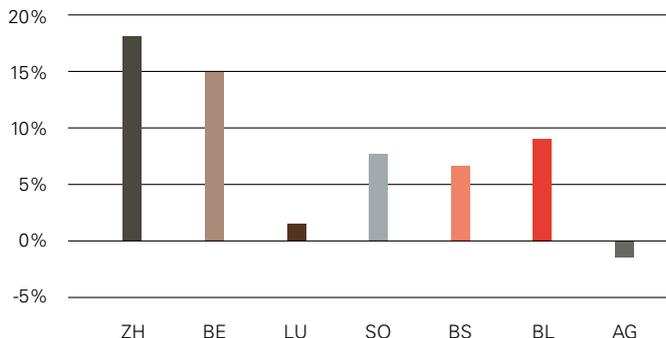


Quelle: Bundesamt für Statistik – Öffentliche Bildungsausgaben, Statistik der Lernenden; Eidgenössische Finanzverwaltung – Finanzstatistik.

Bemerkung: In öffentlichen Schulen nach Schulkanton, ohne Musik- und Sonderschulen.

In Abbildung 3.17 ist die Veränderung des Personalaufwands pro Schülerin und Schüler zwischen 2015 und 2020 in Prozent dargestellt. Sie zeigt, dass sich der Kanton Basel-Landschaft bezüglich Wachstum des Personalaufwands ebenfalls im oberen Mittelfeld befindet. In den 5 Jahren hat er hier um 9 Prozent zugenommen, während er im Kanton Zürich doppelt so stark, nämlich um 18 Prozent und im Kanton Bern um 15 Prozent gestiegen ist. Im Kanton Aargau ist er hingegen leicht zurückgegangen (-1%).

3.17 Veränderung des Personalaufwands pro Schülerin und Schüler für die obligatorische Schule, 2015–2020



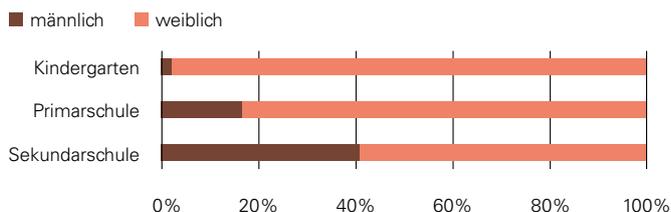
Quelle: Bundesamt für Statistik – Öffentliche Bildungsausgaben, Statistik der Lernenden; Eidgenössische Finanzverwaltung – Finanzstatistik; eigene Berechnungen.

Bemerkung: In öffentlichen Schulen nach Schulkanton, ohne Musik- und Sonderschulen. Die jährlichen rückwirkenden Aktualisierungen der Finanzstatistik der EFV sind nicht berücksichtigt. Daten ab 2015 erhältlich.

Je tiefer die Schulstufe, desto höher der Frauenanteil im Lehrkörper

Wie setzt sich der Lehrkörper zusammen, der die Schülerinnen und Schüler unterrichtet und sozialisiert? Abbildung 3.18 zeigt deutlich, dass der Kindergarten fast ausschliesslich in Frauenhand ist und der Frauenanteil abnimmt, je höher die Schulstufe ist. Im Kindergarten sind 98 Prozent der Lehrpersonen weiblich, in der Primarschule 83 Prozent und in der Sekundarschule noch 59 Prozent. Insgesamt beträgt der Frauenanteil an der obligatorischen Schule 72 Prozent.

3.18 Lehrpersonen nach Schulstufe und Geschlecht, 2022



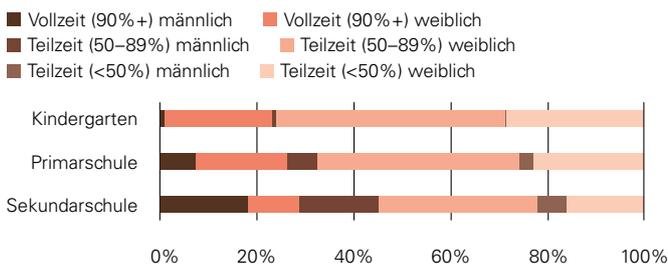
Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik des Schulpersonals.

Bemerkung: Lehrpersonen an kantonalen und kommunalen Schulen, inklusive Schulleitungspersonal, das auch unterrichtend tätig ist. Personen werden in jeder Kategorie gezählt, in der sie tätig sind.

Je tiefer die Schulstufe, desto mehr Teilzeit

Der durchschnittliche Beschäftigungsgrad nimmt zu, je höher die Schulstufe ist, in der eine Lehrperson unterrichtet. Der Anteil der Lehrpersonen, die vollzeiterwerbstätig sind, steigt von 23 Prozent im Kindergarten auf 29 Prozent in der Sekundarschule. Männer sind unter den Vollzeiterwerbstätigen auf jeder Stufe überrepräsentiert. Auf allen Schulstufen arbeitet knapp die Hälfte der Lehrerschaft zu einem Pensum von 50 bis 89 Prozent.

3.19 Lehrpersonen nach Beschäftigungsgrad und Geschlecht, 2022



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik des Schulpersonals.

Bemerkung: Lehrpersonen an kantonalen und kommunalen Schulen, inklusive Schulleitungspersonal, das auch unterrichtend tätig ist. Personen werden in jeder Kategorie gezählt, in der sie tätig sind.

Referenzen

BFS [Bundesamt für Statistik] (2023). *Sekundarstufe I: Selektion*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildungswissenschaft/bildungsindikatoren/themen/zugang-und-teilnahme/selektion-seki.html>

SKBF [Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung] (2023). *Bildungsbericht Schweiz 2023*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.

Statistik Baselland a, o. D. https://www.statistik.bl.ch/web_portal/15_1_1_4

Statistik Baselland b, o. D. https://www.statistik.bl.ch/web_portal/15_1_1_1



INTEGRATION UND SEPARATION IN DER SPEZIELLEN FÖRDERUNG UND DER SONDERSCHULUNG

2010 hat die Stimmbevölkerung des Kantons Basel-Landschaft beschlossen, dass Schülerinnen mit besonderem Bildungsbedarf grundsätzlich integrativ beschult werden sollen. Mit der Landratsvorlage 2019/139 «Bildungsqualität in der Volksschule stärken» wurde das Angebot der Speziellen Förderung und der Sonderschulung per 1. August 2021 neu konzipiert. Seither kommen Angebote der Speziellen Förderung, insbesondere die Integrative Spezielle Förderung (ISF) und Deutsch als Zweitsprache (DaZ), vermehrt allen Schülerinnen und Schülern in Regelklassen zugute. Zudem werden viele Schülerinnen und Schüler mit Behinderung durch Integrative Sonderschulung (InSo) innerhalb der Regelklassen beschult. Im Fokus steht vorliegend die Separationsquote, also der Anteil Schülerinnen und Schüler, die nicht integrativ, sondern separat in sogenannten Sonderklassen oder an Sonderschulen beschult werden. Diese hat nach einem Rückgang auf 5,0 Prozent im Jahr 2016 bis ins Jahr 2021 wieder auf 5,7 Prozent zugenommen und ist im Vergleich mit anderen Deutschschweizer Kantonen hoch.

Von der Invalidenrente zur kantonal verankerten Sonderschulung

Bis 2003 war die Sonderschulung im Bundesgesetz über die Invalidenversicherung vom 19. Juni 1959 geregelt und wurde aus den Leistungen der Invalidenversicherung individuell finanziert. Auf Grundlage des Bundesgesetzes über die Beseitigung von Benachteiligung von Menschen mit Behinderung vom 13. Dezember 2002 (→ BehiG SR 151.3) wurden 2003 in einem ersten Schritt die Leistungen der Invalidenversicherung an die Sonderschulung den Kantonen zugewiesen. 2008 ging die Zuständigkeit über die «ausreichende Sonderschulung aller behinderten Kinder und Jugendlichen bis längstens zum vollendeten 20. Altersjahr» vollumfänglich in die Zuständigkeit der Kantone über (Art. 62, 197¹⁵⁶, → BV 101).

Sonderpädagogikkonkordat: Der Weg zur Integration

Am 25. Oktober 2007 traten 16 Kantone der Interkantonalen Vereinbarung über die Zusammenarbeit im Bereich der Sonderpädagogik bei (→ Sonderpädagogikkonkordat 649.12), um den Verfassungsauftrag sowie die Anforderungen der Interkantonalen Vereinba-

ung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule (→ [HarmoS-Konkordat 649.11](#)) und des BehiG zu erfüllen. Zu diesem Zweck legten sie das entsprechende Grundangebot fest, verpflichteten sich zu einer vorzugsweise integrativen Beschulung der Schülerinnen und Schüler mit besonderem Bildungsbedarf in der Regelschule und wenden gemeinsame Instrumente an.

Das Konkordat ist seit 1. Januar 2011 in Kraft.

Heute schliesst sich der Bundesrat den globalen Zielen für nachhaltige Entwicklung auch im Bildungsbereich an, wonach er allen Menschen den Zugang zu einer inklusiven, chancengerechten und hochwertigen Bildung und damit zum Arbeitsmarkt gewährleisten möchte (Schweizer Bundesrat, 2021, S. 38; 60). Die integrative Beschulung von Kindern und Jugendlichen mit besonderem Bildungsbedarf in Regelschulen und -klassen hängt mit diesem Ziel zusammen (siehe SKBF 2023, S. 38–40), das in den Kantonen auf der Grundlage von strategischen Sonderpädagogikkonzepten gesetzlich implementiert wurde.

Integration vor Separation

Der Kanton Basel-Landschaft passte 2010 das Bildungsgesetz im Sinne des Konkordats an und verankerte darin den Grundsatz, dass Schülerinnen und Schüler mit besonderem Bildungsbedarf vorrangig integrativ beschult werden sollen (§ 5a, → [BildG, SGS 640](#)). Seitdem gilt der Grundsatz «Integration vor Separation». Sowohl Massnahmen der Speziellen Förderung wie auch der Sonderschulung sind nach Möglichkeit in Regelklassen bzw. an Regelschulen umzusetzen. Die Schulen entwickelten daraufhin eine tragfähige Praxis. Mit der Landratsvorlage 2019/139 «Bildungsqualität in der Volksschule stärken – Angebote der Speziellen Förderung und der Sonderschulung» wurde die Sonderpädagogik konzeptionell neu gefasst, um Optimierungsmassnahmen und Strukturvorgaben zu konsolidieren. Zudem wurde die Heilpädagogische Früherziehung in kantonalen Trägerschaft neu im Bildungsgesetz verankert.

Sonderpädagogische Angebote im Kanton Basel-Landschaft

In Schema 3.1 sind die integrativen und separativen Angebote der Speziellen Förderung und der Sonderschulung dargestellt. Die Spalten unterscheiden diese beiden Kategorien des sonderpädagogischen Angebots. Die Spezielle Förderung richtet sich an Kinder und Jugendliche mit besonderem Bildungsbedarf in spezifischen Bereichen. Damit sind spezielle Begabungen, Lernbeeinträchtigungen,

Lernrückstände sowie besondere soziale und emotionale Lernbedürfnisse gemeint. Die Sonderschulung umfasst das Bildungsangebot für Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung. Sie bietet diesen angepasste integrative und separative Schlung, fördert deren Persönlichkeitsentwicklung und eine möglichst selbstständige Lebensführung (§§ 43, 47 → [BildG, SGS 640](#)).

Schema 3.1

		Spezielle Förderung	Sonderschulung
Schulungsform	integrativ	Integrative Spezielle Förderung (ISF) ISF ohne Individuelle Lernziele (ILZ) ISF mit Individuellen Lernzielen (ILZ) (bis 2021 Förderunterricht und Begabungs- und Begabtenförderung [BBF]) Integration fremdsprachiger Schülerinnen und Schüler Deutsch als Zweitsprache (DaZ) Französisch als zweite Fremdsprache (FaZ) Pädagogisch-therapeutische Massnahmen Logopädie	Integrative Sonderschulung (InSo) Integrationsklassen (IK) Einzelintegration (EI) Pädagogisch-therapeutische Massnahmen Psychomotorik
	separativ	Sonderklassen Einführungsklassen (EK) Kleinklassen (KK) Integration fremdsprachiger Schülerinnen und Schüler Fremdsprachenintegrationsklassen (FSK) Spezielle Förderung an einer Privatschule oder in einem Spezialangebot Sportklassen	Separative Sonderschulung Tagessonderschule stationäre Beschulung

Die rot gerahmten Angebote finden vorrangig innerhalb der öffentlichen Regelschule statt, können aber subsidiär auch einer Privatschule oder einem Spezialangebot übertragen werden. In der Statistik der Lernenden (SdL) werden letztere jedoch nicht erhoben und in den Analysen daher nicht berücksichtigt. Die Förderangebote Französisch als Zweitsprache (FaZ), Logopädie und Psychomotorik sind in der in der SdL ebenfalls nicht erfasst. BBF ist ein Angebot innerhalb von ISF, wird in der Statistik aber nach 2021 weiterhin einzeln ausgewiesen. Die restliche ISF wird ab 2022 nur noch zusammen mit ILZ erfasst.

Sowohl bei der Speziellen Förderung als auch bei der Sonderschulung stehen integrative und separative Förderangebote zur Verfügung. Dies wird in Schema 3.1 durch die beiden Zeilen verdeutlicht. Mit Ausnahme der separativen Sonderschulung, die überwiegend an privatrechtlich getragene Sonderschulen übertragen und von diesen entsprechend ihrem Leistungsauftrag angeboten wird, sind alle anderen integrativen und separativen Schulungsformen institutionell vorrangig innerhalb der öffentlichen Regelschule verortet, wobei subsidiär auch Privatschulen und Spezialangeboten Spezielle Förderung übertragen wird. Die Angebote der Regelschule sind in der Abbildung rot eingrahmt.

Bei der integrativen Speziellen Förderung besuchen die Kinder und Jugendlichen eine Regelklasse und erhalten zusätzlich ihrem Förderbedarf entsprechende Unterstützung innerhalb der Regelklasse, einzeln oder in Gruppen ausserhalb des Klassenverbandes. Dazu gehören die Integrative Spezielle Förderung mit oder ohne individuelle Lernziele (bis 2021 als Förderunterricht sowie Begabungs- und Begabtenförderung im Bildungsgesetz verankert), Deutsch als Zweitsprache, Französisch als zweite Fremdsprache und Logopädie als pädagogisch-therapeutische Massnahme. Im Kasten 3.1 sind die Angebote der Speziellen Förderung genauer erläutert.

Die separative Spezielle Förderung bietet Schülerinnen und Schülern mit einem besonderen Bildungsbedürfnis Unterricht in einer kleinen Klasse innerhalb der Regelschule. Es handelt sich um zweijährige Einführungsklassen (EK), Kleinklassen (KK) ab der 2. Primarschulklasse, Fremdsprachenintegrationsklassen (FSK) sowie Sportklassen, die statistisch als Sonderklassen erfasst sind.

Die Integrative Sonderschulung (InSo) umfasst verschiedene individuelle Massnahmen wie heil- oder sozialpädagogische Förderung sowie Assistenzen, die es ermöglichen, einzelne Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung innerhalb einer Klasse der Regelschule zu unterrichten. Bei Bedarf ist auch der Transport zur Schule Bestandteil der Sonderschulung. Daneben wird Psychomotorik als individuelle pädagogisch-therapeutische Massnahme der Sonderschulung angeboten. Als solche würde sie eigentlich zur Speziellen Förderung zählen, wurde historisch aber der Sonderschulung und somit dem Aufgabenbereich des Kantons zugewiesen und wird von diesem finanziert.

Kasten 3.1 Angebote der Speziellen Förderung

- Integrative Spezielle Förderung (**ISF**): für Schülerinnen und Schüler mit besonderen Bedürfnissen im schriftsprachlichen und mathematischen Bereich mit und ohne individuelle Lernzielanpassung und/oder speziellen schulischen sozialen und emotionalen Lernbedürfnissen.
- Begabungs- und Begabtenförderung (**BBF**): für Schülerinnen und Schüler mit besonderen Begabungen
- Deutsch als Fremdsprache (**DaZ**): für Schülerinnen und Schüler mit geringen oder keinen Deutschkenntnissen
- Französisch als zweite Fremdsprache (**FaZ**): für zugezogene Schülerinnen und Schüler, die aufgrund der Vorbildung ungenügende Französischkenntnisse haben
- Logopädie: bei diagnostizierter Störung in der Sprach- und Kommunikationsentwicklung
- Einführungsklasse (**EK**): bereitet Kinder mit Entwicklungsverzögerungen während 2 Jahren auf den Übertritt in die 2. Klasse der Primarschule vor.
- Kleinklasse (**KK**): für Schülerinnen und Schüler mit Beeinträchtigungen im Lern- oder Leistungsvermögen bzw. in der Sozialkompetenz, die nicht im Rahmen der ISF unterstützt werden können.
- Fremdsprachenintegrationsklassen (**FSK**): für Schülerinnen und Schüler ohne Deutschkenntnisse bzw. mit hohem Integrationsbedarf
- Sportklasse: Im Rahmen der Leistungssportförderung führt der Kanton Sportklassen auf den Sekundarstufen I und II für bewegungs- und sportbegabte Schülerinnen und Schüler, welche Leistungssport betreiben.

Organisation und Umsetzung der Speziellen Förderung im Kanton Basel-Landschaft

Seit der Neuregelung des Bereichs Sonderpädagogik vom 1. August 2021 verfügen die Schulleitungen über die Kompetenz, über die Organisation und Durchführung der Speziellen Förderung im Regelunterricht zu entscheiden. Sie bestimmen, ob und wie lange Einzel- oder Gruppenförderung stattfindet oder ganze Klassen durch heil-, sozial- oder regelpädagogische Massnahmen beschult werden. Nur noch Massnahmen der Speziellen Förderung mit individuellen Lernzielen (ILZ), die Zuweisung in Kleinklassen (KK) oder die Sonderschulung erfordern zwingend eine Indikation durch eine kantonale Abklärungsstelle wie den Schulpsychologischen Dienst (SPD) oder die Kinder- und Jugendpsychiatrie (KJP). Der administrative Aufwand für Abklärungs-, Melde- und Bewilligungsverfahren mit diversen kantonalen Stellen entfällt namentlich für die Integrative Spezielle Förderung (ISF) ohne individuelle Lernziele, für Deutsch als Zweitspra-

che (DaZ) inkl. der Fremdsprachenintegrationsklassen (FSK), das Förderangebot Französisch (FaZ) und die Zuweisung von Kindern mit einer Entwicklungsverzögerung zu einer Einführungsklasse (EK). So können die Bedürfnisse der betroffenen Kinder und Jugendlichen flexibel und effizient abgedeckt werden. Es ist Aufgabe der Schulleitungen, die Angebote der Speziellen Förderung und der Sonderschulung und die zur Verfügung stehenden Mittel wirtschaftlich zu nutzen und zweckmässig für die Unterstützung der ganzen Klasse und nicht nur für Einzelförderung einzusetzen.

Integrative und separative Massnahmen sollen sich jedoch nicht konkurrenzieren. Deshalb richten sich die Platzzahlen für Einführungs-, Klein- und Fremdsprachenintegrationsklassen (FSK) am ausgewiesenen Bedarf. Die für Spezielle Förderung im Regelunterricht verfügbaren Ressourcen ergeben sich aus der Anzahl Schülerinnen und Schüler und werden in Form von Lektionen-Pools berechnet (z.B. stehen auf der Primarstufe je 10 Schülerinnen und Schülern 3,9 Lektionen zur Verfügung, wenn zusätzlich EKs und KKs geführt oder an solche zugewiesen werden, bzw. 5,4 Lektionen, wenn keine solchen separativen Angebote zur Verfügung stehen; die Lektionen-Pools für DaZ und FaZ richten sich nach der Anzahl fremdsprachiger Schülerinnen und Schüler und sind auf der Primarstufe auf 0,7 Lektionen pro Kind festgelegt). Dies ermöglicht den Schulen eine vorausschauende Angebots- und Personalplanung. (→ Vo SoPä, SGS 640.71).

Für die Ressourcierung im Schuljahr 2021/22 diente der effektive Aufwand als Referenzwert. Ab dem Schuljahr 2022/23 wurde die verfügbare Lektionenanzahl für die Spezielle Förderung im Regelunterricht anhand dieses Referenzwerts berechnet und wird neu im Fünfjahresrhythmus überprüft.

Diese neuen Regelungen stärken die Autonomie der Schulen, reduzieren isolierte Massnahmen und fördern einen flexiblen und bedarfsgerechten Umgang mit den Ressourcen. (→ LRV 2019/139). Zudem können die Gemeinden die Kosten für ihre Kindergärten und Primarschulen auf einer verlässlichen Grundlage budgetieren und allfälligen Mehrbedarf selber bewilligen. Die an den Sekundarschulen entstehenden Kosten trägt der Kanton. Mehrbedarf muss entsprechend bei diesem beantragt werden.

Vor dem Hintergrund des Baselbieter Ziels, Schülerinnen und Schüler mit besonderen Bildungsbedürfnissen in der Volksschule vorzugsweise integrativ zu schulen, wird in einem ersten Schritt untersucht, wie hoch der Anteil der Schülerinnen und Schüler ist, die im Kanton Basel-Landschaft separative Schulungsformen besuchen – entweder im Rahmen der Speziellen Förderung oder der Sonder-

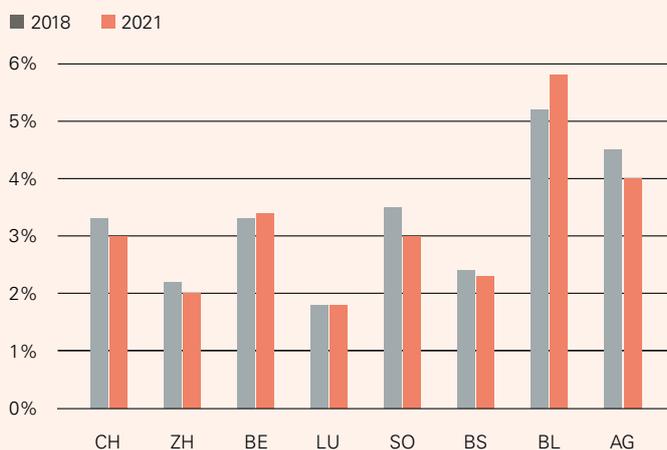
schulung. In einem zweiten Schritt wird die Separationsquote im Vergleich mit anderen Kantonen und über die Zeit analysiert. Zudem werden Erklärungsansätze für die festgestellte Entwicklung sowie die unterschiedlichen Häufigkeiten von soziodemografischen Gruppen in separativen Beschulungsformen entwickelt.

In einem zweiten Schritt steht der Grossteil der in Regelklassen integrierten Schülerinnen und Schüler im Fokus. Mit welchen Unterstützungsmaßnahmen der Speziellen Förderung und der Sonderschulung werden sie gefördert? Dabei interessieren die Entwicklung über den Zeitraum von 2012 bis 2021 und der Vergleich zwischen den soziodemografischen Gruppen.

Separationsquote im Kanton Basel-Landschaft gestiegen

Das Bundesamt für Statistik (BFS) weist seit 2018 die Separationsquote in der obligatorischen Schule nach Kanton aus. Sie misst, wie viele Lernende separativ unterrichtet werden – entweder im Rahmen der Speziellen Förderung oder der Sonderschulung – und somit nicht in Regelklassen integriert sind.

3.1.1 Separationsquote nach Schulkanton



Quelle: Bundesamt für Statistik – Statistik der Lernenden.

Bemerkungen: Die Separationsquote misst die Anzahl der Lernenden in separativem Unterricht (in Sonderklassen, ohne Sportklassen, und Sonderschulen) an allen Schülerinnen und Schülern eines Schulkantons (inklusive Privatschulen).

In Abbildung 3.1.1 fällt auf, dass die Separationsquote im Kanton Basel-Landschaft seit 2018 zunimmt, während sie in den Deutschschweizer Vergleichskantonen wie auch in der Gesamtschweiz seit 2018 stabil bleibt oder sinkt. Im Jahr 2021 beträgt sie im Kanton Basel-Landschaft 5,8 Prozent und ist mit Blick auf die Deutschschweizer Vergleichs-

kantone deutlich am höchsten. Dies ist wohl auf die Primarstufe zurückzuführen, in welcher die Separationsquote im Jahr 2020 im Vergleich zu allen Schweizer Kantonen am höchsten war (SKBF, 2023, S. 65).

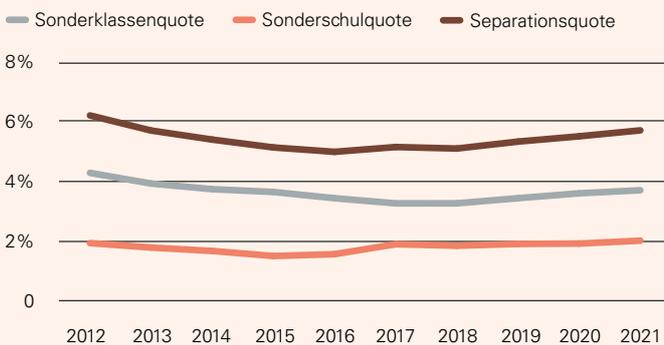
Wiederanstieg nach einer Phase des Rückgangs

Die Separationsquote setzt sich aus der Sonderklassen- und Sonderschulquote zusammen. Sie lässt sich analog zum BFS-Indikator für den Kanton Basel-Landschaft über die letzten 10 Jahre berechnen. Über diesen Zeitraum weist sie eine u-förmige Entwicklung auf: Sie ging von 6,2 Prozent im Jahr 2012 auf 5,0 Prozent im Jahr 2016 zurück und stieg anschliessend wieder auf 5,7 Prozent im Jahr 2021 an. Im Jahr 2022 lag sie mit 6,4 Prozent noch höher. Über den gesamten Zeitraum besuchen Schülerinnen und Schüler häufiger eine Sonderklasse als eine Sonderschule.

Die Sonderklassenquote ging von 4,3 Prozent im Jahr 2012 auf 3,3 Prozent im Jahr 2017 zurück und nahm anschliessend wieder auf 3,7 Prozent im Jahr 2021 zu.

Die Sonderschulquote weist nach einem Rückgang von 1,9 Prozent auf 1,5 Prozent im Jahr 2015 zwischen 2016 und 2017 einen Sprung auf. Dies hängt damit zusammen, dass das Zentrum für Gehör, Sprache und Kommunikation (GSR) seinen Standort aus baulichen Gründen vorübergehend ausserhalb des Kantons verlegte und 2017 wieder zurückkehrte. Anschliessend verlief die Quote stabil und nahm bis 2021 leicht auf 2,0 Prozent zu.

3.1.2 Separations-, Sonderschul- und Sonderklassenquote in der obligatorischen Schule im Schulkanton Basel-Landschaft



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden.
Berechnungen: Abteilung Bildung, Generalsekretariat BKSD (eigene Berechnungen).

Bemerkungen: Die Sonderklassenquote misst die Anzahl Lernende in Sonderklassen (Einführungsklassen, Kleinklassen und Fremdsprachenintegrationsklassen, ohne Sportklassen) und die Sonderschulquote die Anzahl Lernende in Sonderschulen an allen Schülerinnen und Schülern des Schulkantons Basel-Landschaft (auch in Privatschulen). Da Datengrundlage und Methode der eigenen Berechnungen nicht ganz mit derjenigen des BFS übereinstimmen, können die Quoten um 0,1 Prozentpunkte auseinanderliegen.

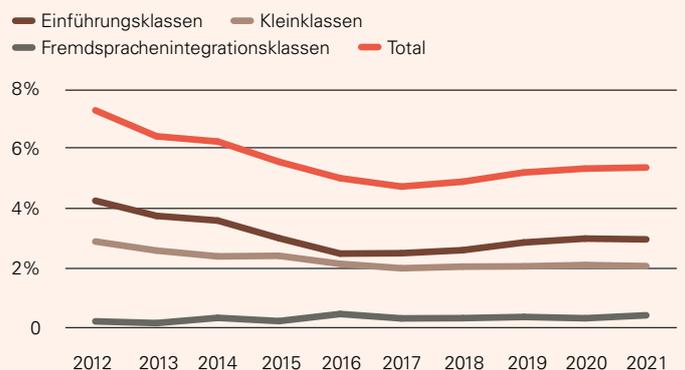
Zunahme nach 2016 geht hauptsächlich auf Einführungsklassen zurück

Sonderklassen gibt es in öffentlichen Primar- und Sekundarschulen, aber nicht im Kindergarten. Worauf die u-förmige Entwicklung der Sonderklassenquote zurückzuführen ist, zeigt die Aufschlüsselung nach Schulstufe und Klassentyp. In der öffentlichen Primarschule ergab sich eine Abnahme bei den Klein- und Einführungsklassen bis 2017. Der anschliessende Anstieg geht hauptsächlich auf die Einführungsklassen zurück, aber auch auf die Fremdsprachenintegrationsklassen.

Die Berechnung der Quote für Einführungsklassen mag etwas verwirrend sein. Wie im Kasten 3.1 weiter oben beschrieben, sind Einführungsklassen für Schülerinnen und Schüler, welche das erste Primarschuljahr in zwei Jahren durchlaufen. Da die Lernenden der Einführungsklassen an allen Schülerinnen und Schülern der Primarstufe gemessen werden, erscheint die EK-Quote zu tief (siehe ausführliche Erläuterungen zur → [Abbildung 3.1.7](#)).

Der Rückgang der Einführungsklassen-Quote zwischen 2015 und 2016 ist nicht darauf zurückzuführen, dass sich die Zahl der Schülerinnen und Schüler durch die Verlängerung der Primarschule infolge HarmoS von fünf auf sechs Jahre vergrössert hat. Er lässt sich auch beobachten, wenn die Lernenden der Einführungsklassen über die ganze Zeitperiode an allen Erstklässlerinnen und Erstklässlern gemessen werden.

3.1.3 Sonderklassenquote der öffentlichen Primarschule nach Klassentyp



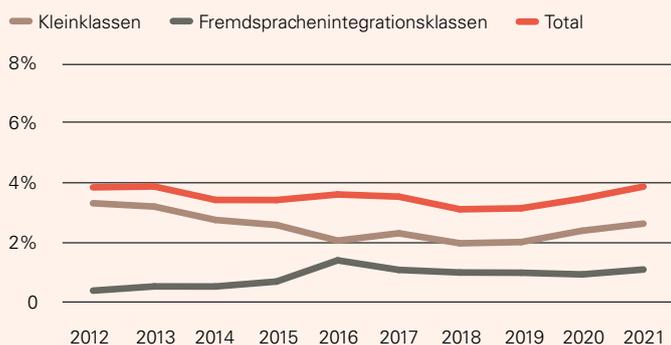
Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden ; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: Lernende in Sonderklassen (ohne Sportklassen) gemessen an allen Primarschülerinnen und -schülern des Schulkantons Basel-Landschaft (ohne Privat- und Sonderschulen).

In der öffentlichen Sekundarschule gibt es insgesamt keine so ausgeprägte u-förmige Entwicklung der Sonderklassenquote wie in der Primarschule. Bei den Kleinklassen lässt sich ein Wiederanstieg der Quote ab 2019 feststellen. Die Quote von Schülerinnen und Schülern, die eine Fremdsprachenintegrationsklasse besuchen, verdoppelte sich beinahe zwischen 2015 und 2016. Dies ist auf eine starke Zunahme von Geflüchteten im schulpflichtigen Alter, insbesondere aus Eritrea und Afghanistan, zurückzuführen.

Insgesamt wird die Entwicklung der Sonderklassenquote in der obligatorischen Schule stärker durch die Primarschule als die Sekundarschule geprägt: bei der Berechnung des Durchschnitts fällt sie aufgrund der doppelt so langen Dauer zahlenmässig stärker ins Gewicht.

3.1.4 Sonderklassenquote der öffentlichen Sekundarschule nach Klassentyp



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: Lernende in Sonderklassen (ohne Sportklassen) gemessen an allen Sekundarschülerinnen und -schülern des Schulkantons Basel-Landschaft (ohne Privat- und Sonderschulen).

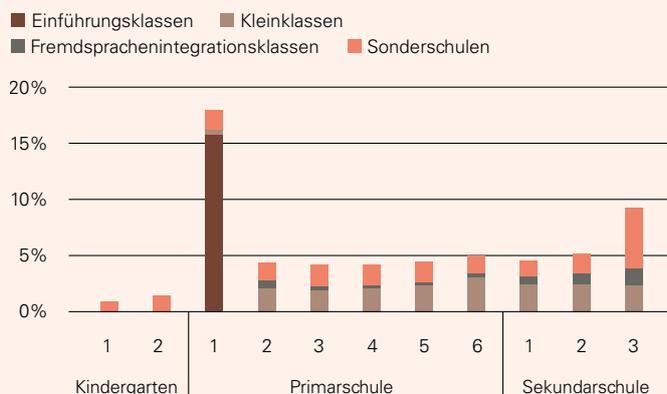
Im Kanton Basel-Landschaft ist die Separationsquote auf Primarstufe (Kindergarten und Primarschule) im Gegensatz zu den gesamtschweizerischen Verhältnissen (Lanners, 2022, Folie 23) höher als auf Sekundarstufe I. In Abbildung 3.1.5 ist ersichtlich, dass sie stark nach Schuljahr variiert. Im 1. Primarschuljahr ist sie mit 18,0 Prozent ausgesprochen hoch, wovon 15,8 Prozent auf die Einführungsklassen zurückgehen. Dies bedeutet, dass knapp 16 Prozent aller Schüler und Schülerinnen, welche 2021 das erste Primarschuljahr absolvieren, in einer Einführungsklasse sind. Es ist zu bedenken, dass Einführungsklassen von Kindern zweier Jahrgänge besucht werden, da der Schulstoff des ersten Primarschuljahres in der Einführungsklasse in zwei Jahren behandelt wird. Die Häufigkeit, dass ein Kind eines Jahrganges in eine Einführungsklasse eintritt, dürfte nur halb so hoch sein und ungefähr 8 Prozent betragen.

Die Kleinklassenquote liegt vom 2. bis 9. Schuljahr relativ stabil zwischen 2 und 3 Prozent. Abbildung 3.1.5 zeigt auch, dass nach der Einführungs-klasse die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler in einer Regelklasse fortfährt und nur eine Minderheit in eine Kleinklasse kommt. Offenbar werden mit dem speziellen Förderangebot Einführungs-klassen die Lernenden nur beim Schulstart separiert. Somit können sie in ihrem weiteren Bildungsverlauf grösstenteils integrativ gefördert werden.

Schülerinnen und Schüler werden gegen Ende der obligatorischen Schulzeit häufiger in einer Fremdsprachenintegrationsklasse unterrichtet. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass ausländische Jugendliche ohne Deutschkenntnisse, die im Sekundarschulalter in die Schweiz einreisen, in diesem Gefäss eingeschult werden.

Die Sonderschulquote bewegt sich bis zum 8. Schuljahr relativ konstant zwischen 1 und 2 Prozent. Im 9. Schuljahr hingegen liegt sie mit 5,5 Prozent deutlich höher. Dieses Phänomen zeigt sich auch in den vorangehenden Jahren. Es handelt sich um eine Art «Stau-effekt», da die meisten Sonderschüler und -schülerinnen deutlich länger in der Schule bleiben. Gemäss den rechtlichen Vorgaben können Sonderschülerinnen und -schüler bis zur Vollendung des 20. Altersjahrs Leistungen der Sonderschulung an Sonderschulen und in stationären Einrichtungen beanspruchen, wenn eine Anschlusslösung auf Sekundarstufe II oder ein Übertritt in eine Einrichtung der Behindertenhilfe nicht möglich ist (§ 24, → Vo SoPä, SGS 640.71).

3.1.5 Separationsquote nach Klassentyp, Schulstufe und Ausbildungsjahr, 2021



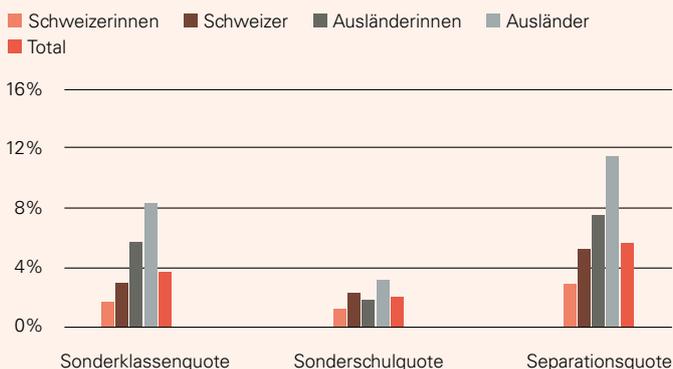
Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: Lernende in Sonderklassen (ohne Sportklassen) und Sonderschulen gemessen an allen Schülerinnen und Schülern des Schulkantons Basel-Landschaft (auch in Privatschulen).

Nationalität ausschlaggebender für Besuch von Sonderklasse, Geschlecht für Sonderschule

Die Analyse der Separationsquote nach Nationalität und Geschlecht zeigt, dass Ausländer mit 11,6 Prozent deutlich am häufigsten separiert unterrichtet zu werden. Am zweithäufigsten ist dies mit knapp 7,6 Prozent für Ausländerinnen der Fall. Von den Schweizern besuchen 5,3 Prozent und von den Schweizerinnen 2,9 Prozent Sonderklassen oder Sonderschulen. Da ausländische Lernende unabhängig vom Geschlecht eine höhere Quote haben als schweizerische, lässt sich daraus schliessen, dass insgesamt die ausländische Nationalität das grössere «Risiko» für eine Separation darstellt als das männliche Geschlecht.

3.1.6 Separations-, Sonderschul- und Sonderklassenquote in der obligatorischen Schule nach Nationalität und Geschlecht, 2021



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

Es ist anzumerken, dass Nationalität in diesem Zusammenhang als Indikator für Sprachkompetenzen und soziale Schichtzugehörigkeit zu verstehen ist. Für ausländische Schüler und Schülerinnen ist Deutsch seltener Erstsprache (siehe → Kapitel Obligatorische Schule).

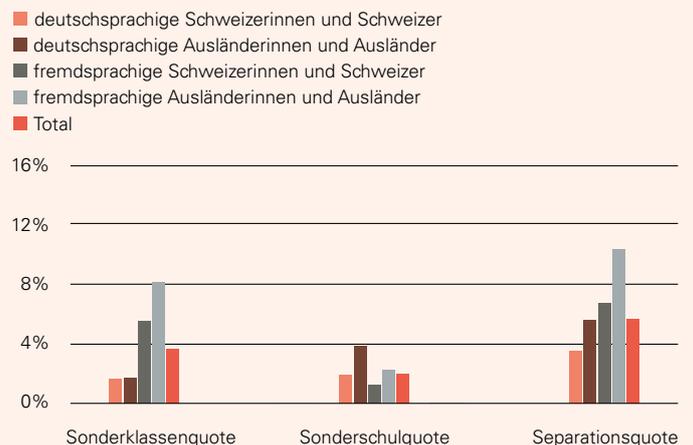
Bei einem Vergleich von Sonderklassen- und Sonderschulquote unterscheiden sich die Muster, was auch getrennt für die Primar- und Sekundarschule gilt (nicht dargestellt). Die Nationalität spielt für die Häufigkeit, in einer Sonderklasse unterrichtet zu werden, eine grössere Rolle als das Geschlecht: die Sonderklassenquoten von Ausländerinnen und Ausländern sind ungefähr dreimal so hoch wie von Schweizerinnen und Schweizern. Hingegen ist die Häufigkeit, eine Sonderschule zu besuchen, für Schweizer und Ausländer höher als für Schweizerinnen und Ausländerinnen. Sie hängt also stärker vom Geschlecht ab als von der Nationalität und ist für Jungen fast doppelt so hoch wie für Mädchen.

Da die Zuweisung zu Sonderklassen in der Kompetenz der Schulleitungen und die Zuweisung zu Sonderschulen in der Kompetenz des kantonalen Amtes für Volksschulen ist, könnten mögliche Gründe für die beschriebenen Unterschiede in Sonderklassen- und Sonderschulquoten in der Zuweisungspraxis dieser Behörden liegen.

Erstsprache kann Unterschiede nach Nationalität teilweise erklären

In Abbildung 3.1.7 ist die Erstsprache zusätzlich zur Nationalität berücksichtigt. Es wird ersichtlich, dass die Separationsquote für fremdsprachige Schülerinnen und Schüler höher ist als für deutschsprachige, und zwar unabhängig von ihrer Nationalität. Die weiter oben dargestellten Unterschiede nach Nationalität sind also teilweise durch die Erstsprache bedingt. Trotzdem bleiben unter den Fremdsprachigen Unterschiede nach Nationalität bestehen. So werden fremdsprachige Ausländerinnen und Ausländer (10,5%) deutlich häufiger separativ unterrichtet als fremdsprachige Schweizerinnen und Schweizer (6,8%) und deutschsprachige Ausländerinnen und Ausländer (5,6%) häufiger als deutschsprachige Schweizerinnen und Schweizer (3,5%).

3.1.7 Separations-, Sonderschul- und Sonderklassenquote in der obligatorischen Schule nach Erstsprache und Nationalität, 2021



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

Deutschsprachige Schülerinnen und Schüler besuchen unabhängig von ihrer Nationalität nur selten eine Sonderklasse. Fremdsprachige Lernende befinden sich wesentlich häufiger in Sonderklassen, wobei fremdsprachige Ausländerinnen und Ausländer häufiger in einer Sonderklasse anzutreffen sind als fremdsprachige Schweizerinnen und Schweizer. Es ist davon auszugehen, dass diese häufiger

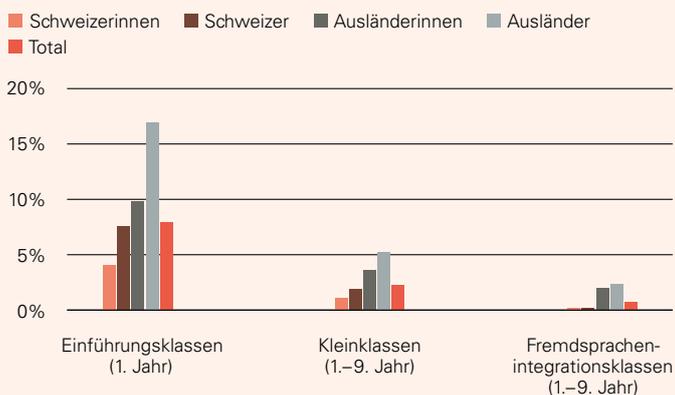
schon in der Familie mit der deutschen Sprache in Berührung kommen, gerade wenn sie aus multikulturellen Partnerschaften stammen. Auffallend ist zudem die vergleichsweise hohe Sonderschulquote von deutschsprachigen Ausländerinnen und Ausländern.

Jeder sechste ausländische Junge besucht eine Einführungsklasse

Bei zusätzlicher Aufschlüsselung der Sonderklassenquote nach Typ fällt auf, dass die Einführungsklassenquote für Ausländer mit 16,9 Prozent deutlich am höchsten ist: jeder sechste ausländische Junge besucht also eine Einführungsklasse. Die Quote ist für Ausländerinnen mit 10,8 Prozent bereits deutlich tiefer und für Schweizerinnen mit 4,2 Prozent mit Abstand am tiefsten. Ausländer besuchen Einführungsklassen somit viermal häufiger als Schweizerinnen.

Von den vier Gruppen besuchen Ausländer auch am häufigsten eine Kleinklasse (5,2%) und damit fast fünfmal häufiger als Schweizerinnen (1,1%). Ungefähr 2 Prozent der ausländischen Schülerinnen und Schüler besuchen eine Fremdsprachenintegrationsklasse.

3.1.8 Sonderklassenquote in der öffentlichen Schule nach Klassentyp und Nationalität und Geschlecht, 2021



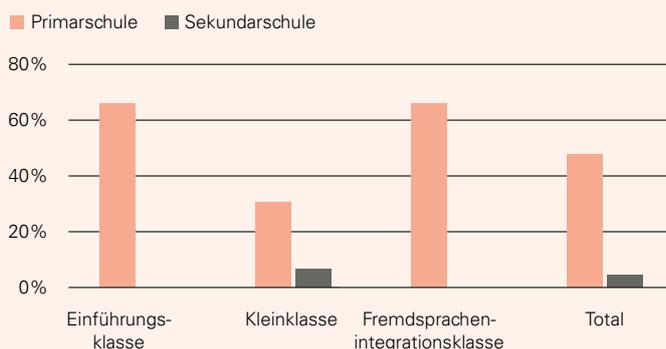
Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: Quote für die öffentliche obligatorische Schule ohne Kindergarten, wobei zur Berechnung nur die Schuljahre berücksichtigt sind, in denen die Klassentypen tatsächlich besucht werden können. Die Quote bei Einführungsklassen ist halbiert für einen Jahrgang.

In Einführungsklassen erhalten zwei Drittel DaZ

Schüler und Schülerinnen in Sonderklassen der öffentlichen Schule werden mit zusätzlichen Förderangeboten unterstützt. Deutsch als Zweitsprache ist in den Einführungsklassen und den Kleinklassen der Primarschule ein sehr verbreitetes Angebot. In Einführungsklassen kommen 2021 zwei Dritteln und in Kleinklassen knapp einem Drittel Zusatzunterricht in Deutsch als Zweitsprache zugute. Dies ist mit dem hohen Anteil an Ausländerinnen und Ausländern respektive Fremdsprachigen zu erklären. Schülerinnen und Schüler der Fremdsprachenintegrationsklasse erhalten keinen zusätzlichen Unterricht in Deutsch als Zweitsprache. Die DaZ-Quote in der Primarschule hat nach einer relativ stabilen Phase ab 2018 bis 2021 um fast 10 Prozentpunkte zugenommen.

3.1.9 DaZ-Quote in Sonderklassen der öffentlichen Schule nach Klassentyp und Schulstufe, 2021



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

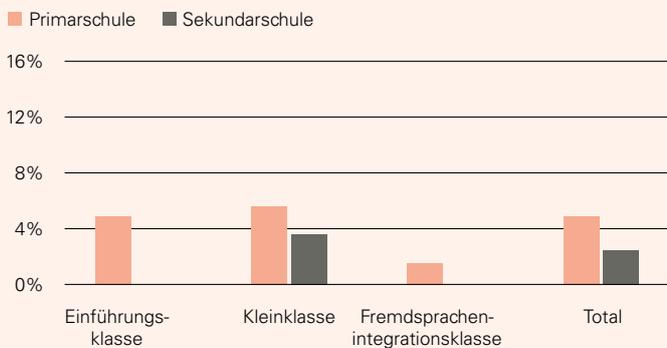
Bemerkungen: Sonderklassen der öffentlichen Schule (ohne Kindergarten).

Zudem haben 4,9 Prozent der Primarschülerinnen und -schüler in Sonderklassen und 2,5 Prozent der Sekundarschülerinnen und -schüler Anspruch auf Integrative Sonderschulung (Abbildung 3.1.10). Die InSo-Quote ist ab 2017 angestiegen und hat sich auf einem tiefen Niveau mehr als verdreifacht.

Werden 2021 im Kanton Basel-Landschaft 5,7 Prozent der Schülerinnen und Schüler in separativen Schulformen unterrichtet, bedeutet dies, dass fast 94 Prozent in Regelklassen oder an Privatschulen unterrichtet werden. Um dies zu ermöglichen, erhält ein Teil der Schülerinnen und Schüler auch in den Regelklassen der öffentlichen Schule integrative Formen der Speziellen Förderung wie Integrative Spezielle Förderung, Deutsch als Zweitsprache sowie Integrative Sonderschulung. Die folgenden Abbildungen

zeigen, welche integrativen Förderangebote auf welcher Schulstufe und für welche Gruppen zum Zuge kommen. Dabei wird Begabungs- und Begabtenförderung, die seit 2021 Teil der Integrativen Speziellen Förderung ist, separat ausgewiesen, da sie sich an eine andere Zielgruppe richtet als die Angebote der Integrativen Speziellen Förderung für Schülerinnen und Schüler mit speziellen schulischen sozialen und emotionalen Lernbedürfnissen oder mit besonderen Bedürfnissen im schriftsprachlichen und mathematischen Bereich.

3.1.10 InSo-Quote in Sonderklassen der öffentlichen Schule nach Klassentyp und Schulstufe, 2021



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

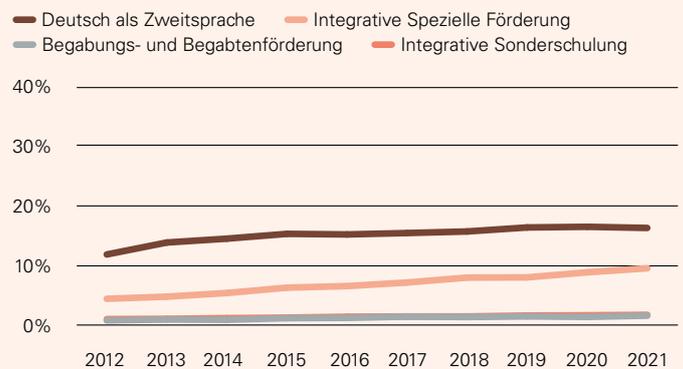
Bemerkungen: Sonderklassen der öffentlichen Schule (ohne Kindergarten).

Schulkinder in Regelklassen werden zunehmend integrativ gefördert

In den letzten zehn Jahren wurden immer mehr Schülerinnen und Schüler in Regelklassen der öffentlichen Schule integrativ gefördert. Am meisten Schulkinder kommen in den Genuss von Deutsch als Zweitsprache: aktuell sind es 16,2 Prozent. Die Quote nahm von 11,8 Prozent im Jahr 2012 um ein Drittel auf 16,3 Prozent im Jahr 2019 zu und blieb seither stabil. Dieser Anstieg dürfte mit der Zunahme der fremdsprachigen Schulkinder, insbesondere der fremdsprachigen Schweizerinnen und Schweizer, zu erklären sein (siehe → [Kapitel Obligatorische Schule](#)).

Besonders stark hat sich die ISF-Quote erhöht: Sie hat sich von 4,4 Prozent im Jahr 2012 auf 9,5 Prozent im Jahr 2021 mehr als verdoppelt. Auch die Quoten der InSo und der Begabungs- und Begabtenförderung (BBF) haben sich – wenn auch auf tiefem Niveau – verdoppelt. Letztere ist in der Grafik allerdings verdeckt, da beide Quoten ähnlich hoch sind.

3.1.11 Quoten der integrativen Förderangebote in Regelklassen der öffentlichen Schule



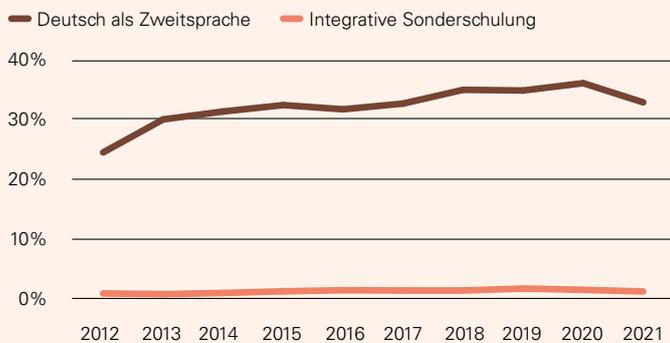
Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: Weitere Angebote der Speziellen Förderung wie Französisch als zweite Fremdsprache sowie pädagogisch-therapeutische Massnahmen wie Logopädie und Psychomotorik der öffentlichen Schule sowie die spezielle Förderung an Privatschulen sind in der SdL nicht erfasst (siehe Schema 3.1.1). Einem einzelnen Schüler oder einer einzelnen Schülerin können gleichzeitig mehrere Förderangebote zugutekommen. Ab 2022 wird es nicht mehr möglich sein, die ISF-Quote darzustellen, weil die ISF-Angebote nicht mehr pro Schulkind, sondern pro Schulklasse erfasst werden.

DaZ im Kindergarten sehr stark verbreitet

Je nach Schulstufe unterscheiden sich Entwicklung und Ausmass der verschiedenen integrativen Angebote. In den Regelklassen des öffentlichen Kindergartens erhalten besonders viele Kinder zusätzlich Deutsch als Zweitsprache. Die Quote nahm in den letzten zehn Jahren kontinuierlich von 24,5 Prozent im Jahr 2012 auf 36,2 Prozent im Jahr 2020 zu und ging danach wieder leicht auf 33,0 Prozent zurück. Insgesamt entspricht dies ebenfalls einer Zunahme von einem Drittel. Somit musste 2012 jedes vierte Kind mit Deutsch als Zweitsprache unterstützt werden, 2021 sogar jedes dritte. Integrative Sonderschulung erhielten in den letzten zehn Jahren konstant weniger als 2 Prozent der Kinder.

3.1.12 Quoten der integrativen Förderangebote in Regelklassen des öffentlichen Kindergartens

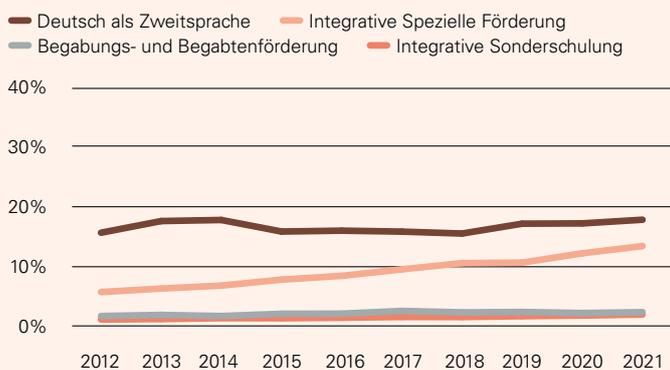


Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

Verdoppelung von ISF an Primarschule und im Leistungszug A der Sekundarschule

In Regelklassen der öffentlichen Primarschule verdoppelte sich die ISF-Quote von 6,3 Prozent im Jahr 2012 auf 13,5 Prozent im Jahr 2021. Das Angebot an Deutsch als Zweitsprache, Begabungs- und Begabtenförderung und Integrative Sonderschulung entwickelte sich relativ stabil.

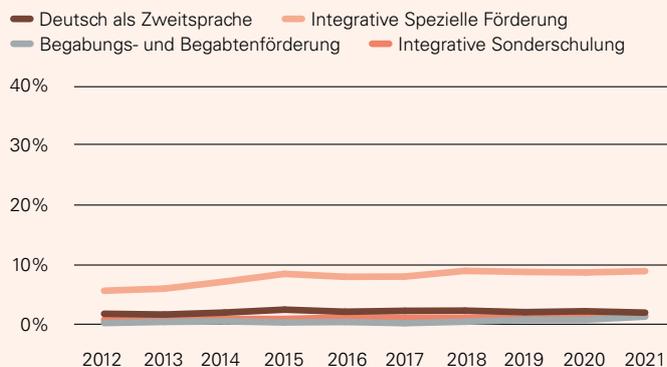
3.1.13 Quoten der integrativen Förderangebote in Regelklassen der öffentlichen Primarschule



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

In den Regelklassen der öffentlichen Sekundarschule haben die integrativen Formen der Speziellen Förderung und der Sonderschulung insgesamt eine deutlich geringere Bedeutung. Hier spielt einzig Integrative Spezielle Förderung eine wichtige Rolle. Im Jahr 2021 erhalten 7,9 Prozent der Jugendlichen Integrative Spezielle Förderung, während Deutsch als Zweitsprache, Begabungs- und Begabtenförderung und Integrative Sonderschulung weniger als 2 Prozent der Schülerinnen und Schüler betreffen. Seit 2012 hat die ISF-Quote in der Sekundarschule um die Hälfte zugenommen.

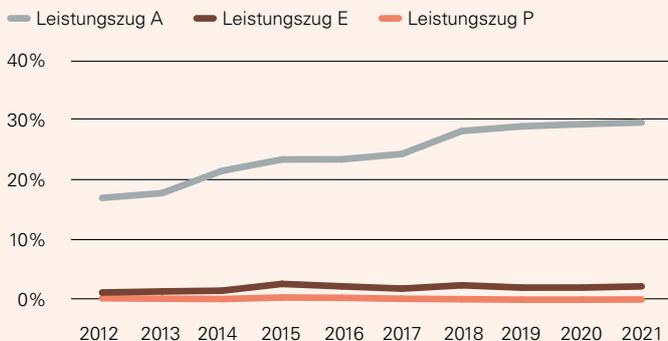
3.1.14 Quoten der integrativen Förderangebote in Regelklassen der öffentlichen Sekundarschule



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

Differenziert nach Leistungszug zeigt sich sehr deutlich, dass hauptsächlich Schülerinnen und Schüler des Leistungszugs A mit Integrativer Spezieller Förderung unterstützt werden (Abbildung 3.1.15). Im Jahr 2021 sind es im Leistungszug A fast 30 Prozent, wobei sich die Quote in den letzten zehn Jahren beinahe verdoppelte. Diese Unterschiede zwischen den Leistungszügen ergeben sich aus den Rechtsgrundlagen. Danach sollen Schulleitungen darauf achten, dass die Unterstützung über den Lektionen-Pool der Integrativen Speziellen Förderung vorrangig Schülerinnen und Schülern des Leistungszugs A zugutekommt und dass sie nicht zum Niveauerhalt von Schülerinnen und Schülern in den Leistungszügen E und P genutzt wird. (§14, Absatz 4, → Vo SoPä, SGS 640.71).

3.1.15 ISF-Quote in Regelklassen der öffentlichen Sekundarschule nach Leistungszug



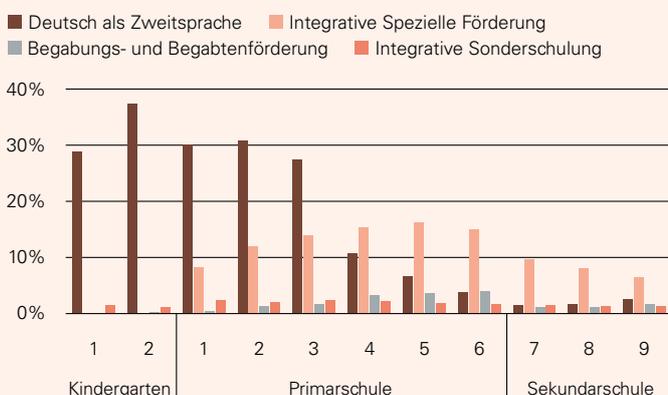
Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: ISF = Integrative Spezielle Förderung.

DaZ bis zur dritten Klasse sehr häufig – in den höheren Klassen gewinnt ISF an Bedeutung

Abbildung 3.1.16 bietet eine Übersicht, wie die Inanspruchnahme von integrativen Förderangeboten nach Ausbildungsjahr variiert. Deutsch als Zweitsprache kommt vor allem vom 1. Kindergartenjahr bis zum 3. Primarschuljahr sehr stark zum Einsatz. In jedem dieser Schuljahre erhält mehr als ein Viertel der Kinder Deutsch als Zweitsprache, im 2. Kindergartenjahr sogar mehr als ein Drittel. Mittels Integrativer Spezieller Förderung werden vom 1. bis zum 5. Primarschuljahr zunehmend mehr Kinder gefördert. Anschliessend geht die Quote wieder zurück. Begabungs- und Begabtenförderung ist im 4. bis 6. Primarschuljahr am stärksten verbreitet, also vor dem Übertritt in einen Leistungszug der Sekundarschule.

3.1.16 Quoten der integrativen Förderangebote in Regelklassen der öffentlichen Schule nach Schulstufe und Ausbildungsjahr, 2021



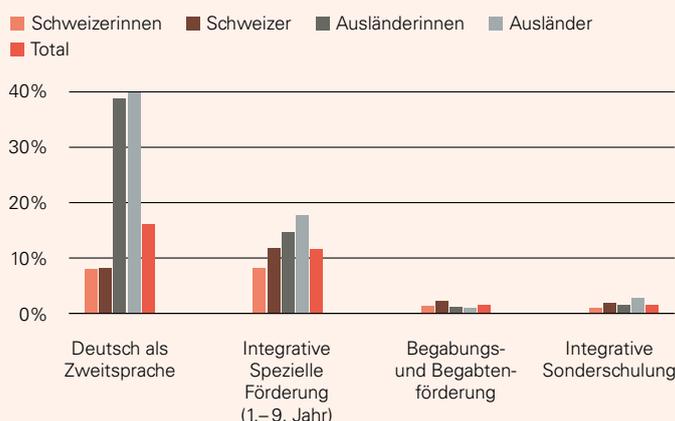
Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

40 Prozent der ausländischen Schulkinder erhalten DaZ

Die Häufigkeit, in Regelklassen der öffentlichen Schule integrativ gefördert zu werden, variiert je nach Förderangebot für die vier soziodemografischen Gruppen. Wie zu erwarten ist, erhalten im Jahr 2021 fünfmal mehr ausländische als schweizerische Schulkinder Unterricht in Deutsch als Zweitsprache, da sie wesentlich häufiger eine Fremdsprache als Erstsprache haben. Es sind ungefähr 40 Prozent der Ausländerinnen und Ausländer und 8 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer betroffen. Werden nur die erste Kindergartenklasse bis und mit fünfte Primarklasse betrachtet, bekommen sogar 70 Prozent der ausländischen und 16 Prozent der Schweizer Schulkinder Deutsch als Zweitsprache.

ISF kommt Ausländern am häufigsten zugute, gefolgt von Ausländerinnen, Schweizern und Schweizerinnen. Die In-So-Quote ist wie die Sonderschulquote (siehe oben) für Jungen höher als für Mädchen. Schweizer Knaben erhalten im Jahr 2021 mit 2,2 Prozent doppelt so häufig Begabungs- und Begabtenförderung wie die anderen drei Gruppen.

3.1.17 Quoten der integrativen Förderangebote in Regelklassen der öffentlichen Schule nach Nationalität und Geschlecht, 2021



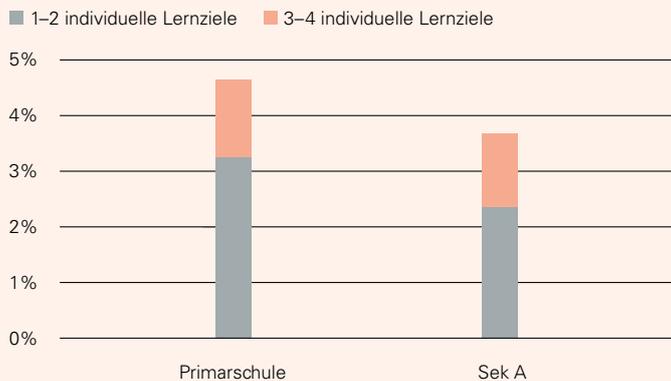
Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

Individuelle Lernziele in Primarschule und Sek A

Integrative Spezielle Förderung kann mit oder ohne individuelle Lernziele zugewiesen werden, um Schülerinnen und Schüler mit besonderem Bildungsbedarf integrativ in der Regelschule zu unterstützen (§ 6, → [Vo SoPä, SGS 640.71](#)). Für Lernende, welche die Minimalziele des Regellehrplans nicht erreichen können, kann der Lehrplan angepasst und die individuellen Lernziele in einem oder mehreren Fächern reduziert werden (BFS, 2020, S. 20). Dies ist für Schülerinnen und Schüler in der Primarschule und im Leistungszug A der Sekundarschule möglich (§ 6, → [Vo SoPä, SGS 640.71](#)).

In Regelklassen der öffentlichen Primarschule gelten für 4,6 Prozent der Schulkinder und im Leistungszug A der Sekundarschule für 3,7 Prozent der Jugendlichen angepasste Lernziele. Bei je zwei Dritteln sind die Lernziele in einem bis zwei Fächern und bei je einem Drittel in mehreren Fächern reduziert. In der Primarschule nahm die Quote von Schülerinnen und Schülern mit angepassten Lernzielen seit 2017 von 3,9 Prozent auf 4,6% zu. Mit jedem Ausbildungsjahr werden zudem häufiger individuelle Lernziele festgelegt, so dass die Quote im Jahr 2021 von 2,2 Prozent in der ersten auf 6,1 Prozent in der sechsten Primarklasse steigt.

3.1.18 Quote individueller Lernziele in Regelklassen der öffentlichen Schule, 2021



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: Die Daten zu den individuellen Lernzielen können erst ab 2017 ausgewiesen werden. Ab 2024 werden sie in der Statistik nicht mehr erfasst werden.

Referenzen

BFS [Bundesamt für Statistik] (2020). *Statistik der Sonderpädagogik*. Schuljahr 2018/19. Neuchâtel 2020.

Lanners, R. (2020). *Statistik der Sonderpädagogik. Aktueller Stand und Weiterentwicklung*. Präsentation an der Codicre in Aarau am 30.11.2020.

Schweizer Bundesrat (2021). *Strategie Nachhaltige Entwicklung 2030*. Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), Sektion Nachhaltige Entwicklung.

SKBF [Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung] (2023). *Bildungsbericht Schweiz 2023*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.



EINFLUSSFAKTOREN UND ENTWICKLUNG DER SCHULISCHEN LEISTUNGEN

Lernende mit Erstsprache Deutsch erzielen unabhängig von ihrem Migrationsstatus im Mittel bessere Leistungen als Lernende mit einer anderen Erstsprache. Während unter regulär Eingeschulten keine Leistungsdifferenzen nach Alter feststellbar sind, weisen Schülerinnen und Schüler, welche die Einführungsklasse besucht oder einmal in der Primarschule repetiert haben, durchschnittlich schlechtere Leistungen auf.

Leistungsmessungen zur individuellen Förderung im Bildungsraum Nordwestschweiz

Seit Ende 2009 bilden die Kantone Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt und Solothurn den Bildungsraum Nordwestschweiz (BRNW) und haben zum Ziel, gemeinsam Qualität und Wirksamkeit auf allen Stufen des Bildungssystems zu verbessern (§ 1, → [Regierungsvereinbarung](#)). Im Bereich der obligatorischen Schule beschlossen die vier Kantone ab 2012, die bis dahin kantonal verschiedenen Leistungstests schrittweise durch gemeinsame Checks zu ersetzen. Dies sind einheitliche, standardisierte Leistungstests in ausgewählten Fächern. Über die Leistungsmessung hinaus sind die Checks zusammen mit der Aufgabensammlung «Mindsteps» ein individuelles Förderinstrument, welches den Schülerinnen und Schülern Rückmeldungen während des Lernprozesses gibt.

Die Checks werden vom Institut für Bildungsevaluation (IBE; assoziiertes Institut der Universität Zürich) entwickelt, durchgeführt und ausgewertet. Die Schülerinnen und Schüler erhalten damit eine klassenunabhängige Standortbestimmung. Die Check-Ergebnisse ergänzen die Beurteilung der Lehrpersonen und sind mit den schulischen Anforderungsprofilen des Schweizerischen Gewerbeverbands vergleichbar. Somit kommt ihnen eine Bedeutung im Berufswahlprozess zu. Am Ende der Sekundarschule erhalten die Schülerinnen und Schüler zusätzlich zum Zeugnis ein über ihren individuellen Leistungsstand aussagekräftiges vierkantones Abschlusszertifikat.

Darüber hinaus dienen die Checks den Lehrpersonen und Schulleitungen als Datengrundlage für die Unterrichts- und Schulentwicklung (siehe Ender et al., 2017, S. 156–171). Für die Kantone stellen die Checks eine wichtige Basis für das Bildungsmonitoring und die Systementwicklung dar, weil ganze Jahrgänge (Kohorten) nach ihren Leistungen und soziodemographischen Merkmalen interkantonal verglichen werden können.

Checks im Kanton Basel-Landschaft seit 2013 in der Primar- und Sekundarschule

Im Kanton Basel-Landschaft begann die Durchführung ab 2013 mit je zwei Checks in der Primarschule (P3 in der 3. Klasse und P6 in der 6. Klasse) und in der Sekundarschule (S2 in der 2. Sekundarklasse und S3 in der 3. Sekundarklasse). Anstelle des Checks P6 findet seit 2019 der Check P5 gegen Ende der 5. Klasse statt. Seit 2019 werden sämtliche Checks regelmässig durchgeführt.

3.2.1 Übersicht über die Checks

Check	Zeitpunkt	Fächer	Durchführung
Check P3	Am Anfang der 3. Klasse der Primarschule	Deutsch und Mathematik	Papiertest
Check P6 / Check P5 ab 2019	Am Anfang der 6. Klasse der Primarschule Gegen Ende der 5. Klasse der Primarschule	Deutsch, Mathematik, Französisch, Natur und Technik (freiwillig)	Papier- oder Online-Test
Check S2	Mitte der 2. Klasse der Sekundarschule	Deutsch, Mathematik, Französisch, Englisch, Natur und Technik	Mehrheitlich Online-Test
Check S3	Gegen Ende der 3. Klasse der Sekundarschule	Deutsch, Mathematik, Französisch, Englisch, Natur und Technik	Mehrheitlich Online-Test

Quelle: Abbildung in Anlehnung an Kantone des Bildungsraums Nordwestschweiz (2021, S. 6).

Wie Abbildung 3.2.1 zu entnehmen ist, werden im Kanton Basel-Landschaft ab Check P3 die Fächer Deutsch und Mathematik geprüft. Ab Check P5 kommen zusätzlich die erste Fremdsprache Französisch und freiwillig Natur und Technik dazu. Ab Check S2 ist das Fach Natur und Technik obligatorisch und die zweite Fremdsprache Englisch wird neu getestet.

Die folgenden Analysen beziehen sich auf die Fächer Deutsch und Mathematik. In diesen beiden Fächern prüfen die Checks jeweils drei Kompetenzbereiche. In Deutsch sind dies «Lesen» ab 2013, «Schreiben» ab 2014 und «Sprache im Fokus» (Grammatik) ab 2019 und in Mathematik «Form und Raum», «Grössen, Formen, Daten und Zufall» sowie «Zahl und Variable» (alle ab 2013).

Kleine bis vernachlässigbare Unterschiede zwischen den Kantonen

Im Jahr 2022 sind die Unterschiede zwischen dem Kanton Basel-Landschaft und den übrigen Nordwestschweizer Kantonen Aargau, Basel-Stadt und Solothurn in den Fächern Deutsch und Mathematik der Checks P3 bis S2 vernachlässigbar ($d < 0,2$; siehe Ausführungen zu Cohen's d weiter unten). Einzig im Check S3 sind die Leistungen im Kanton Basel-Landschaft ein klein wenig besser ($0,2 \leq d < 0,5$) als im Kanton Solothurn. Dieser Check wurde im Kanton Basel-Stadt nicht durchgeführt (→ [IBE, o. J.](#)).

Daten und Methoden

Die folgenden Resultate basieren auf Zusatzanalysen des IBE. Datengrundlage sind die Ergebnisse der Checks P3 bis S3 im Kanton Basel-Landschaft in den Jahren 2013 bis 2022.

3.2.2 Übersicht über die Datengrundlage

Check	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	2020	2021	2022	Total
P3	1294	1723	2303	2654	2579	2732	2598	2708	2672	2710	23973
P5/6			2353	2443	2505	2554	2730	2610	2826	2673	20694
S2					2644	2492	2605	2715	2723	2922	16101
S3						2584	2357		2563	2541	10045

Quelle: Institut für Bildungsevaluation – Bildungsmonitoring basierend auf den Checkdaten (Update 2023).

Bemerkungen: Die Farben zeigen an, welche Checks in welchem Jahr ein Schülerinnen-/Schülerjahrgang bei regulärer Schullaufbahn absolviert hat. Dessen Zusammensetzung kann sich jedoch über die Jahre verändern. In den Jahren 2013 bis 2015 war die Teilnahme am Check P3 freiwillig. Anstelle des Checks P6 findet seit 2019 der Check P5 gegen Ende der 5. Klasse statt, mit Ausnahme des Jahres 2020 aufgrund der Covid19-Pandemie. Der Check S3 fiel im Jahr 2020 ebenfalls aufgrund der Covid19-Pandemie aus.

Im Folgenden steht die Frage im Zentrum, welche Leistungen Schülerinnen und Schüler erbringen, die das öffentliche Baselbieter Schulsystem durchlaufen haben. Aus der Analyse ausgeschlossen wurden daher Checkergebnisse von Schülerinnen und Schülern, wenn sie in einer Privat-, Sonder- oder Heimschule absolviert wurden. Ebenfalls nicht berücksichtigt wurden Ergebnisse von Schülerinnen und Schülern einer Fremdsprachenintegrationsklasse, da es sich hier um meist frisch aus dem Ausland eingewanderte Schülerinnen und Schüler ohne Deutschkenntnisse handelt. Die Testresultate von Schülerinnen und Schülern, die aus dem Inland zugezogen sind, wurden aber einbezogen. Daher beschreiben die Ergebnisse mehrheitlich die Leistungen der Schülerinnen und Schüler, welche die öffentliche Schule des Kantons besucht haben.

Die Check-Daten wurden mit Daten des Bundesamts für Statistik (BFS) verknüpft. Sie wurden mit Informationen zu soziodemografischen Merkmalen wie beispielsweise der Erstsprache und zu Ereignissen im Bildungsverlauf wie dem Besuch einer Einführungsklasse aus der Statistik der Lernenden (SdL) ergänzt. Weitere zusätzliche Information wie der Migrationsstatus stammen aus der Statistik der Bevölkerung und Haushalte (STATPOP).

Nicht berücksichtigt wurden Checkergebnisse, wenn die Punktzahl in einem Fach (z. B. Deutsch) aufgrund eines fehlenden Teilergebnisses in einem Kompetenzbereich (z. B. in Deutsch Lesen) nicht berechnet werden konnte. Checkergebnisse von Personen mit fehlenden respektive unklaren oder inkonsistenten Angaben in Gruppierungsvariablen wie beispielsweise Geschlecht oder Alter sind in den jeweiligen Auswertungen ebenfalls nicht enthalten. Im Weiteren mussten Checkergebnisse von Personengruppen ausgeschlossen werden, bei denen die Qualität der

Datenverknüpfung ungenügend war. Dies war beispielsweise bei der Bestimmung der Schülerinnen und Schüler der Fall, die eine Einführungsklasse besucht hatten.

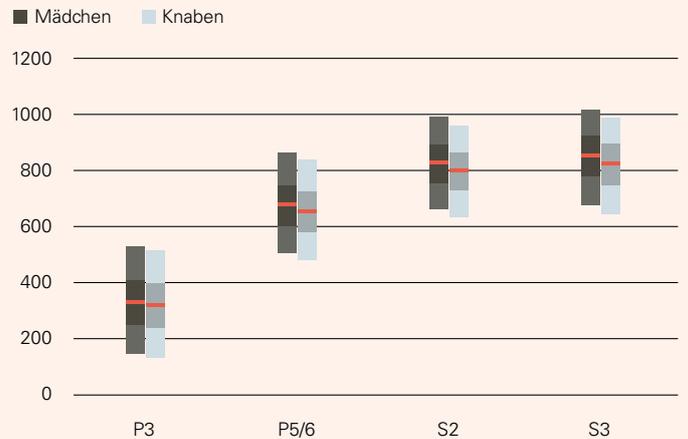
Aufgrund der methodischen Konstruktion der Checks sind Vergleiche der Punktzahlen zwischen Fächern sowie über die Checks von P3 bis S2 nicht möglich. Unterschiede zwischen Gruppen lassen sich aber anhand der Effektgrösse Cohen's d für Mittelwertunterschiede zwischen zwei Gruppen einschätzen, welche die Differenz zwischen den beiden Mittelwerten ins Verhältnis zur Summe der Streuungen setzt. Unterschiede mit $d < 0,2$ können als vernachlässigbar, $0,2 \leq d < 0,5$ als klein, $0,5 \leq d < 0,8$ als mittel und $d \geq 0,8$ als gross beurteilt werden. In der Ergebnisbeschreibung werden die d -Werte nicht angegeben, sondern sprachlich formuliert.

In den Abbildungen sind die Verteilungen der Check-Ergebnisse dargestellt. Der rote Strich markiert den Mittelwert. Der dunkle Balkenteil zeigt die mittleren 50 Prozent der Ergebnisse zwischen dem 25. und dem 75. Perzentil. Der Balken insgesamt bildet die mittleren 90 Prozent der Ergebnisse zwischen dem 5. und dem 95. Perzentil ab.

Kleine Unterschiede zwischen den Geschlechtern in Deutsch- und Mathematik

In den Abbildungen 3.2.3 und 3.2.4 ist dargestellt, wie sich die Leistungen in Deutsch und Mathematik nach Geschlecht verteilen und die Unterschiede zwischen den Geschlechtern im Bildungsverlauf entwickeln. Sie zeigen in beiden Fächern im Mittel höchstens kleine geschlechtsspezifische Leistungsunterschiede. So erzielten Mädchen in Deutsch ab P5/6 und Knaben in Mathematik durchschnittlich leicht bessere Leistungen ($0,2 \leq d < 0,5$).

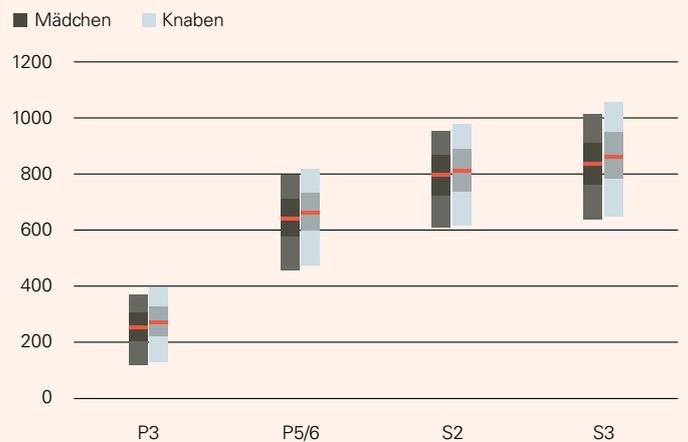
3.2.3 Ergebnisse in Deutsch nach Geschlecht



Quelle: Institut für Bildungsevaluation – Bildungsmonitoring basierend auf den Checkdaten (Update 2023).

Bemerkungen: Ergebnisse von 66'810 Lernenden in 12 Jahrgängen.

3.2.4 Ergebnisse in Mathematik nach Geschlecht



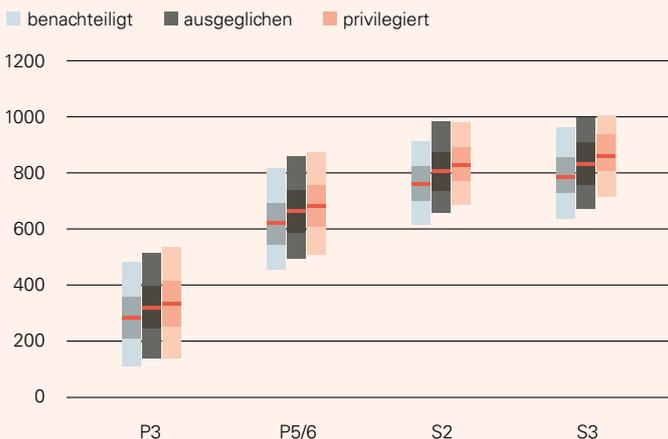
Quelle: Institut für Bildungsevaluation – Bildungsmonitoring basierend auf den Checkdaten (Update 2023).

Bemerkungen: Ergebnisse von 67'117 Lernenden in 12 Jahrgängen.

Lernende in privilegierten Klassen schneiden besser ab als in benachteiligten

Was den sozioökonomischen Status der Klasse (siehe Definition unterhalb Abbildung 3.2.5) betrifft, schneiden Schülerinnen und Schüler in einer Klasse, die nach Einschätzung der Klassenlehrperson zum Zeitpunkt des Check P3 privilegiert ist, in Deutsch und auch in Mathematik (nicht dargestellt) durchschnittlich besser ab als solche in benachteiligten Klassen. Zwischen den Checks P3 und S3 verstärken sich zudem die Unterschiede. Sind sie beim Check P3 noch klein, müssen sie beim Check P5/6 als mittel und beim Check S3 als gross eingestuft werden (in Mathematik bereits beim Check S2).

3.2.5 Ergebnisse in Deutsch nach sozioökonomischem Status der Klasse im Check P3



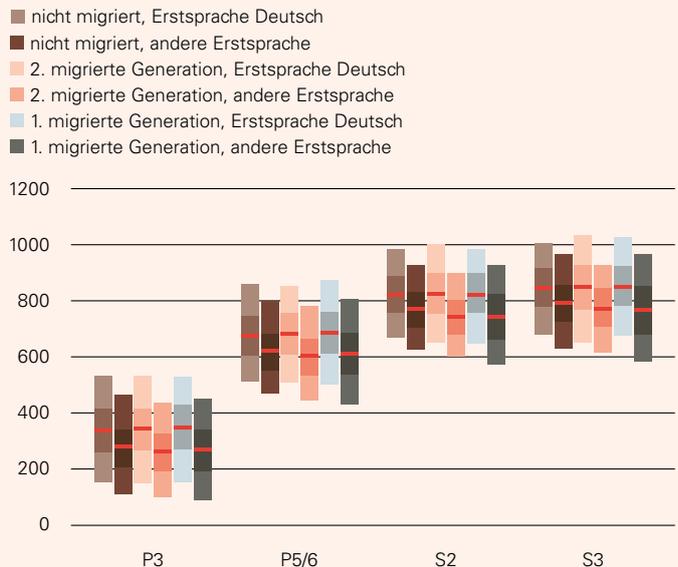
Quelle: Institut für Bildungsevaluation – Bildungsmonitoring basierend auf den Checkdaten (Update 2023).

Bemerkungen: Ergebnisse von 34'308 Lernenden in 10 Jahrgängen. Der sozioökonomische Status der Klasse wird als SES-Index (privilegiert, ausgeglichen, benachteiligt) gemäss Einschätzung der Klassenlehrperson(en) zum Zeitpunkt des Checks P3 erhoben. Er setzt sich zusammen aus dem Anteil Kinder in der Klasse mit mindestens einem Elternteil mit Hochschulabschluss, mit Migrationshintergrund (beide Elternteile im Ausland geboren), mit Familiensprache nicht Deutsch, in finanziell privilegierten Verhältnissen und Angaben zum Wohngebiet der Mehrheit der Schülerinnen und Schüler (privilegiert – benachteiligt).

Schülerinnen und Schüler mit Deutsch als Erstsprache erzielen unabhängig vom Migrationsstatus bessere Leistungen

Werden Leistungsunterschiede in Deutsch und Mathematik getrennt einerseits nach Erstsprache und andererseits nach Migrationsstatus analysiert, ergibt sich Folgendes (nicht dargestellt): Schülerinnen und Schüler mit Deutsch als Erstsprache erzielen im Mittel bessere Resultate als solche mit einer anderen Erstsprache. Lernende ohne Migrationshintergrund schneiden in den Checks durchschnittlich besser ab als Schülerinnen oder Schüler der ersten oder zweiten Generation.

3.2.6 Ergebnisse in Deutsch nach Erstsprache und Migrationsstatus



Quelle: Institut für Bildungsevaluation – Bildungsmonitoring basierend auf den Checkdaten (Update 2023); Bundesamt für Statistik – Statistik der Lernenden und Statistik der Bevölkerung und Haushalte.

Bemerkungen: Ergebnisse von 54'449 Lernenden in 12 Jahrgängen. Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in erster Generation sind im Ausland geboren; in zweiter Generation sind beide Elternteile im Ausland, die Schülerinnen und Schüler selber aber in der Schweiz geboren.

Werden jedoch die beiden Merkmale Erstsprache und Migrationsstatus in Abbildung 3.2.6 kombiniert, zeigt sich für das Fach Deutsch, dass Lernende mit Deutsch als Erstsprache (obere Reihen der roten Striche) unabhängig von ihrem Migrationsstatus im Schnitt bessere Leistungen erbringen als Lernende mit einer anderen Erstsprache (untere Reihen). In Deutsch sind die Unterschiede je nach Check und Vergleichsgruppen mittel bis gross, in Mathematik (nicht dargestellt) klein bis mittel. Somit ist die Erstsprache für die schulischen Leistungen wichtiger als der

Migrationsstatus und wirkt sich im Fach Deutsch stärker aus als in Mathematik. Der oben erwähnte alleinige Effekt des Migrationshintergrunds zeigt sich, weil dieser mit der Erstsprache korreliert.

Werden die Leistungen von Schülerinnen und Schülern betrachtet, die eine andere Erstsprache als Deutsch haben (untere Reihen), so bestehen im Fach Deutsch und auch in Mathematik (nicht dargestellt) im Mittel nur vernachlässigbare bis kleine Unterschiede zwischen solchen ohne Migrationshintergrund und solchen der ersten respektive der zweiten Generation.

Innerhalb des Kantons Basel-Landschaft lassen sich im Mittel keine Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen/intermediären Schulgemeinden feststellen (nicht dargestellt; intermediäre Gemeinden weisen bezüglich Dichte, Grösse und Erreichbarkeit sowohl städtische als auch ländliche Ausprägungen auf).

Im Mittel schlechtere Leistungen trotz Einführungsklasse und Repetitionen

Analysen nach Alter ergeben, dass Schülerinnen und Schüler in Deutsch und Mathematik ab dem Check P5/6 im Bildungsverlauf zunehmend umso geringere Leistungen erbringen, je älter sie im Vergleich zum Klassendurchschnitt sind (Wolf 2022, S. 25ff.). Für diesen Zusammenhang sind Ereignisse im Bildungsverlauf der Lernenden wie verspätete Einschulungen, der Besuch einer Einführungsklasse oder Repetitionen verantwortlich, wie Abbildungen 3.2.7 und 3.2.8 zeigen. Diese Ereignisse führen nämlich dazu, dass die Lernenden älter sind als ihre Kameradinnen und Kameraden. Die Zusammenhänge gelten für Deutsch und Mathematik.

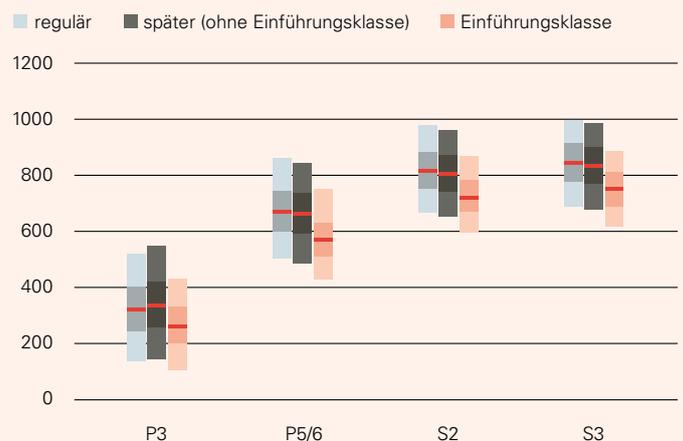
Abbildung 3.2.7 zeigt, dass Lernende, welche im Kanton Basel-Landschaft die Einführungsklasse besucht haben, durchschnittlich schlechtere Leistungen erbringen als regulär oder später eingeschulte. Während dieser Unterschied beim Check P3 noch als mittelgross beurteilt werden kann, muss er bei den späteren Checks als gross bezeichnet werden.

Innerhalb der Lernenden, welche im regulären Alter mit der Schule beginnen, lassen sich kaum Unterschiede zwischen dem jüngsten, dem mittleren und dem ältesten Drittel feststellen (nicht dargestellt). Der leichte Vorteil des ältesten Drittels beim Check P3 im Vergleich zum jüngsten Drittel ist bei den späteren Checks nicht mehr feststellbar.

In Abbildung 3.2.8 ist ersichtlich, dass Schülerinnen und Schüler mit ein- oder mehrmaligen Repetitionen bis zum Ende der Primarschule im Schnitt in den Checks weniger Punkte erzielen als solche, die in der Primarschule nie repetiert haben. In den Checks P5/6 bis S3 sind die Unterschiede zudem grösser als im Check P3. Es handelt sich um mittelgrosse Differenzen.

Diese Ergebnisse dürfen nicht dahingehend interpretiert werden, dass der Besuch einer Einführungsklasse oder eine Repetition zu schlechteren Leistungen führen würden. Es ist nämlich nicht bekannt, wie viele Punkte die Schülerinnen und Schüler in den Checks erzielt hätten, wenn sie nicht in einer Einführungsklasse gestartet wären oder repetiert hätten. Es stellt sich die Frage, ob Lernende, die eine Einführungsklasse besuchen oder repetieren, leistungsmässig schwächer sind oder weniger gefördert werden.

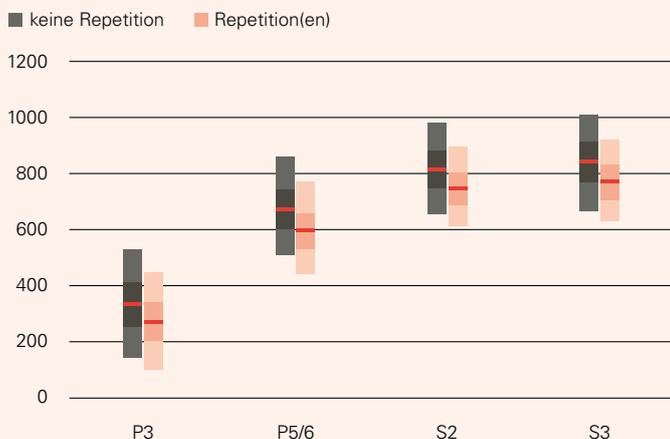
3.2.7 Ergebnisse in Deutsch nach Zeitpunkt der Einschulung



Quelle: Institut für Bildungsevaluation – Bildungsmonitoring basierend auf den Checkdaten (Update 2023); Bundesamt für Statistik – Statistik der Lernenden.

Bemerkungen: Ergebnisse von 31'638 Lernenden in 7 Jahrgängen. Schülerinnen und Schüler, die nicht im Kanton Basel-Landschaft, sondern in einem anderen Kanton in die erste Primarklasse eingeschult wurden, sind von der Analyse ausgeschlossen.

3.2.8 Ergebnisse in Deutsch nach Repetition in der Primarschule



Quelle: Institut für Bildungsevaluation – Bildungsmonitoring basierend auf den Checkdaten (Update 2023); Bundesamt für Statistik – Statistik der Lernenden.

Bemerkungen: Ergebnisse von 62'961 Lernenden in 11 Jahrgängen. Als Repetition(en) sind ein- oder mehrmalige Repetitionen bis zum Ende der Primarschule erfasst.

Je höher das Leistungsniveau in der Sekundarschule, desto besser sind die mittleren Leistungen

Je höher das Leistungsniveau in der Sekundarschule ist, desto höher sind die mittleren Punktzahlen im Check S2 für Deutsch und Mathematik. Die Unterschiede in den Testergebnissen sind als gross zu bezeichnen.

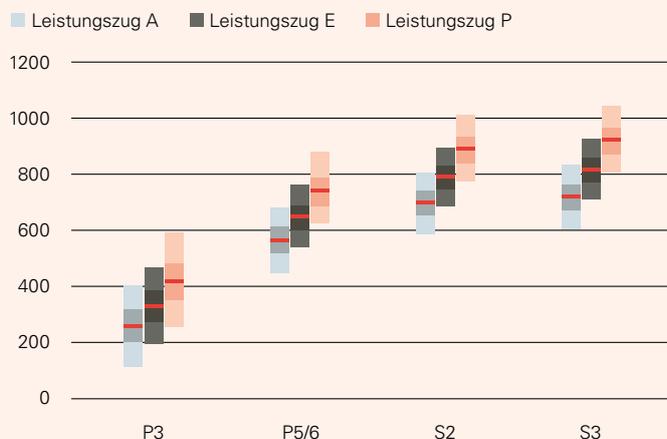
In Abbildung 3.2.9 ist auch dargestellt, welche Ergebnisse die Schülerinnen und Schüler, die sich zum Zeitpunkt des Checks S2 im Leistungszug A, E oder P befinden, in den vorangehenden Checks (P5/6 und P3) erzielten. Dabei zeigen sich bereits im Check P3 im Durchschnitt grosse Unterschiede zwischen den Lernenden der späteren Leistungszüge, die sich bis zum Check S3 noch vergrössern.

Es fällt auch auf, dass sich die Rangfolge in den Leistungen bereits beim Check P3 zeigt und bis zum Check S3 gleich bleibt. Dies zeigt sich aus einer retrospektiven Sichtweise und bedeutet nicht, dass das spätere Leistungsniveau in der Sekundarschule bereits beim Check P3 für jedes einzelne Kind aufgrund seines Checkergebnisses vorausgesagt werden könnte.

Zudem ist zu beachten, dass sich die Spannweiten der erzielten Punkte zwischen den Leistungszügen überschneiden. Beispielsweise erreicht beim Check S2 in Deutsch ungefähr die Hälfte der Lernenden des Leistungszugs A zwischen 700 und 800 Punkte und somit ungefähr gleich viele Punkte wie die schlechtere Hälfte der Lernenden im

Leistungszug E. Die Punktezahlen der Schülerinnen und Schüler der Leistungszüge A und E überlappen sich somit zu 47 Prozent. Zudem könnten 18 Prozent der Schülerinnen und Schüler im Leistungszug A mit den Leistungen im Niveau P mithalten. Die Punktezahlen von Schülerinnen und Schülern der Niveaus E und P überschneiden sich ebenfalls zu knapp der Hälfte (48%). In Mathematik sind die Leistungsüberschneidungen ähnlich.

3.2.9 Ergebnisse in Deutsch nach Leistungszug der Sekundarschule zum Zeitpunkt des Checks S2



Quelle: Institut für Bildungsevaluation – Bildungsmonitoring basierend auf den Checkdaten (Update 2023).

Bemerkungen: Ergebnisse von 36'502 Lernenden in 6 Jahrgängen.

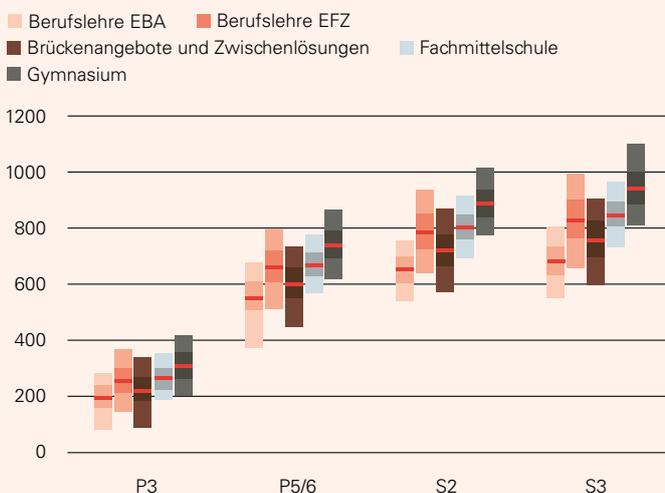
Im Schnitt grosse Leistungsunterschiede zwischen angehenden EBA- und EFZ-Lernenden sowie Gymnasiastinnen und Gymnasiasten

In Abbildung 3.2.10 sind die Check-Ergebnisse der Schülerinnen und Schüler im Fach Mathematik nach Art der Ausbildung auf Sek II dargestellt, in der sie sich ein halbes Jahr nach dem Check S3 befinden. Die Resultate zeigen in Mathematik und auch in Deutsch (nicht dargestellt), dass die durchschnittliche Punktzahl der späteren Gymnasiastinnen und Gymnasiasten am höchsten ist, gefolgt von den späteren Fachmittelschülerinnen und -schülern, den Lernenden in EFZ-Berufslehren, den Lernenden in Brückenangeboten respektive Zwischenlösungen und den Lernenden in EBA-Berufslehren. Diese Ergebnisse sind ein Abbild davon, dass für den Zugang zum Gymnasium höhere Leistungen in Deutsch und Mathematik gefordert sind als zu vielen EFZ- und EBA- Berufslehren.

Zu erwähnen sind die grossen Leistungsunterschiede im Check S3 zwischen späteren Lernenden der Fachmittelschulen und der Gymnasien. Die Fachmittelschulen zäh-

len wie die Gymnasien zu den allgemeinbildenden Schulen, führen aber auf spezifische Berufsfelder wie Pädagogik, Gesundheit, Soziales sowie Kunst und Gestaltung hin. Es fällt auf, dass die Leistungen der künftigen Fachmittelschülerinnen und -schüler im Mittel näher bei denjenigen der späteren Lernenden in EFZ-Berufslehren liegen als der späteren Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. In Deutsch sind sie durchschnittlich höher (mittelgrosse Differenzen), aber in Mathematik liegen ihre Leistungen nur wenig höher als diejenigen der Lernenden in einer EFZ-Berufslehre. Dieser Unterschied zwischen den Fächern ist wohl zum einen damit zu erklären, dass die Fachmittelschulen zum überwiegenden Teil von jungen Frauen besucht werden und Mädchen gemäss den obigen Ergebnissen im Mittel in Mathematik geringfügig schlechtere Leistungen aufweisen als Jungen. Zum anderen erfordern Ausbildungen an Fachmittelschulen höhere Sprachkompetenzen und insbesondere vierjährige technische Berufslehren relativ hohe mathematische Kompetenzen (SKBF 2023, S. 186).

3.2.10 Ergebnisse in Mathematik nach Sek-II-Ausbildung ein halbes Jahr nach Check S3



Quelle: Institut für Bildungsevaluation – Bildungsmonitoring basierend auf den Checkdaten (Update 2023); Bundesamt für Statistik – Statistik der Lernenden.

Bemerkungen: Ergebnisse von 23'824 Lernenden in 4 Jahrgängen. EBA = Eidgenössisches Berufsattest, EFZ = Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis.

Innerhalb der beruflichen Grundbildung ist der grosse durchschnittliche Leistungsunterschied beim Check S3 zwischen den angehenden Lernenden in einer EBA- und einer EFZ-Berufslehre bemerkenswert. In beiden Fächern ist er fast so gross wie zwischen den künftigen Lernenden in einer EFZ-Berufslehre und im Gymnasium. Im Weiteren fällt auf, dass die Spannweiten der Leistungen der Schülerinnen und Schüler, die nach der obligatorischen Schule eine EFZ-Berufslehre machen, ausgesprochen gross sind, insbesondere in Mathematik. Der Grund dafür dürfte sein, dass sich die EFZ-Berufslehren aus unterschiedlich anspruchsvollen drei- und vierjährigen Berufsausbildungen mit oder ohne Berufsmaturität (BM) sowie der Vollzeitausbildung Wirtschaftsmittelschule (WMS) zusammensetzen, welche mit EFZ plus BM abgeschlossen wird.

Referenzen

Ender, S.; Moser, U.; Imlig, F. & Müller, S. (2017). *Bildungsbericht Nordwestschweiz 2017*. Zürich: IBE.

IBE (o. J.). *Check-Monitoring BRNWCH*. <https://ibe-reporting.shinyapps.io/brnwch>

Kantone des Bildungsraums Nordwestschweiz, Arbeitsgruppe «Checks und Aufgabensammlung» (Hrsg.) (2021). *Porträt Checks*. Aarau, Liestal, Basel, Solothurn.

<https://www.bildungsraum-nw.ch/schwerpunkte/volksschule>.

SKBF [Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung] (2023). *Bildungsbericht Schweiz 2023*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.

Wolf, B. (2022). *Bildungsmonitoring basierend auf den Check-Daten im Kanton Basel-Landschaft*. Unveröffentlichter Abschlussbericht zum Pilotprojekt vom 30. Juni 2022.



SEKUNDARSTUFE II

Über alle Bildungsangebote der Sekundarstufe II hinweg liegt die Abschlussquote der Jugendlichen bis 25 Jahre im Jahr 2020 mit 89 Prozent unter dem nationalen Bildungsziel von 95 Prozent. Gut 3 Prozent treten nach der obligatorischen Schulzeit nicht in die Sekundarstufe II ein, weitere 7 Prozent erlangen keinen Abschluss. Sek-II-Abschluss- und Maturitätsquote variieren stark nach Migrationsstatus und Geschlecht.

Aufbau und Ziele der Sekundarstufe II im Kanton Basel-Landschaft

Die Sekundarstufe II (Sek II) schliesst an die obligatorische Schule an und umfasst die berufliche Grundbildung und die allgemeinbildenden weiterführenden Schulen. Das Eintrittsalter in diesen nachobligatorischen Bereich des Bildungssystems liegt in der Regel zwischen 15 und 16 Jahren.

Die berufliche Grundbildung verbindet schulische Bildung und Berufspraxis und dauert je nach Ausbildungsgang zwei bis vier Jahre. Die zweijährige berufliche Grundbildung wird mit einem eidgenössischen Berufsattest (EBA) abgeschlossen, die drei- und vierjährige berufliche Grundbildung mit einem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ3 bzw. EFZ4). Ein EFZ kann in einem Lehrbetrieb mit einer eidgenössischen Berufsmaturität ergänzt werden oder in einem schulischen Vollzeitangebot wie der Wirtschafts- oder Informatikmittelschule (WMS/IMS) mit Berufsmaturität erlangt werden. Diese ist eine erweiterte Allgemeinbildung und bereitet auf ein Fachhochschulstudium vor. Die Berufsmaturität kann während (BM1) oder im Anschluss (BM2) an die berufliche Grundbildung absolviert werden.

Die Fachmittelschulen (FMS) und Gymnasien bereiten auf ein Studium an einer Hochschule vor. Das Gymnasium dauert im Kanton Basel-Landschaft seit dem Schuljahr 2017/2018 vier Jahre. Die Fachmaturität kann nach dem Abschluss der dreijährigen Fachmittelschule in einem zusätzlichen Ausbildungsjahr erlangt werden. Somit ist ein Studium im gewählten Berufsfeld an einer Höheren Fachschule nach drei, an der Fachhochschule nach vier Jahren möglich.

Eintritt in die Sekundarstufe II

Der Eintritt in die duale berufliche Grundbildung ist aus allen Leistungszügen der Sekundarschule möglich (siehe → [Kapitel Obligatorische Schule](#)). Der Eintritt in ein Gymnasium, in die Berufsmaturitäts-, Fachmittel- oder Wirtschaftsmittelschule ist aus den Leistungszügen E und P unter je spezifischen Voraussetzungen möglich (vgl. §§ 48–55a, → [SGS 640.21](#)).

Die Jugendlichen treten unmittelbar nach Abschluss der Sekundarschule oder im Anschluss an ein Brückenangebot in ein reguläres Bildungsangebot der Sekundarstufe II ein. Kantonale Brückenangebote können Jugendliche in Anspruch nehmen, wenn sie nach der Sekundarschule keine Lehrstelle gefunden haben.

Infolge der nationalen Task Force «Lehrstellen» 2003 und der darauf folgenden Leitlinien der EDK vom 27. Oktober 2006 zur Optimierung des Übergangs zwischen der Sekundarschule und der beruflichen Grundbildung wurden die kantonalen Brückenangebote ausgebaut. Die Task Force «Lehrstellen 2003» wurde einberufen, um sicherzustellen, dass Abgängerinnen und Abgänger der Sekundarstufe I, die auf eine berufliche Grundbildung zielten, eine Lehrstelle, einen Ausbildungsplatz in einem Brückenangebot oder eine Übergangslösung erhalten (BBT, 2004). Die Leitlinien sollten dazu beitragen, allen Jugendlichen einen ihren Fähigkeiten entsprechenden Abschluss auf Sekundarstufe II zu ermöglichen. Bis 2015 sollte die nationale Sek-II-Abschlussquote der Jugendlichen bis 25 Jahre von rund 89 auf 95 Prozent erhöht werden (EDK, 2006). Dieses Ziel konnte bis 2019 jedoch nicht erreicht werden, so dass es in die Erklärung der gemeinsamen bildungspolitischen Ziele von Bund und Kantonen aufgenommen wurde (EDK & SBFJ, 2019).

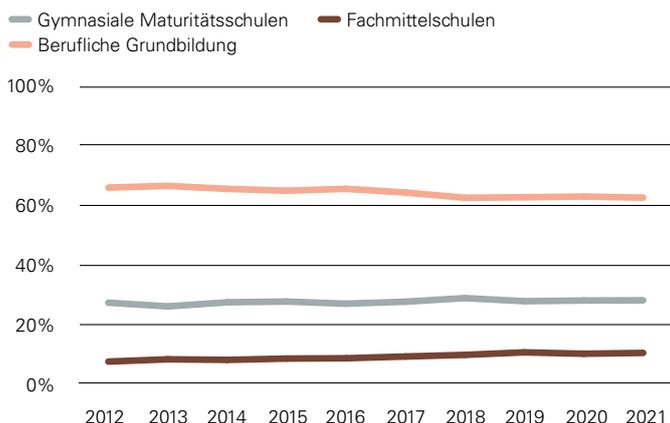
Aufbau des Zentrums für Brückenangebote im Kanton Basel-Landschaft

Der Kanton Basel-Landschaft reagierte auf diese Situation mit dem Aufbau des Zentrums für Brückenangebote (ZBA), das die über acht Schulen verteilten Angebote an einem Ort zusammenführte und gleichzeitig neu strukturierte. Seit 2020 ist die Aufnahme durch die kantonale Koordinationsstelle Voraussetzung für den Besuch eines Brückenangebots. Es werden drei Profile angeboten: das schulische, um die Kenntnisse in den Kernfächern zu stärken und den Berufswunsch zu schärfen, das kombinierte mit Praktikum in einem Ausbildungsbetrieb und Unterricht für Jugendliche mit klaren Berufswünschen, und das integrative Profil für Jugendliche mit Migrationshintergrund, welches intensiven Deutschunterricht, Unterricht in Mathematik und anderen Fächern sowie Bewerbungstraining umfasst. Ziele der Brückenangebote sind also die Berufsvorbereitung und die Berufsintegration (→ [LRV 2018/813](#)).

Wachsende Beliebtheit der Fachmittelschule

Im Jahr 2021 befinden sich im Kanton Basel-Landschaft 62 Prozent der unter 20-jährigen Schülerinnen und Schüler, die im ersten Ausbildungsjahr einer mehrjährigen zertifizierenden Ausbildung sind, in der beruflichen Grundbildung. Dazu zählen neben Berufslehren auch vollschulische Ausbildungsgänge wie die WMS, die zu einem EFZ3 plus BM1 führt. Der Rest besucht eine allgemeinbildende Schule, wobei 28 Prozent in gymnasialen Maturitätsschulen und 10 Prozent in Fachmittelschulen (FMS) sind.

4.1 Ausbildungswahl im Kanton Basel-Landschaft



Quelle: Bundesamt für Statistik – Statistik der Lernenden.

Indikator Ausbildungswahl auf der Sekundarstufe II: Anteil Lernende mit Wohnsitz im Kanton Basel-Landschaft nach Ausbildungstyp in % aller unter 20-jährigen Schülerinnen und Schüler im ersten Ausbildungsjahr einer mehrjährigen zertifizierenden Ausbildung. Darunter sind EBA- und EFZ-Ausbildungen der Beruflichen Grundbildung und die allgemeinbildenden Fachmittelschulen und gymnasialen Maturitätsschulen zu verstehen.

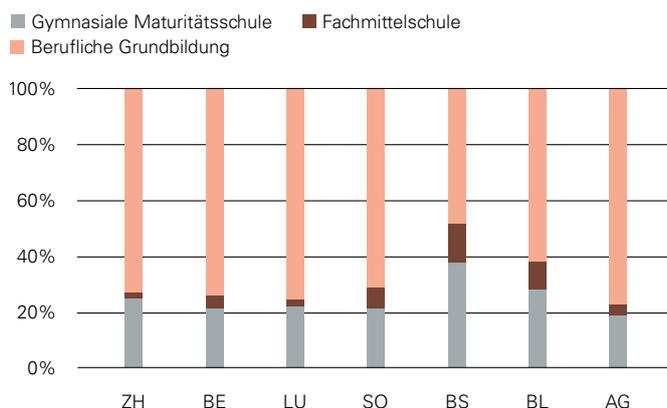
Abbildung 4.1 zeigt, dass der Anteil der beruflichen Grundbildung ab- und derjenige der Allgemeinbildung zunahm. Ersterer sank zwischen 2012 und 2018 um 6 Prozent, letzterer stieg um 11 Prozent, wobei sich insbesondere die FMS (+41%) wachsender Beliebtheit erfreute. Der Anteil der beruflichen Grundbildung ist jedoch seit 2018 stabil.

Bedeutung der Allgemeinbildung im kantonalen Vergleich hoch

Abbildung 4.2 zeigt die Ausbildungswahl auf Sekundarstufe II nach Wohnkanton der Lernenden. Im Vergleich der sieben ausgewählten Deutschschweizer Kantone werden weiterführende allgemeinbildende Schulen 2021 insbesondere im Kanton Basel-Stadt (52%), aber auch im Kanton Basel-Landschaft (38%) deutlich stärker besucht als in den übrigen Kantonen mit durchschnittlich 26 Prozent. Auffallend ist, dass die Fachmittelschulen im Kanton Basel-Landschaft (10%) wie in den Kantonen Basel-Stadt (14%) und Solothurn (7%) einen grösseren Stellenwert haben als in den übrigen Kantonen, in denen sie nur eine marginale Bedeutung haben (2%–4%).

In der Schweiz unterscheidet sich die Ausbildungswahl stark nach Kanton, Sprachregion und Urbanität. In der französisch- und italienischsprachigen Schweiz und in städtischen Regionen ist der Anteil der Jugendlichen in weiterführenden allgemeinbildenden Schulen höher. Die kantonalen Schwankungen über die Zeit sind kleiner als die Unterschiede zwischen den Kantonen (SKBF, 2023, S. 116). In allen sieben Deutschschweizer Vergleichskantonen nimmt der Anteil der weiterführenden allgemeinbildenden Schulen in den letzten 10 Jahren zu (nicht dargestellt).

4.2 Ausbildungswahl nach Wohnkanton, 2021



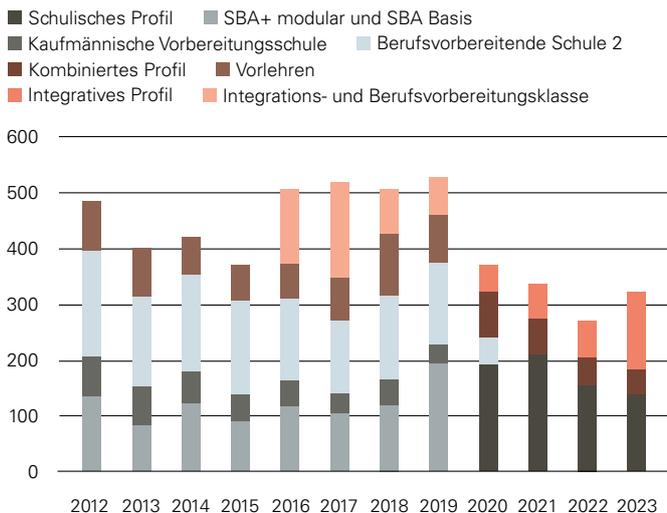
Quelle: Bundesamt für Statistik – Statistik der Lernenden.

Indikator Ausbildungswahl auf der Sekundarstufe II: Anteil Lernende nach Ausbildungstyp in % aller unter 20-jährigen Schülerinnen und Schüler im ersten Ausbildungsjahr einer mehrjährigen zertifizierenden Ausbildung, nach Wohnkanton.

Nach Umstrukturierung weniger Lernende in kantonalen Brückenangeboten

Brückenangebote sind in der Regel einjährige, praxisorientierte Förderangebote für Jugendliche, die am Ende der Sekundarschule noch keine Lehrstelle gefunden haben. In den Brückenangeboten sollen sie gezielt und bedarfsgerecht im Hinblick auf den Einstieg in die berufliche Grundbildung unterstützt werden.

4.3 Lernende in Brückenangeboten des Kantons Basel-Landschaft



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden; Berufsbildung, Mittelschulen und Hochschulen für 2023.

In Abbildung 4.3 ist ersichtlich, wie die Brückenangebote ab 2020 neu strukturiert wurden. Die Angebote SBA+ modular und SBA Basis, die kaufmännische Vorbereitungsschule und die Berufsvorbereitende Schule 2 wurden im schulischen Profil (in Grautönen) zusammengefasst. Die Vorlehren bilden neu das kombinierte Profil (in Brauntönen) und die Integrations- und Berufsvorbereitungsklasse das integrative Profil (in Rottönen).

Seither verzeichnen die schulischen (-28%) und die kombinierten Angebote (-46%) deutlich weniger, die integrativen Angebote (+96%) aber nach einem Sprung von 2022 auf 2023 markant mehr Lernende. Erklärbar ist dieser Anstieg mit der Zunahme von jugendlichen Geflüchteten aus der Ukraine und von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden (UMAs).

Im Jahr 2023 besuchen noch 321 Schülerinnen und Schüler ein kantonales Brückenangebot. Im Vergleich zum Höchststand von 2019 mit 528 Schülerinnen und Schülern sind das gut ein Drittel weniger (-39%). Je 43 Prozent Lernende belegen im Jahr 2023 das schulische oder das integrative und 14 Prozent das kombinierte Profil. Dies ist eine Folge der 2020 angepassten Zulassungskriterien für Brückenangebote.

Neben den Brückenangeboten gibt es weitere vom Kanton finanzierte Unterstützungsangebote. Im Jahr 2023 besuchen 76 Jugendliche ohne oder mit sehr geringen Deutschkenntnissen das einjährige Integrationsangebot zur Vorbereitung auf die Sekundarstufe II (IAV Sek II), welches den Eintritt in ein reguläres Bildungsangebot der Sekundarstufe II ermöglichen soll. Zudem gehen 17 Baselbieter Jugendliche in die Vorkurse der Allgemeinen Gewerbeschule Basel-Stadt und 12 absolvieren eine Vorlehre im Detailhandel oder in der Betreuung an der Berufsfachschule Basel-Stadt.

Insgesamt 15 Prozent der Schülerinnen und Schüler, die im Jahr 2017 die Sekundarschule abschlossen und im Kanton Basel-Landschaft wohnten, begannen bis 2020 eine Übergangsausbildung (eigene Berechnungen anhand der Daten für Längsschnittanalysen im Bildungsbereich (LABB) des BFS). Übergangsausbildungen umfassen sowohl «Angebote für Lernende, die sich auf den Einstieg in eine zertifizierende Ausbildung der Sekundarstufe II vorbereiten, wenn ihnen dieser nicht sofort nach der obligatorischen Schule gelungen ist, als auch Klassen für junge Zugewanderte, die das schulpflichtige Alter überschritten haben» (BFS, 2016, S. 50). Konkret werden in der Statistik der Lernenden (SdL) «schulische Vollzeitausbildungen (wie das «12. Schuljahr»), Ausbildungen, die Schule und Praxis verbinden (insbesondere die Vorlehre) und Integrationsklassen für spät zugewanderte Jugendliche (die das schulpflichtige Alter überschritten haben) dazugezählt» (BFS, 2016, S. 37).

Die Abschlussquote auf Sekundarstufe II ist tiefer als in den meisten Vergleichskantonen

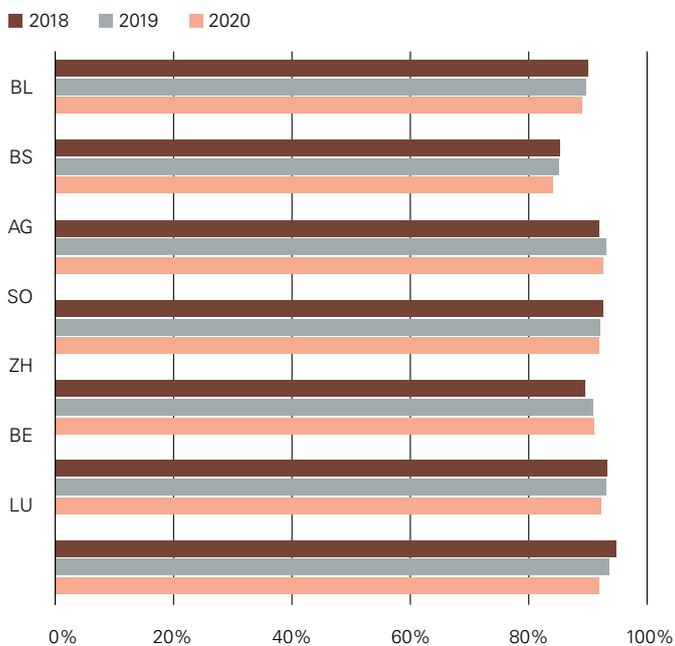
Wie einleitend erwähnt, sollen schweizweit 95 Prozent der Jugendlichen bis 25 Jahre über einen Abschluss auf Sekundarstufe II verfügen. In Abbildung 4.4 ist die Quote der Erstabschlüsse auf Sek II nach Wohnkanton dargestellt. Im Jahr 2020 schliessen insgesamt 89 Prozent der im Kanton Basel-Landschaft wohnhaften jungen Menschen eine zertifizierende Ausbildung auf Sekundarstufe II ab. Innerhalb der sieben Deutschschweizer Vergleichskantone ist die Abschlussquote nur im Kanton Basel-Stadt mit 84 Prozent deutlich tiefer, in den übrigen Kantonen liegt sie im Jahr 2020 über 90 Prozent.

Gemäss SKBF (2023, S. 119) ist die Sek-II-Abschlussquote in einem Kanton umso tiefer, je mehr Personen als Erstausbildung eine weiterführende allgemeinbildende Schule absolvieren (siehe → [Indikator Ausbildungswahl nach Kanton](#)). Dieser Zusammenhang bleibt auch bestehen, wenn die soziodemografische Zusammensetzung eines Kantons in der Analyse berücksichtigt wird.

Aus Abbildung 4.4 wird zudem ersichtlich, dass die Sek-II-Abschlussquote im Kanton Basel-Landschaft wie in allen anderen Vergleichskantonen ausser Aargau und Zürich von 2018 bis 2020 zurückgegangen ist. Grund dafür ist, dass die Abschlussquote in der beruflichen Grundbildung abgenommen hat (nicht dargestellt).

Gesamtschweizerisch ist die Abschlussquote in städtischen Gemeinden tiefer als in Agglomerationsgemeinden und in ländlichen Gemeinden am höchsten (BFS, 2022, S. 4). Im Kanton Basel-Landschaft variieren die Sek-II-Abschlussquoten vor allem in den Bezirken mit weniger als 500 Erstabschlüssen (Waldenburg, Laufen, Sissach) über die Jahre stark. Daher kann zu regionalen Unterschieden innerhalb des Kantons keine zuverlässige Aussage gemacht werden.

4.4 Quote der Erstabschlüsse auf der Sekundarstufe II nach Wohnkanton



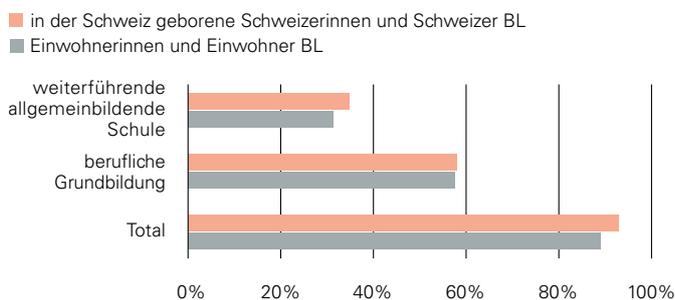
Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich.

Indikator Sek-II-Abschlussquote: Er misst die Quote der Erstabschlüsse auf der Sekundarstufe II nach Wohnkanton. Es handelt sich für jedes Jahr um die mittlere Nettoquote über drei Jahre (z. B. für 2018 über die Jahre 2017–2019) bis zum 25. Altersjahr, in % der gleichaltrigen Referenzbevölkerung.

In der Schweiz geborene Schweizerinnen und Schweizer machen häufiger allgemeinbildende Abschlüsse

Im Kanton Basel-Landschaft wohnende und in der Schweiz geborene Schweizerinnen und Schweizer bis 25 Jahre haben im Vergleich zur gleichaltrigen Gesamtbevölkerung des Kantons (89%) eine höhere Sek-II-Abschlussquote (93%). Nach Ausbildungstyp differenziert ergibt sich der Unterschied im Wesentlichen daraus, dass sie häufiger eine weiterführende allgemeinbildende Schule abschliessen (35%) als die gleichaltrige Gesamtbevölkerung (31%).

4.5 Quote der Erstabschlüsse auf der Sekundarstufe II bis zum 25. Altersjahr nach Abschlussstyp, 2020



Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich.

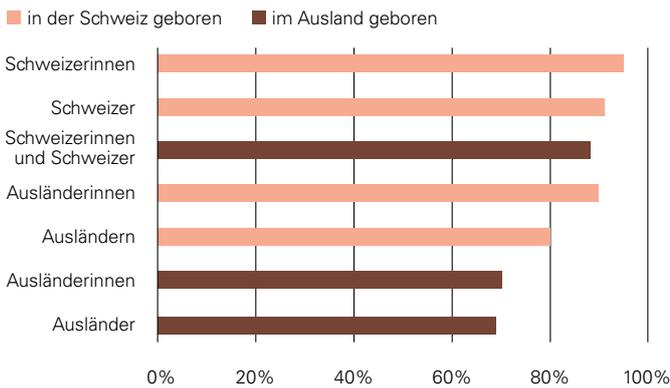
Nur knapp 70 Prozent der im Ausland geborenen Ausländerinnen und Ausländer schliessen ab

In Abbildung 4.6 ist ersichtlich, dass die Sek-II-Abschlussquote stark nach Migrationsstatus und Geschlecht variiert. 95 Prozent der in der Schweiz geborenen Schweizerinnen machen bis zum 25. Altersjahr einen Erstabschluss auf Sekundarstufe II und erreichen damit das nationale Bildungsziel. Deutlich am tiefsten liegt die Quote bei den im Ausland geborenen Ausländerinnen und Ausländern mit nur knapp 70 Prozent. Innerhalb von allen Migrationstypen zeigt sich zusätzlich ein Unterschied nach Geschlecht, wobei Frauen höhere Abschlussquoten aufweisen als Männer. Die Differenz ist bei den in der Schweiz geborenen Ausländerinnen (90%) und Ausländern (80%) besonders gross. Auffällig ist zudem, dass in der Schweiz geborene Ausländerinnen fast gleich häufig die Sekundarstufe II abschliessen (90%) wie in der Schweiz geborene Schweizer (91%).

Das BFS hat den Bildungsverlauf von Jugendlichen untersucht, die im Jahr 2010 15 Jahre alt wurden (BFS, 2022). Die Analyse zeigt, dass in der Schweiz neben den soziodemografischen Merkmalen Migrationsstatus und Geschlecht auch die soziale Herkunft, der Bildungsverlauf und die Aufenthaltsdauer in der Schweiz einen Einfluss darauf haben, ob junge Menschen einen Sek-II-Abschluss erwerben. Sie hat ergeben, dass Jugendliche mit Eltern ohne nachobligatorische Ausbildung häufiger selber keinen

Sek-II-Abschluss erlangen als Jugendliche mit mindestens einem Elternteil mit Tertiärabschluss. Darüber hinaus erwerben Jugendliche, die repetiert haben, seltener einen Sek-II-Abschluss als solche ohne Rückstand im Bildungsverlauf. Je länger im Ausland geborene Jugendliche in der Schweiz leben, desto häufiger erwerben sie jedoch einen Sek-II-Abschluss (BFS, 2022, S. 1).

4.6 Quote der Erstabschlüsse auf der Sekundarstufe II bis zum 25. Altersjahr je nach Migrationskategorie und Geschlecht, 2020



Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich.
Bemerkungen: Die Anzahl Fälle für im Ausland geborene Schweizerinnen und Schweizer ist tief. Daher wird nicht nach Geschlecht differenziert.

Im Folgenden wird der Bildungsverlauf ab Ende der obligatorischen Schule bis zum Abschluss der Sekundarstufe II in zwei Schritten analysiert. In einem ersten Schritt steht der Übergang einer Kohorte von Schülerinnen und Schülern vom Ende der obligatorischen Schule 2012 bis zum Eintritt in die Sekundarstufe II 2015 im Fokus, und in einem zweiten Schritt der Verlauf einer Kohorte auf Sekundarstufe II vom Eintritt 2015 bis zum Abschluss 2021. Eine Kohorte bezeichnet eine Gruppe von Personen, die ein gleiches Ereignis zur gleichen Zeit erfahren hat. Im ersten Fall ist es der Abschluss der obligatorischen Schule und im zweiten der Eintritt in die Sekundarstufe II.

Eintrittsquote in die Sekundarstufe II nach Sonderschule oder Sonderklasse besonders tief

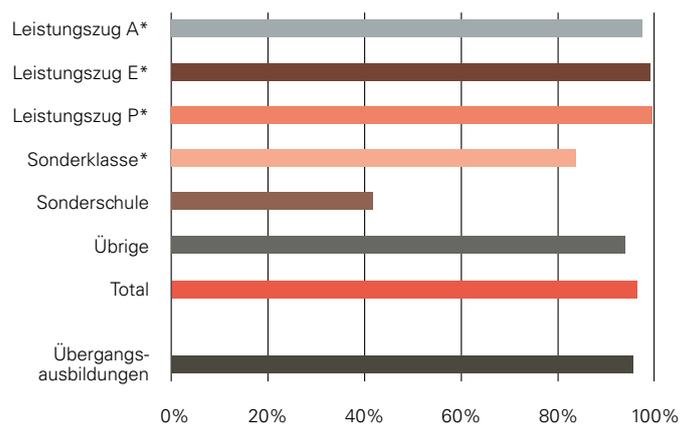
Insgesamt traten 97 Prozent der 2861 Schülerinnen und Schüler der Abschlusskohorte 2012 während des Beobachtungszeitraums von 3 Jahren in die zertifizierende Sekundarstufe II ein. Drei Prozent der Lernenden respektive 97 Schülerinnen und Schülern gelang der Übertritt folglich nicht.

Zuunserst in Abbildung 4.7 ist ersichtlich, dass Lernende, die nach der Sekundarschule eine Übergangsausbildung besuchten, danach zu 96 Prozent in die zertifizierende Sekundarstufe II eintraten. Sie unterschieden sich somit kaum von der gesamten Kohorte (97%).

Nach Ausbildungssituation am Ende der obligatorischen Schule differenziert zeigt sich, dass die Eintrittsquote nach dem Besuch eines Leistungszuges der öffentlichen Sekundarschule zwischen 98 Prozent (Leistungszug A) und 100 Prozent (Leistungszug P) lag. Am tiefsten war sie nach dem Besuch einer Sonderschule (42%), und nur 84 Prozent der Lernenden aus einer Sonderklasse begannen in diesem Zeitraum mit der Sekundarstufe II.

Die Eintrittsquote in ein Angebot der Sekundarstufe II von Schülerinnen und Schülern mit Wohnsitz im Kanton Basel-Landschaft, die eine Privatschule im Kanton oder eine ausserkantonale private oder öffentliche Schule (Übrige: 94%) besuchen, ist tiefer als die Eintrittsquote von Lernenden an der öffentlichen Baselbieter Sekundarschule. Diese Gruppe fällt jedoch zahlenmässig nicht stark ins Gewicht. Schülerinnen und Schüler aus der öffentlichen Schule des Kantons Basel-Landschaft oder einer Sonderschule machen 90 Prozent der Kohorte aus. Sie weisen wie die gesamte Kohorte eine Eintrittsquote von 97 Prozent auf.

4.7 Eintritt in die zertifizierende Sekundarstufe II bis 2015 nach Ausbildungssituation am Ende der obligatorischen Schule 2012

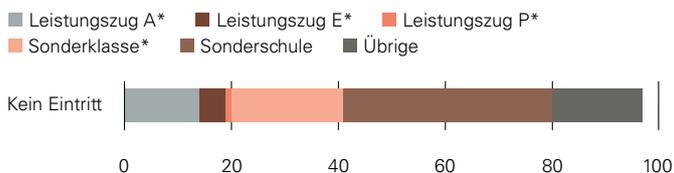


Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich.
Berechnungen: Abteilung Bildung, Generalsekretariat BKSD (eigene Berechnungen).

Bemerkung: Eintrittsquote in Sekundarstufe II der Kohorte, die 2012 die obligatorische Schule beendet und im Kanton Basel-Landschaft Wohnsitz hatte. Personen, die bis zum Ende des Beobachtungszeitraums 2015 nicht eingetreten und ins Ausland gezogen waren, sind nicht in der Analyse enthalten. *Öffentliche Schule BL; Sonderklassen: Klein- und Integrationsklassen für Fremdsprachige; Sonderschule: Lernende in Baselbieter und ausserkantonalen Sonderschulen (sowie wenige Lernende in ausserkantonalen Sonderklassen); Übrige: Lernende in Privatschulen BL oder ausserkantonalen privaten oder öffentlichen Schulen.

In absoluten Zahlen stammten von den 97 Absolvierenden der obligatorischen Schule, die bis 2015 keinen Anschluss fanden, 39 Lernende aus einer Sonderschule, 21 aus einer Sonderklasse, 14 aus dem Leistungszug A der Sekundarschule und 17 aus übrigen Ausbildungssituationen.

4.8 Lernende ohne Eintritt in die zertifizierende Sekundarstufe II bis 2015 nach Ausbildungssituation am Ende der obligatorischen Schule 2012



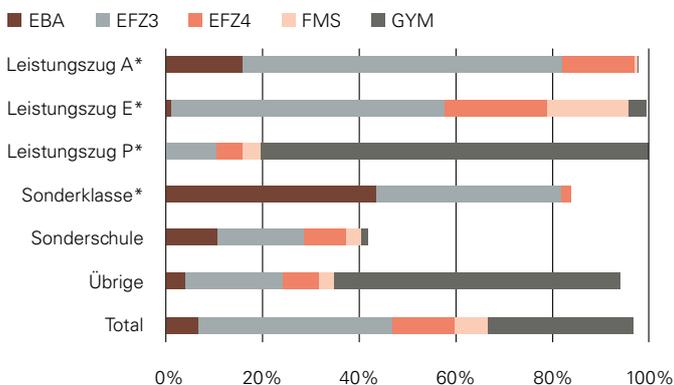
Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: *Öffentliche Schule BL.

Leistungszug E bietet Durchlässigkeit

Wie aufgrund der Übertrittsregelungen zu erwarten ist, unterscheiden sich die Übergänge stark nach Ausbildungstyp am Ende der Sekundarschule. Aus dem Leistungszug A der öffentlichen Baselbieter Sekundarschulen traten die Absolvierenden fast ausschliesslich in die berufliche Grundbildung ein. Nach dem Leistungszug E der öffentlichen Sekundarschule gingen ebenfalls 78 Prozent in die berufliche Grundbildung. Rund ein Fünftel der Jugendlichen aus diesem Leistungszug trat jedoch nach spätestens drei Jahren in eine weiterführende allgemeinbildende Schule über (FMS: 17%, Gymnasium: 4%). Aus dem Leistungszug P der öffentlichen Sekundarschule setzten die meisten Jugendlichen ihren Bildungsweg an einer weiterführenden allgemeinbildenden Schule fort (FMS: 4%, Gymnasium: 80%).

4.9 Eintritt in die zertifizierende Sekundarstufe II bis 2015 nach Ausbildungssituation am Ende der obligatorischen Schule 2012



Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: *Öffentliche Schule BL. EFZ3 umfasst auch die Eintritte in die WMS.

Sonderklassen führten ausschliesslich und Sonderschulen mehrheitlich in die berufliche Grundbildung. Ein überdurchschnittlich grosser Teil (44%) begann nach einer Sonderklasse eine EBA-Lehre. Nach einer Sonderschule war es für 4 Prozent der Absolvierenden möglich, in eine allgemeinbildende Schule einzutreten.

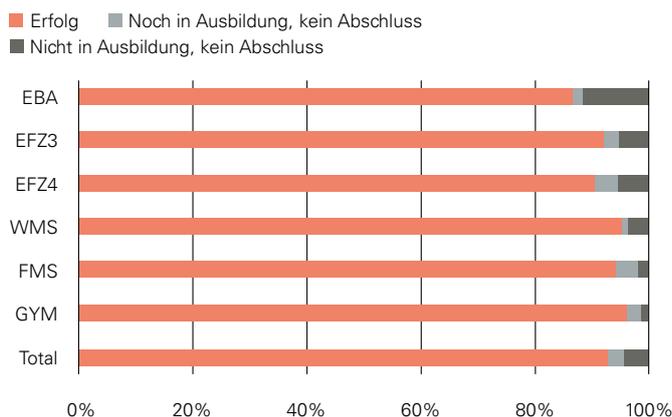
Gymnasium mit höchster Abschlussquote

Gemäss Abbildung 4.10 haben insgesamt 93 Prozent der Kohorte von 2785 Schülerinnen und Schülern, die 2015 in die Sekundarstufe II eingetreten sind, bis 2021 einen Abschluss erlangt. 7 Prozent dieser Kohorte respektive 196 Lernende erreichten somit innerhalb von 6 Jahren keinen Abschluss: 3 Prozent befinden sich noch in Ausbildung und könnten nach 2021 noch ein Zertifikat erwerben; 4 Prozent haben hingegen keinen Abschluss erreicht und sind auch nicht mehr in Ausbildung.

Tendenziell steigt die Abschlussquote mit den Voraussetzungen, welche die Jugendlichen für den Eintritt in ein Bildungsangebot erfüllen müssen. 96 Prozent der Eintretenden ins Gymnasium, aber nur 87 Prozent der Eintretenden in eine EBA-Ausbildung erwarben einen Abschluss auf Sekundarstufe II. Für die vierjährige EFZ-Ausbildung wäre aufgrund dieses Zusammenhangs eine höhere Quote zu erwarten.

Wird die WMS als vollschulische berufliche Grundausbildung separat ausgewiesen, zeigt sich zudem, dass die Sek-II-Abschlussquote in vollschulischen Ausbildungen (95%) höher ist als in dualen (87 bis 92%).

4.10 Erstabschluss auf Sekundarstufe II bis 2021 nach Ausbildungstyp bei Eintritt in die Sekundarstufe II 2015

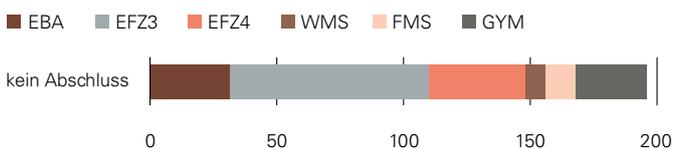


Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: Personen, die bis zum Ende des Beobachtungszeitraums 2021 keinen Abschluss gemacht haben und ins Ausland gezogen sind, sind in der Analyse nicht enthalten.

In absoluten Zahlen traten im Jahr 2015 insgesamt 196 Lernende in die Sekundarstufe II ein und schlossen bis 2021 nicht ab. Davon begannen 156 (80%) mit der beruflichen Grundbildung: 79 eine EFZ3-, 38 eine EFZ4-, 31 eine EBA-Berufslehre und 8 die WMS. Weitere 28 starteten im Gymnasium und 12 in der FMS.

4.11 Lernende ohne Abschluss auf Sekundarstufe II bis 2021 nach Ausbildungstyp bei Eintritt in die Sekundarstufe II 2015



Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich; eigene Berechnungen.

Hohe Abschlussquoten nach Repetitionen, Umorientierungen und temporären Austritten

In Abbildung 4.12 ist die Abschlussquote auf Sek II zusätzlich differenziert nach Bildungsweg auf der Sekundarstufe II dargestellt. Insgesamt schliessen drei Viertel der Eintretenden (76%) 2015 die Sekundarstufe II bis 2021 ab, ohne aus ökonomischer Perspektive ein Jahr zu verlieren. Weitere 8 Prozent erwerben einen Abschluss nach einer Repetition, je 4 Prozent nach einer Umorientierung oder nach einem temporären Austritt und 1 Prozent nach einer Wiederholung der Abschlussprüfung.

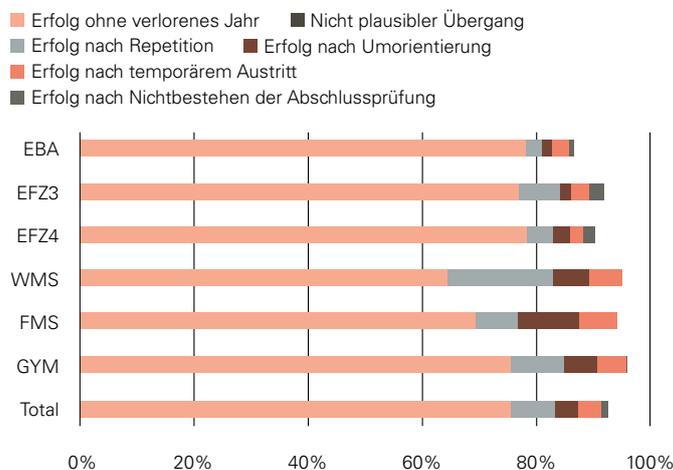
In den Ausbildungsgängen mit hohen Abschlussquoten wie Gymnasium, FMS und EFZ3-Lehre ist der Anteil der Lernenden, welcher innerhalb der Regelausbildungszeit respektive ohne ein Jahr zu verlieren abschliesst, eher tief. Ein recht hoher Anteil erlangt den Abschluss erst nach einem kritischen Ereignis wie Repetition, Umorientierung oder temporärem Austritt. Besonders ausgeprägt ist dies bei den 2015 in die WMS oder in die FMS Eingetretenen. Von Ersteren kommt fast ein Drittel (31%) erst nach einem kritischen Ereignis zum Abschluss; 19 Prozent repetieren. Von den Schülerinnen und Schülern, welche die FMS begannen, erlangt ein Viertel erst nach einem kritischen Ereignis den Abschluss, 8 Prozent nach einer Repetition und 11 Prozent nach einer Umorientierung.

Aufgrund der tiefen Fallzahlen ist es nicht möglich, die Bildungsverläufe der Lernenden mit kritischen Ereignissen weiter aufzuschlüsseln. Gesamtschweizerische Analysen haben ergeben, dass von den Lernenden, die 2011 in die FMS eingetreten sind und sich im darauffolgenden Jahr umorientiert haben, innerhalb von 5 Jahren mehr als die Hälfte (65%) ein EFZ, 15 Prozent einen Abschluss einer allgemeinbildenden Schule und 20 Prozent keinen Abschluss erworben haben (BFS, 2018, S. 21).

Im Gegensatz dazu erwerben von den Lernenden, die eine EBA-Lehre beginnen und von allen Ausbildungstypen die tiefste Sek-II-Abschlussquote aufweisen, nur knapp ein Zehntel ein Attest nach einem kritischen Ereignis, und lediglich 2 Prozent nach einer Umorientierung. Dies hängt wohl damit zusammen, dass sie keine Möglichkeit haben, einen weniger anspruchsvollen eidgenössisch anerkannten Abschluss zu erlangen.

Zudem bestehen Lernende, die in die berufliche Grundbildung eintreten, die Abschlussprüfung deutlich häufiger nicht als Lernende, die in eine allgemeinbildende Schule eingetreten sind.

4.12 Erstabschluss auf Sekundarstufe II bis 2021 nach Bildungsverlauf und Ausbildungstyp bei Eintritt in die Sekundarstufe II 2015



Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: In einem Bildungsverlauf können mehrere kritische Ereignisse wie Repetitionen, Umorientierungen, temporäre Austritte und Scheitern bei der Zertifizierung /Abschlussprüfung auftreten. Hier sind die Bildungsverläufe nach dem ersten kritischen Ereignis unterschieden. Erfolg bedeutet, dass die Lernenden die Sek II in derselben Ausbildung wie beim Eintritt oder auch in einer anspruchsvolleren oder einer weniger anspruchsvollen Ausbildung erfolgreich abschliessen.

Erfolg ohne verlorenes Jahr: mit Promotionen bis zum Abschluss (grossmehrheitlich in der Eintrittsausbildung).

Erfolg nach Repetition: nach einer Wiederholung eines Programmjahres in der gleichen Ausbildung.

Erfolg nach Umorientierung: nach einem kompletten oder partiellen Neueinstieg in eine andere Ausbildung.

Erfolg nach Scheitern: nach einem ersten Scheitern bei der Abschlussprüfung.

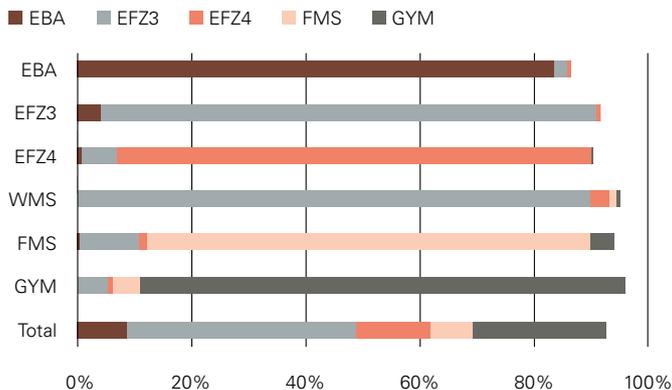
Erfolg nach temporärem Austritt: nach einem Bildungsabbruch und einer Rückkehr ins Bildungssystem.

Nicht plausibler Übergang: Fälle mit fehlenden Angaben zum Verlauf zwischen Bildungsbeginn und -abschluss. (BFS 2018, S. 11).

Weniger Wechsel des Ausbildungstyps in der beruflichen Grundbildung

Gemäss Abbildung 4.13 variiert der Anteil der Lernenden, welche die Sekundarstufe II in einem anderen Ausbildungsgang abschliessen als sie eingetreten sind, zwischen 16 Prozent (FMS) und 3 Prozent (EBA). Von der FMS herkommend schliessen 16 Prozent in einem anderen Ausbildungstyp ab (EFZ: 12%, GYM: 4%). Ausgehend vom Gymnasium machen 11 Prozent einen anderen Abschluss (FMS: 5%, EFZ: 6%). Hingegen erwerben nach Beginn einer EBA-Lehre nur 3 Prozent der Lernenden ein EFZ, nach dem Start in einer EFZ3-Lehre 5 Prozent ein EBA oder EFZ4, nach dem Einstieg in eine EFZ4-Berufslehre 7 Prozent ein EFZ3 oder EBA und nach der WMS 5 Prozent ein EFZ4 oder einen Abschluss einer allgemeinbildenden weiterführenden Schule.

4.13 Erstabschluss auf Sekundarstufe II bis 2021 nach Ausbildungstyp bei Eintritt 2015



Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: Die Ergebnisse sind nicht direkt mit den Resultaten zu den Umorientierungen in der vorangehenden Abbildung 4.12 vergleichbar, weil dort nur das zuerst auftretende kritische Ereignis berücksichtigt ist. Wechsel des Ausbildungstyps können sich beispielsweise erst nach einer Repetition oder einem temporären Austritt ereignen.

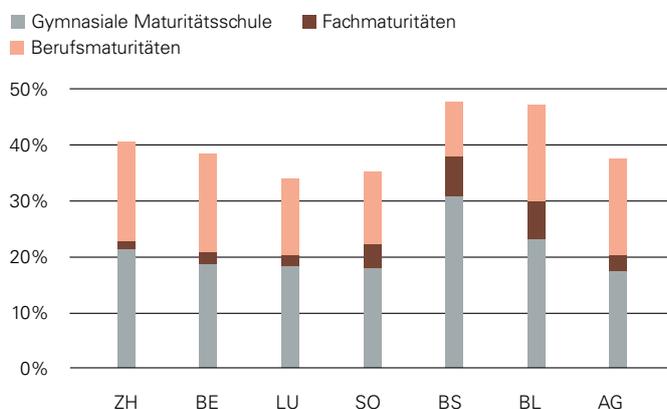
In Bezug auf die Abschlussquote auf Sekundarstufe II zeigen die Analysen zum Bildungsverlauf vom Ende der obligatorischen Schule 2012 bis zum Erstabschluss auf Sekundarstufe II 2021 also Folgendes: Gut 3 Prozent der Sekundarschulabgehenden traten nicht innerhalb von 3 Jahren in die Sek II ein, und 7 Prozent von rund 97 Prozent der in die Sekundarstufe II Eintretenden erwarben innerhalb von 6 Jahren keinen Abschluss auf Sekundarstufe II. Die zweistufige Analyse kann die Sek-II-Abschlussquote von 89 Prozent im Kanton Basel-Landschaft im Jahr 2020 somit recht plausibel erklären.

Aktuellere Ergebnisse zum Übergang von der obligatorischen Schule in die zertifizierende Sekundarstufe II zeigen, dass anteilmässig immer mehr Sekundarschulabgehende nicht innerhalb von 3 Jahren eintreten. In der Kohorte 2016 waren es 4,1 Prozent, in der Kohorte 2017 hingegen bereits 4,5 Prozent – also mehr als in der Kohorte 2012 (3,4%; eigene Berechnungen: BFS – LABB). Dies dürfte darauf hinweisen, dass sich die Sek-II-Abschlussquote im Kanton Basel-Landschaft weiter verschlechtern könnte.

Hohe Maturitätsquote im Kanton Basel-Landschaft

In den Kantonen Basel-Landschaft (47%) und Basel-Stadt (48%) ist die Maturitätsquote im Vergleich zu den ausgewählten Deutschschweizer Kantonen am höchsten. Sie zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass die Fachmaturitätsquote mit 7 Prozent überdurchschnittlich hoch ist. Im Kanton Basel-Landschaft ist auch die Quote der gymnasialen Maturität mit 23 Prozent höher als in den übrigen Kantonen mit Ausnahme von Basel-Stadt (31%). Die Berufsmaturitätsquote bewegt sich mit 17 Prozent auf einem ähnlichen Niveau wie in den Kantonen Aargau, Bern und Zürich. Letzteres dürfte darauf zurückzuführen sein, dass im Kanton Basel-Landschaft die WMS starken Zuspruch erfährt, an der eine Berufsmaturität im kaufmännischen Bereich erlangt werden kann.

4.14 Maturitätsquote nach Wohnkanton und Maturtyp, 2020



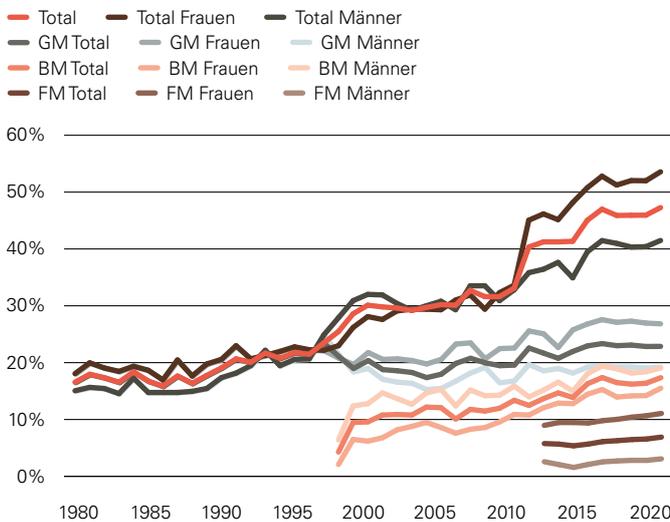
Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich.

Indikator Maturitätsquote: Er misst die mittlere Nettoquote 2017–2019 bis zum 25. Altersjahr, in % der gleichaltrigen Referenzbevölkerung.

Verdoppelung der Maturitätsquote in den letzten 25 Jahren durch BM und FM

Die Maturitätsquote bewegte sich zwischen 1980 und 1990 relativ konstant zwischen 16 und 19 Prozent und nahm bis 1997 auf 23 Prozent zu. Mit dem Aufkommen der Berufsmaturitäten 1994 stieg sie in der Statistik im Jahr 1998 sprunghaft an und erreichte im Jahr 2000 einen zwischenzeitlichen Höhepunkt von 30 Prozent. Ein weiterer Sprung ereignete sich mit der Einführung der Fachmaturitäten 2008. In der Statistik schnellte die Maturitätsquote 2011 auf 40 Prozent hoch und wuchs aufgrund der Zunahme der Berufs- sowie der gymnasialen und Fachmaturitäten auf 47 Prozent im Jahr 2020 an.

4.15 Maturitätsquote nach Maturitätstyp und Geschlecht, 1980–2020



Quelle: Bundesamt für Statistik – Bildungsabschlüsse, Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes 1981-2010, Statistik der Bevölkerung und der Haushalte, Längsschnittanalysen im Bildungsbereich.

Bemerkung: GM = Gymnasiale Maturität; BM = Berufsmaturität; FM = Fachmaturität. Die seit 1994 bestehenden Berufsmaturitäten sind ab 1998 und die seit 2008 bestehenden Fachmaturitäten ab 2011 in den kantonalen Ergebnissen einbezogen. 2015 besteht ein Bruch in der Zeitreihe, da die Berechnungsmethode von einer Brutto- zu einer Nettoquote geändert wurde.

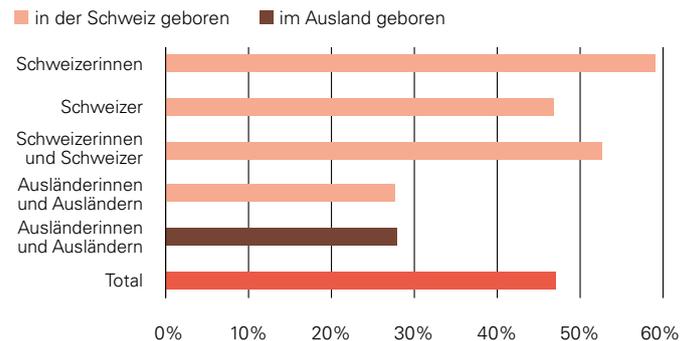
Nach Geschlecht betrachtet erhöhte sich die Quote der Frauen deutlich stärker als diejenige der Männer. Im Jahr 2020 legen 53 Prozent der jungen Frauen und 41 Prozent der jungen Männer bis zum 25. Altersjahr eine Maturität ab. Die höhere Maturitätsquote der jungen Frauen ergibt sich daraus, dass sie häufiger eine Fachmaturität (11%) oder eine gymnasiale Maturität (27%) erwerben als junge Männer (FMS: 3%, GYM: 19%). Hingegen erlangen junge Männer häufiger eine Berufsmaturität (19%) als junge Frauen (16%). Die Geschlechterunterschiede lassen sich damit erklären, dass die Fachmaturität hauptsächlich in

traditionell weiblich typisierten Berufsfeldern wie Pädagogik, Soziale Arbeit und Gesundheit und die Berufsmaturität mehrheitlich in technischen und wirtschaftlichen Berufsfeldern absolviert werden kann (siehe auch → [Fokusthema Bildungsverläufe von Absolventinnen und Absolventen der Fachmittelschulen](#)).

Ob jemand eine Maturität erwirbt, hängt stark von der Nationalität ab

Die Maturitätsquote unterscheidet sich nach Migrationsstatus noch stärker als nach Geschlecht. Im Jahr 2020 erwerben 53 Prozent der in der Schweiz geborenen Schweizerinnen und Schweizer bis zum 25. Altersjahr eine Maturität, während nur 28 Prozent der Ausländerinnen und Ausländer dies tun, und zwar unabhängig von ihrem Geburtsort. Die Quote ist somit für Personen mit ausländischer Nationalität halb so hoch wie für Personen mit schweizerischer Nationalität. Der Migrationsstatus spielt somit für den Erwerb einer Maturität eine grössere Rolle als für den Abschluss der Sekundarstufe II.

4.16 Maturitätsquote nach Migrationsstatus und Geschlecht, 2020



Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich.

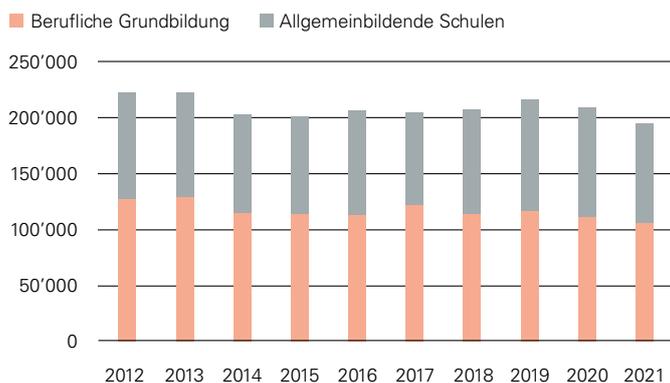
Bemerkung: Da die Anzahl der in der Schweiz oder im Ausland geborenen Ausländerinnen und Ausländer tief ist, kann nicht nach Geschlecht differenziert werden.

Ausgaben auf Sekundarstufe II gingen zurück

Die Ausgaben des Kantons Basel-Landschaft für die Sekundarstufe II sanken von 222 Millionen Franken im Jahr 2012 auf 195 Millionen Franken im Jahr 2021, was einem Rückgang von 6 Prozent entspricht. In Abbildung 4.17 ist ersichtlich, dass die Ausgaben für die berufliche Grundbildung rückläufig waren, während sie für die allgemeinbildenden Schulen bis 2017 tendenziell sanken und anschliessend bis 2020 wieder anstiegen.

Für den Rückgang in beiden Ausbildungstypen dürfte die Abnahme der Lernenden in den Berufslehren mit EFZ und in den Gymnasien verantwortlich sein. Die Verlängerung des Gymnasiums von 3,5 auf 4 Jahre im Schuljahr 2017/2018 führte allerdings im ersten Halbjahr 2018 zu einem Anstieg der Ausgaben. Bei den kantonalen Ausgaben für die berufliche Grundbildung machen die Kosten für die Berufsfachschulen den grössten Teil aus (→ [SBFI, o. D.](#)).

4.17 Ausgaben für die Sekundarstufe II in 1000 Franken



Quelle: Eidgenössische Finanzverwaltung – Finanzstatistik.

Referenzen

- BBT [Bundesamt für Berufsbildung und Technologie] (Hrsg.) (2004). *Schlussbericht Task Force «Lehrstellen 2003»*.
- BFS [Bundesamt für Statistik] (Hrsg.) (2016). *Der Übergang am Ende der obligatorischen Schule. Längsschnittdaten im Bildungsbereich*. Neuchâtel.
- BFS [Bundesamt für Statistik] (Hrsg.) (2018). *Bildungsverläufe auf Sekundarstufe II. Längsschnittdaten im Bildungsbereich*. Neuchâtel.
- BFS [Bundesamt für Statistik] (Hrsg.) (2022). *Erwerb eines Abschlusses der Sekundarstufe II durch die Jugendlichen, die im Jahr 2010 15 Jahre alt wurden. Längsschnittdaten im Bildungsbereich*. BFS Aktuell. Neuchâtel.
- EDK (Hrsg.) (2006). *Leitlinien zur Optimierung der Nahtstelle obligatorische Schule – Sekundarstufe II*. 27. Oktober.
- EDK, SBFI (Hrsg.) (2019). *Chancen optimal nutzen – Erklärung 2019 zu den gemeinsamen bildungspolitischen Zielen für den Bildungsraum Schweiz*. 27. Juni. Bern.
- LRV [Vorlage an den Landrat des Kantons Basel-Landschaft] 2018/813. *Neupositionierung der Brückenangebote beider Basel: Aufbau eines Zentrums für Brückenangebote Basel-Landschaft*. 25. September 2018. <https://baselland.talus.ch/de/dokumente/geschaeft/68671bdbc7104922977bdd72196c3fb5-332>
- SBFI (o. D.). *Berufsbildungsfinanzierung*. <https://www.sbfi.admin.ch/sbfi/de/home/bildung/bwb/bb-finanzierung.html#:~:text=Die%20Kosten%20der%20Kantone%20für,Franken>
- SKBF [Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung] (Hrsg.) (2023). *Bildungsbericht Schweiz 2023*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.



SEGREGATION IN DER BERUFSBILDUNG

Die Segregation nach Geschlecht in der Berufsbildung ist in der Schweiz hoch, in Basel-Landschaft im kantonalen Vergleich aber eher tief und hat nach 2010 weiter abgenommen. Der Frauenanteil an den Eintritten in die berufliche Grundbildung beläuft sich 2022 auf gut ein Drittel und variierte in den letzten fünf Jahren immer noch stark nach Berufslehre. Eine Entwicklung zu einem etwas ausgeglicheneren Geschlechterverhältnis lässt sich im frauendominierten Ausbildungsbereich Gesundheit/Sozialwesen und im männerdominierten Ausbildungsbereich Landwirtschaft erkennen.

Die Rollendifferenzierung nach Geschlecht in Gesellschaft und Arbeitsmarkt ist eine seit Jahrhunderten bestehende Konstante. Seit den 1990er Jahren ist mit dem Begriff «doing gender» (West & Zimmermann, 1987) ins kollektive Bewusstsein gelangt, dass diese Rollendifferenzierung auf gesellschaftlichen Zuschreibungen und nicht auf individuellen Merkmalen beruht.

Der soziologische Begriff der geschlechterspezifischen Segregation bezeichnet die Verteilung der Geschlechter in Berufsbildung und Arbeitswelt. Sie hat Auswirkungen auf die Einkommens- und Hierarchiepositionen in der Arbeitswelt, wobei insbesondere «frauentypische» Berufe – im Sinne des statistisch höheren Frauenanteils – generell unterbewertet und schlechter bezahlt sind sowie weniger Weiterbildungsmöglichkeiten bieten (→ [Bornatici, 2022](#), S. 92).

Einflussfaktoren auf die geschlechterspezifische Segregation

Zur geschlechterspezifischen Segregation tragen unter anderem gesellschaftliche Normen und Werte, spezifische Fachkulturen sowie Medien aller Art bei, darunter auch Lehrmittel, Lehrpläne und Berufsbeschreibungen. Die Bezeichnung von Berufen als «weiblich» oder «männlich» kann die Berufswahl beeinflussen. Spätestens seit den 1970er Jahren hat sich der Begriff des «heimlichen Lehrplans» etabliert, der auf Regeln und Normen unter anderem zu Geschlechterrollen hinweist, die neben der gezielten Wissensvermittlung unhinterfragt, aber wirksam weitergegeben werden (Jackson 1968).

Die Anerkennung des heimlichen Lehrplans führte in der Folge nicht nur zur Revision von Lehrplänen und Lehrmitteln. Sie ist Bestandteil der Gleichstellungspolitik von Bund und Kantonen. Im Mai 2023 gab die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen Empfehlungen heraus, um die Segregation als eine Form der Geschlechterungleichheit

im Berufsleben zu verringern. Sie verweist darauf, dass die Segregation durch eine ausgeprägte Geschlechtstypik der Ausbildungsberufe, zudienende Bezeichnungen von frauentypischen Berufen und schlecht bezahlten Praktika als Zugangsvoraussetzung verstärkt wird (→ [EKF, 2023](#), S. 3).

Im Wissen darum, dass die Berufswahl weiterhin stark von geschlechterdifferenzierten Rollenbildern und Werten geprägt ist, setzt der Kanton weitere Massnahmen um zur Förderung einer von Geschlechterklischees unabhängigen Berufs- und Lebensplanung (→ [AFP](#), S. 149). Die Sensibilisierung der Bevölkerung für die Thematik ist nicht zuletzt Teil des Bildungsauftrags der Volksschule. Der Lehrplan Volksschule Basel-Land fördert im Bereich der überfachlichen Kompetenzen die Auseinandersetzung mit sozialen Geschlechterdifferenzen und deren Veränderung im Verlaufe der Zeit.

Vor dem Hintergrund der allgemeinen Gleichstellungspolitik und dieser verschiedenen Einflussfaktoren auf die Berufswahl stellt sich in diesem Kapitel die Frage nach der Segregation nach Geschlecht in der Berufsbildung im Kanton.

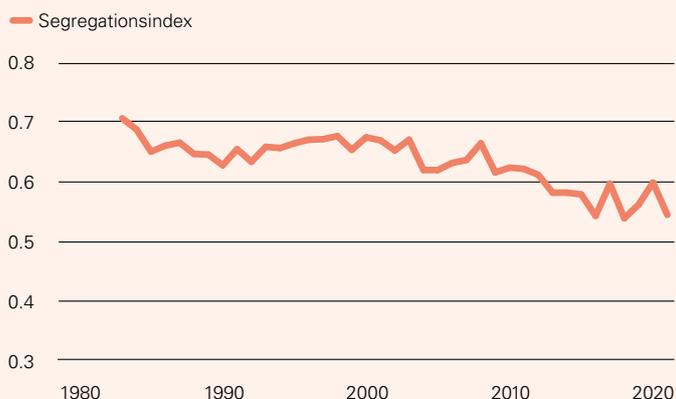
Rückgang der beruflichen Segregation

In der Schweiz ist die berufliche Segregation im internationalen Vergleich hoch. Die Geschlechtersegregation ist in der Berufsbildung stärker ausgeprägt als in der höheren Bildung (Kriesi & Imdorf, 2019, S. 195). Die duale Berufsbildung wiederum ist in der Schweiz insgesamt stärker verbreitet. Zudem ist ausschlaggebend, dass sich Schülerinnen und Schüler in einem relativ frühen Alter für eine Berufsausbildung entscheiden müssen. Dieses Alter fällt mit der Pubertät zusammen, in der das Geschlecht für die Identität besonders wichtig ist und sich die jungen Menschen stark an Geschlechterstereotypen und traditionellen Rollenmustern orientieren (Kriesi & Imdorf, 2019, S. 203f.).

In Abbildung 4.1.5 ist die Entwicklung des Segregationsindex im Kanton Basel-Landschaft seit 1985 dargestellt. Ein Wert von 1 würde bedeuten, dass alle jungen Frauen in die einen und alle jungen Männer in die anderen Berufsausbildungen eintreten würden, und somit eine vollständige Geschlechtertrennung in den Lehrberufen besteht. Ein Wert von 0 hingegen stünde für eine perfekte Integration der Geschlechter in den Lehrberufen: der Anteil der Frauen in jedem Lehrberuf würde also dem Anteil der Frauen in der Berufsbildung insgesamt entsprechen.

Über die letzten 40 Jahre hat die Segregation in der Berufsbildung im Kanton Basel-Landschaft abgenommen. Der Verlauf gleicht demjenigen in der Schweiz insgesamt (SKBF, 2023, S. 151). Nach einem Rückgang bis 1990 blieb die geschlechtsspezifische Berufswahl über Jahrzehnte relativ stabil, bis ab 2010 und vor allem ab 2014 eine deutliche Abnahme stattfand.

4.1.1 Segregationsindex im Kanton Basel-Landschaft



Quelle: Bundesamt für Statistik – Statistik der beruflichen Grundbildung. Berechnungen: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) und Abteilung Bildung, Generalsekretariat BKSD.

Indikator Segregationsindex: Entsprechend dem Duncan-Index wird die Differenz zwischen dem Anteil Männer in einem Lehrberuf gemessen an allen männlichen Lernenden und dem Anteil Frauen in einem Lehrberuf gemessen an allen weiblichen Lernenden in jedem Lehrberuf (entsprechend der BFS-Nomenklatur der Lehrberufe) aufsummiert. Die Formel lautet: Segregationsindex = $\frac{1}{2} * \text{SUM} (\text{ABS} (\text{Anzahl M in einem Lehrberuf} / \text{Total M} - \text{Anzahl F in einem Lehrberuf} / \text{Total F}))$ (→ Duncan & Duncan, 1955).

Bemerkungen: Eintritte von Lernenden (EBA und EFZ) in Lehrbetrieben und vollschulischen Ausbildungsgängen der beruflichen Grundbildung im Kanton Basel-Landschaft.

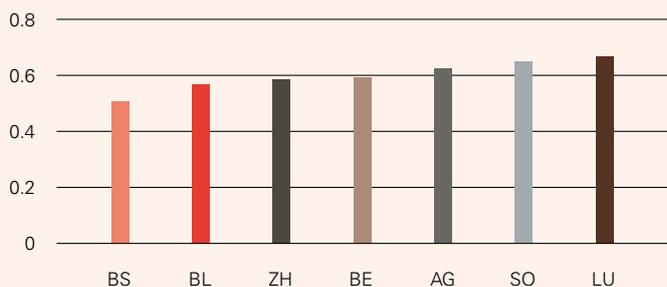
Berufliche Segregation im Kanton Basel-Landschaft vergleichsweise tief

Wie sich die Situation im kantonalen Vergleich darstellt, ist in Abbildung 4.1.2 ersichtlich. Sie zeigt den durchschnittlichen Segregationsindex für den Kanton Basel-Landschaft und ausgewählte Deutschschweizer Vergleichskantone über fünf Jahre. Es fällt auf, dass die berufliche Segregation im Kanton Basel-Landschaft vergleichsweise tief ist. Nur im Kanton Basel-Stadt ist sie noch deutlich tiefer. Die Berufswahl war in den beiden Basel wie in der lateinischen Schweiz «stets weniger geschlechtsabhängig» als in anderen Regionen der Schweiz (SKBF, 2023, S. 151).

Ein Blick auf den Indikator Ausbildungswahl (siehe → Kapitel Sekundarstufe II) deutet darauf hin, dass die Segregation umso stärker ist, je höher der Anteil der beruflichen Grundbildung in einem Kanton ist. Zudem zeigte sich in

einer Studie für die Schweiz, dass Jungen in Regionen mit einem hohen Anteil an beruflicher Grundbildung häufiger männlich typisierte Ausbildungen wählen als in Regionen mit einem tieferen Anteil (Kriesi und Imdorf, 2019, S. 203).

4.1.2 Segregationsindex nach Kanton, 2018–2022



Quelle: Bundesamt für Statistik – Statistik der beruflichen Grundbildung; Berechnungen SKBF und eigene Berechnungen.

Bemerkungen: Eintritte von Lernenden (EBA und EFZ) in Lehrbetrieben und vollschulischen Ausbildungsgängen der beruflichen Grundbildung im Kanton Basel-Landschaft.

Frauenanteil variiert immer noch stark nach Berufsfeld

4.1.3 Frauenanteil 2018–2022 an den Eintritten nach Berufslehre und durchschnittliche Anzahl Eintritte pro Jahr im Standortkanton Basel-Landschaft

Berufslehre	Frauenanteil 2018–2022	Anzahl Eintritte pro Jahr
Dentalassistent/in EFZ	99%	25
Medizinische/r Praxisassistent/in EFZ	97%	37
Fachmann/-frau Apotheke EFZ (ab 2022)	96%	23
Pharma-Assistent/in EFZ (bis 2021)	94%	24
Tiermedizinische/r Praxisassistent/in EFZ	93%	8
Fachmann/-frau Hauswirtschaft EFZ	90%	8
Coiffeur/-euse EFZ	86%	16
Augenoptiker/in EFZ (bis 2021)	81%	5
Fachmann/-frau Gesundheit EFZ	80%	137
Restaurantfachmann/-frau EFZ (ab 2019)	80%	6
Augenoptiker/in EFZ (ab 2022)	80%	10
Assistent/in Gesundheit und Soziales EBA	78%	47

Fachmann/-frau Betreuung EFZ	73%	95
Coiffeur/-euse EBA	66%	6
Büroassistent/in EBA	63%	38
Bäcker/in-Konditor/in-Confiseur/in EFZ	62%	16
Detailhandelsassistent/in EBA (ab 2022)	58%	33
Kaufmann/-frau EFZ B	56%	65
Laborant/in EFZ	50%	61
Detailhandelsfachmann/-frau EFZ (ab 2022)	49%	73
Detailhandelsassistent/in EBA	47%	37
Maler/in EFZ	45%	20
Detailhandelsfachmann/-frau EFZ – Beratung	44%	45
Küchenangestellte/r EBA	42%	8
Kaufmann/-frau EFZ E	40%	283
Detailhandelsfachmann/-frau EFZ – Bewirtschaftung	40%	31
Koch/Köchin EFZ	36%	40
Fachmann/-frau Bewegungs- und Gesundheitsförderung EFZ	33%	10
Carrosserielackierer/in EFZ	27%	12
Zeichner/in EFZ	27%	27
Landwirt/in EFZ	27%	47
Gärtner/in EFZ	25%	34
Fleischfachmann/-frau EFZ	24%	5
Konstrukteur/in EFZ	19%	14
Logistiker/in EBA	18%	14
Malerpraktiker/in EBA	17%	6
Unterhaltspraktiker/in EBA	16%	9
Chemie- und Pharmatechnologe/-technologin EFZ	15%	19
Schreiner/in EFZ	13%	31
Gebäudetechnikplaner/in Sanitär EFZ	12%	5
Metallbaukonstrukteur/in EFZ	11%	6
Strassentransportfachmann/-frau EFZ	9%	11
Fachmann/-frau Betriebsunterhalt EFZ	8%	37
Spengler/in EFZ (ab 2020)	8%	9

Elektroniker/in EFZ	8%	8
Carrosseriespengler/in EFZ	7%	6
Geomatiker/in EFZ	7%	6
Logistiker/in EFZ	6%	75
Gärtner/in EBA	6%	9
Informatiker/in EFZ	6%	35
Zimmermann/Zimmerin EFZ	6%	32
Polymechaniker/in EFZ	6%	28
Forstwart/in EFZ	5%	11
Produktionsmechaniker/in EFZ	5%	7
Gebäudetechnikplaner/in Heizung EFZ	4%	5
Anlagen- und Apparatebauer/in EFZ	4%	5
Landmaschinenmechaniker/in EFZ	4%	5
Reifenpraktiker/in EBA	4%	6
Elektroinstallateur/in EFZ	3%	50
Netzelektriker/in EFZ	3%	7
Automobil-Assistent/in EBA	3%	14
Strassenbauer/in EFZ	3%	14
Automatiker/in EFZ	3%	16
Sanitärinstallateur/in EFZ (bis 2021)	2%	13
Metallbauer/in EFZ	2%	23
Automobil-Mechatroniker/in EFZ	2%	23
Automobil-Fachmann/-frau EFZ	2%	39
Sanitärinstallateur/in EFZ (ab 2020)	1%	16
Montage-Elektriker/in EFZ	1%	22
Spengler/in EFZ (bis 2020)	0%	6
Schreinerpraktiker/in EBA	0%	8
Heizungsinstallateur/in EFZ (bis 2020)	0%	10
Metallbaupraktiker/in EBA	0%	11
Heizungsinstallateur/in EFZ (ab 2020)	0%	12
Maurer/in EFZ	0%	19
Haustechnikpraktiker/in EBA	0%	19

Quelle: Bundesamt für Statistik – Statistik der beruflichen Grundbildung; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: Eintritte von Lernenden in Lehrbetriebe und vollschulischen Ausbildungsgänge der beruflichen Grundbildung im Kanton Basel-Landschaft 2018 bis 2022. Dargestellt sind Berufslehren mit durchschnittlich mindestens 5 Eintritten pro Jahr.

Tabelle 4.1.3 gibt einen Eindruck davon, wie hoch der Frauenanteil an den Eintritten in ausgewählte EBA- und EFZ-Berufslehren insgesamt über die Jahre 2018 bis 2022 war. Gegen 100 Prozent betrug er bei den Eintritten in EFZ-Ausbildungen zu Dentalassistent/in, medizinische/r Praxisassistent/in und zu Fachmann/-frau Apotheke. Sehr ausgewogen war das Geschlechterverhältnis bei den EFZ-Berufslehren zu Laborant/in und Detailhandelsfachmann/-frau. Zu den ausschliesslichen Männerdomänen ohne eintretende weibliche Lernende gehörten beispielsweise die EFZ-Ausbildungen zu Heizungsinstallateur/in, Maurer/in und zur EBA-Berufslehre Haustechnikpraktiker/in.

Von den Berufslehren mit durchschnittlich mehr als 40 Eintritten pro Jahr im Standortkanton Basel-Landschaft gehören folgende Berufslehren mit einem Anteil von 70 Prozent und mehr zu den frauendominierten Berufslehren: Fachmann/-frau Gesundheit EFZ (80%), Assistent/in Gesundheit und Soziales EBA (78%) und Fachmann/-frau Betreuung EFZ (73%). Zu den häufigsten Berufslehren mit einem ausgeglichenen Geschlechterverhältnis zählen Kaufmann/-frau EFZ B (56%), Laborant/in EFZ (50%), Detailhandelsfachmann/-frau EFZ (ab 2022; 49%), Detailhandelsfachmann/-frau EFZ – Beratung (44%) und Kaufmann/-frau EFZ E (40%). Zu den am stärksten verbreiteten männerdominierten Berufslehren mit einem Frauenanteil von 30 Prozent und weniger zählen die Berufslehren Landwirt/in EFZ (27%), Logistiker/in EFZ (6%) und Elektroinstallateur/in EFZ (3%).

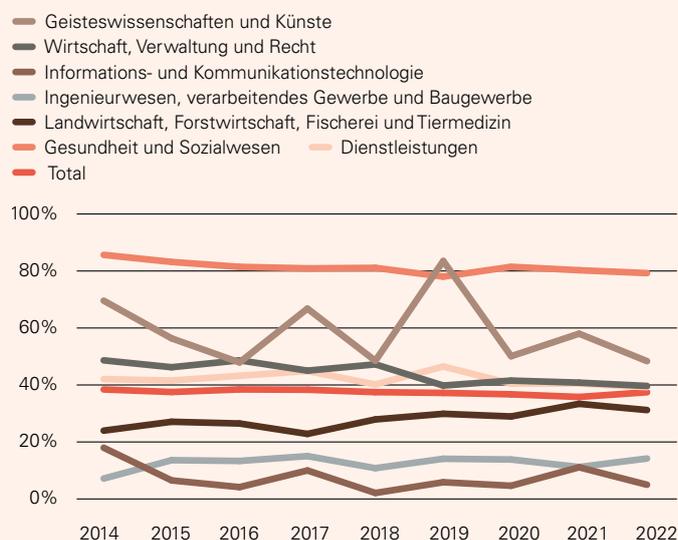
Tendenz zu ausgeglichenerem Geschlechterverhältnis in den Bereichen Gesundheit/Soziales und Landwirtschaft

In Abbildung 4.1.4 ist die Entwicklung des Frauenanteils an den Eintritten in die Berufslehren nach Ausbildungsbereich dargestellt. Im Jahr 2022 sind gut ein Drittel der in eine Berufslehre im Baselbiet Eintretenden Frauen. Von 2014 bis 2022 veränderte sich dieser Anteil kaum.

Es gibt zwei Ausbildungsbereiche, in denen eine Tendenz zu einem ausgeglicheneren Geschlechterverhältnis besteht: Im stark weiblich dominierten Ausbildungsbereich «Gesundheit und Sozialwesen» und im männlich dominierten Ausbildungsbereich «Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei und Tiermedizin». Im Ausbildungsbereich «Gesundheit und Sozialwesen» verringerte sich der Anteil der eintretenden Frauen zwischen 2014 und 2016 von 85 auf 81 Prozent und pendelte sich bis 2022 bei 80 Prozent ein. Die Ausbildungsbereiche setzen sich aus verschiedenen Ausbildungsfeldern zusammen. Innerhalb des Ausbildungsbereichs «Gesundheit und Sozialwesen» ging der Frauen-

anteil im Ausbildungsfeld «Krankenpflege und Geburtshilfe», welches die Berufslehre zur EFZ FaGe umfasst, am stärksten zurück, und zwar von 90 auf 78 Prozent, und im Ausbildungsfeld «Sozialarbeit und Beratung», worunter die Berufslehre EFZ FaBe fällt, von 79 auf 72 Prozent. Diese beiden Berufslehren machten im Ausbildungsbereich «Gesundheit und Sozialwesen» den grössten Anteil aus und wuchsen zwischen 2014 und 2022 am stärksten, und zwar um ein Drittel (nicht dargestellt).

4.1.4 Frauenanteil nach Ausbildungsbereich



Quelle: Bundesamt für Statistik – Statistik der beruflichen Grundbildung.

Bemerkungen: Eintritte der Lernenden in Lehrbetrieben und vollschulischen Ausbildungsgängen der beruflichen Grundbildung im Standortkanton Basel-Landschaft. Ohne Ausbildungsbereich «Informations- und Kommunikationstechnologie» aufgrund geringer Fallzahlen.

Im männlich dominierten Ausbildungsbereich «Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei und Tiermedizin» stieg der Frauenanteil von 24 auf 31 Prozent, was hauptsächlich auf die Entwicklung im Ausbildungsfeld «Pflanzenbau und Tierzucht» zurückzuführen ist (von 25% auf 35%). Darin macht die Berufslehre Landwirt/in EFZ den grössten Anteil aus, in welcher der Frauenanteil von 19 auf 33 Prozent stieg.

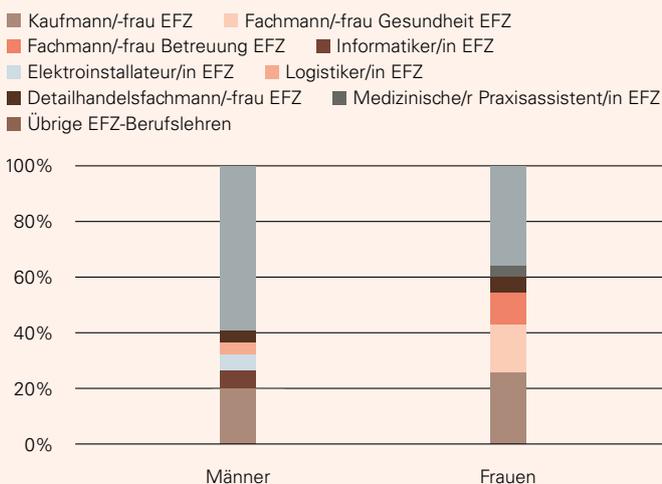
Zudem näherte sich der Frauenanteil im Ausbildungsbereich «Wirtschaft, Verwaltung und Recht» dem Gesamtwert in der Berufsbildung von 37 Prozent an. Er reduzierte sich von 49 auf 40 Prozent. Der Rückgang fand sowohl im Ausbildungsfeld «Wirtschaft und Verwaltung nicht näher definiert» von 50 auf 40 Prozent als auch im Ausbildungsfeld «Gross- und Einzelhandel» von 43 auf 35 Prozent statt. Zum Ausbildungsfeld «Wirtschaft und Verwaltung nicht näher definiert» zählt neben der dualen Berufslehre zu Kauf-

mann/Kauffrau EFZ B-Profil die berufliche Grundbildung zu Kaufmann/Kauffrau EFZ E-Profil, die als dreijährige schulische Vollzeitausbildung an der Wirtschaftsmittelschule (WMS) absolviert wird. Nur bei letztgenannter nahm der Frauenanteil an den Eintritten im beobachteten Zeitraum ab, und zwar von 58 auf 37 Prozent. Im «Gross- und Einzelhandel» lässt sich der Rückgang des Frauenanteils nicht eindeutig auf einzelne Berufslehren zurückführen, da sich dieses Ausbildungsfeld aus mehreren Berufslehren mit relativ wenigen Eintritten und beträchtlichen Schwankungen im Frauenanteil zusammensetzt.

Weibliche Lernende wählen aus weniger Berufslehren aus

Abbildung 4.1.5 stellt die fünf häufigsten EFZ-Berufsausbildungen nach Geschlecht der EFZ-Lernenden mit Wohnsitz im Kanton Basel-Landschaft dar. Auffallend ist, dass sich 41 Prozent der jungen Männer, aber 64 Prozent der jungen Frauen auf die jeweils fünf häufigsten Berufe verteilen. Während etwas mehr als 40 Prozent der männlichen Lernenden also in fünf Berufslehren anzutreffen sind, sind ebenso viele weibliche Lernende in nur zwei Berufslehren, nämlich zur Kauffrau EFZ (26%) und zur Fachfrau Gesundheit (17%) zu finden. Mehr als die Hälfte der weiblichen Lernenden lassen sich nur in drei verschiedenen Berufslehren ausbilden.

4.1.5 Die fünf häufigsten EFZ-Berufslehren nach Geschlecht, 2020



Quelle: Bundesamt für Statistik – Statistik der Lernenden; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: EFZ-Lernende mit Wohnsitz im Kanton Basel-Landschaft. Kaufmann/-frau EFZ umfasst Profil B (duale Ausbildungsform) und E (vollschulische Ausbildungsform, WMS) und Detailhandelsfachmann/-frau EFZ die Spezialisierungen auf Beratung und Bewirtschaftung.

Die Ergebnisse zeigen, dass weibliche Absolvierende der obligatorischen Schule aus einer geringeren Zahl an Berufslehren auswählen als männliche. Aus einer institutionellen Perspektive stellt sich allenfalls die Frage, ob innerhalb der traditionell weiblich typisierten Berufslehren eine geringere Spezialisierung respektive Ausdifferenzierung stattgefunden hat als in traditionell männlich typisierten und stärker technikorientierten Berufslehren.

Referenzen

- AFP [Aufgaben- und Finanzplan] 2024-2027. Beschluss des Landrats. LRV 2023/397 / LRB 2023/287.
- Bornatici, Ch. (2022). «Junge Frauen in der Schweiz: Wo stehen sie heute? – Kurzfassung». *Frauenfragen*, S. 88–99.
- Duncan, O. D., & Duncan, B. (1955). A Methodological Analysis of Segregation Indexes. *American Sociological Review*, 20(2), 210–217. <https://doi.org/10.2307/2088328>
- EKF [Eidgenössische Kommission für Frauenfragen] (2023): *Strukturelle Diskriminierung im Bildungssystem beseitigen: Bund, Kantone und Wirtschaft sind gefordert. Empfehlungen der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen EKF*. Mai 2023.
- Jackson, P. W. (1968/1990). *Life in Classrooms*. New York, London: Teachers College Press.
- Kriesi, I. & Imdorf, C. (2019). Gender Segregation in Education. In Becker, R. (Hrsg.). *Research Handbook on the Sociology of Education*, 193–212.
- SKBF [Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung] (Hrsg.) (2023). *Bildungsbericht Schweiz 2023*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.
- West, C., & Zimmerman, D. H. (1987). Doing Gender. *Gender and Society*, 1(2), 125–151.



TERTIÄRSTUFE

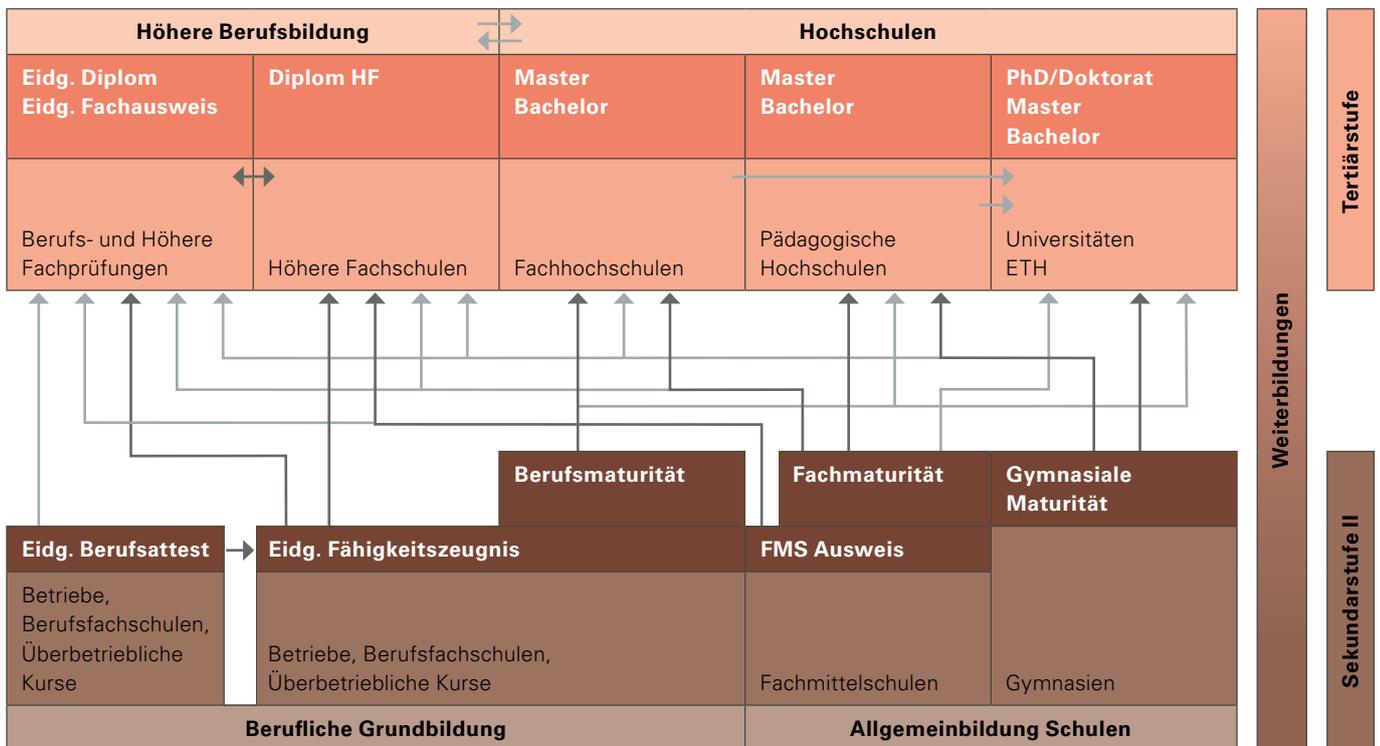
Nach Abschluss einer gymnasialen Maturität treten 95, nach einer Fachmaturität 87 und nach einer Berufsmaturität 80 Prozent der jungen Menschen innerhalb von vier Jahren in die Tertiärstufe ein. Im Vergleich zu den sechs Deutschschweizer Vergleichskantonen weist der Kanton Basel-Landschaft eine hohe Studienerfolgsquote von Absolvierten einer gymnasialen Maturität an Universitäten (90%) und die mit Abstand höchste Hochschulabschlussquote (35%) auf.

Das Tertiärsystem umfasst die Hochschulen und die Höhere Berufsbildung, welche an die allgemeinbildenden bzw. berufsbildenden Angebote der Sekundarstufe II anschliessen. Zum Hochschulsektor gehören die kantonalen universitären Hochschulen, die Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH), die Fachhochschulen (FH) und die Pädagogischen Hochschulen (PH). Zur höheren Berufsbildung (HBB) zählen die höheren Fachschulen (HF) sowie die Berufsprüfungen (eidg. Fachausweis) und die höheren Fachprüfungen beziehungsweise Meisterprüfungen (eidg.

Diplom). Als Typen von Bildungsinstitutionen sind universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und pädagogische Hochschulen gleichwertig und sollen nicht in Konkurrenz zueinander stehen (Art. 3, → [SGS 414.20 HFKG](#)). Zudem unterscheidet die von der UNESCO entwickelte internationale Klassifikation der Bildungsabschlüsse nicht zwischen akademisch und berufsbildend (→ [ISCED, 2017](#)). Zugangsvoraussetzungen, Trägerschaften, institutionelle Rahmenbedingungen und Finanzierung des Hochschulsektors und der Höheren Berufsbildung unterscheiden sich wesentlich voneinander. Für detaillierte Informationen über die komplexe Organisation des tertiären Bildungssektors wird auf den Schweizer Bildungsbericht verwiesen (SKBF, 2023).

Die Bundesverfassung verpflichtet Bund und Kantone, gemeinsam im Rahmen ihrer Zuständigkeiten für eine hohe Qualität und Durchlässigkeit des Bildungsraumes Schweiz zu sorgen (Art. 61a Abs. 1 BV). Schema 5.1 stellt das Bildungssystem der Schweiz und die üblichen (dunkelgrau) und die möglichen (hellgrau) Übergänge von der Sekundarstufe II in die Tertiärstufe dar.

5.1 Übergänge von der Sekundarstufe II in die Tertiärstufe



Quelle: Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (o. D.) → [Bildungssystem Schweiz](#).

Der Hochschul- und Forschungsraum Nordwestschweiz

Der Hochschul- und Forschungsraum Nordwestschweiz führt die Universität Basel und die Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Die Universität Basel steht seit 2007 unter der gemeinsamen Trägerschaft von Basel-Stadt und Basel-Landschaft und wird politisch über einen Leistungsauftrag gesteuert, den die beiden Kantonsparlamente alle vier Jahre verabschieden (→ [SGS 664.1](#)). Die sieben Fakultäten der Universität Basel (Theologische, Juristische, Medizinische, Philosophisch-Historische, Philosophisch-Naturwissenschaftliche, Wirtschaftswissenschaftliche und Psychologische Fakultät) führen ein breitgefächertes Studienangebot.

Die FHNW wurde 2006 mit dem Staatsvertrag zwischen den Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt und Solothurn gegründet. Der vierkantonale Leistungsauftrag wird alle vier Jahre von den vier Parlamenten erneuert (→ [SGS 649.22](#), 2012). Die FHNW bietet Studiengänge in den Fachbereichen Technik, Bau, Wirtschaft, Gestaltung und Kunst, Soziale Arbeit, Pädagogik und Musik, Life Sciences und Angewandte Psychologie an den Standorten Basel, Brugg-Windisch, Muttenz, Olten und Solothurn. Die Pädagogische Hochschule ist Teil der FHNW, während sie in anderen Kantonen eigenständige Institutionen sind.

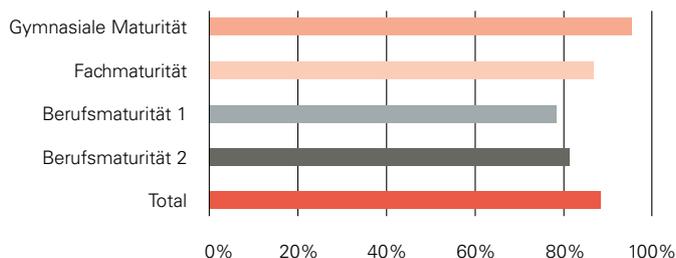
Gymnasiale Matur führt grossmehrheitlich direkt an die Hochschule

Im Folgenden steht der Übertritt von der Sekundarstufe II in die Tertiärstufe im Fokus. In Abbildung 5.1 ist dargestellt, wie hoch der Anteil der Absolventinnen und Absolventen einer Maturität war, die innerhalb von 4 Jahren bis im Jahr 2020 in die Tertiärstufe eintraten. Die Kohorte umfasst 1'281 Personen mit Wohnsitz im Kanton Basel-Landschaft, die ihre Matura im Jahr 2016 erwarben. Nach Art der Maturität zeigt sich, dass Absolvierende einer gymnasialen Maturität am häufigsten (95%) in die Tertiärstufe eintraten, gefolgt von den Fachmaturandinnen und -maturanden (87%) und den Berufsmaturandinnen und -maturanden (BM1: 79%; BM2: 81%).

Die Eintrittsquote in die Tertiärstufe nach einer Maturität insgesamt liegt bei allen Deutschschweizer Vergleichskantonen Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, Basel-Stadt und Aargau bei ungefähr 90 Prozent (von 88% bis 91%; nicht dargestellt). Auch das Eintrittsmuster nach Art der Maturität sieht bei allen Kantonen ähnlich aus wie im Kanton Basel-Landschaft. Allerdings liegt die Übertrittsquote der Fachmaturandinnen und -maturanden im Kanton Basel-Stadt (88%) wie im Kanton Basel-Landschaft unter den Werten der Vergleichskantone (92%–99%). Da die Kohorten der Fachmaturandinnen und -maturanden jedoch

eher klein sind, können diese Quoten über die Jahre stark schwanken. Zudem zeigt sich als weiterer Unterschied zwischen den Vergleichskantonen, dass BM1- und BM2-Absolvierende im Kanton Basel-Stadt im Beobachtungszeitraum deutlich weniger häufig den Schritt in die Tertiärstufe (BM1: 66%; BM2:76%) machten als in den anderen Kantonen.

5.1 Eintrittsquote nach Maturitätsabschluss 2016 in die Tertiärstufe innerhalb von 4 Jahren bis 2020 nach Maturtyp



Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich.
Berechnungen: Abteilung Bildung, Generalsekretariat BKSD (eigene Berechnungen).

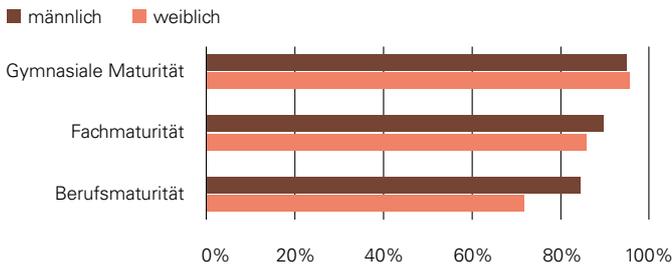
Bemerkungen: Als Maturitätsabschluss wurden Erst- und Zweitabschlüsse im Jahr 2016 und als Eintritt in die Tertiärstufe Ersteintritte berücksichtigt. Zur Kohorte zählen alle Personen, die ihre Matura im Jahr 2016 erwarben und im Kanton Basel-Landschaft wohnten. Der Beobachtungszeitraum umfasst vier Jahre bis 2020. Berufsmaturität 1 = lehrbegleitende Berufsmaturität (BM1), Berufsmaturität 2 = berufs begleitende Berufsmaturität (BM2).

Nach einer BM studieren Frauen seltener als Männer

In Bezug auf die Eintrittsquoten in die Tertiärstufe nach Geschlecht in Abbildung 5.2 fällt auf, dass Männer nach einer Fachmaturität und insbesondere nach einer Berufsmaturität im Jahr 2016 häufiger als Frauen innerhalb von vier Jahren in die Tertiärstufe eintraten (BM: Männer 85%, Frauen 72%). Nach einer gymnasialen Matura nahmen junge Frauen und Männer fast gleich häufig ein Studium auf Tertiärstufe auf.

Differenziert nach Migrationshintergrund ergeben sich nur geringfügige Unterschiede in den Eintrittsquoten von in der Schweiz geborenen Schweizerinnen und Schweizern und den übrigen im Kanton Basel-Landschaft wohnhaften Maturandinnen und Maturanden, wobei letztere den Schritt in die Tertiärstufe nach einer gymnasialen und einer Berufsmaturität etwas weniger häufig unternahmen (Differenz von je 3 Prozentpunkten; nicht dargestellt).

5.2 Eintrittsquote nach Maturitätsabschluss 2016 in die Tertiärstufe innerhalb von 4 Jahren bis 2020 nach Maturtyp und nach Geschlecht



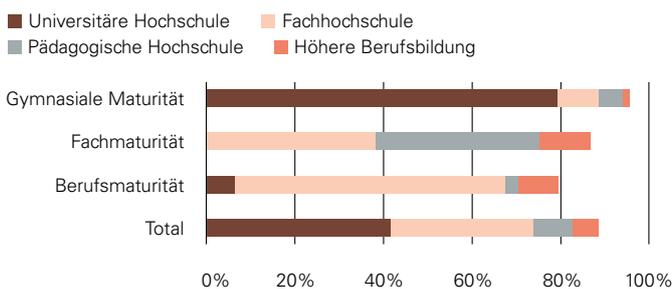
Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich; eigene Berechnungen.

Gymnasium führt an Universität, Fach- und Berufsmaturität an FH und PH

Wie aufgrund der Zulassungsbedingungen zu erwarten ist, traten junge Menschen nach einer gymnasialen Matura grösstenteils in eine Universität (79%), nach einer Fachmaturität in eine Fachhochschule (38%) oder Pädagogische Hochschule (37%) und nach einer Berufsmaturität in eine Fachhochschule (61%) ein.

Weitere 15 Prozent der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten nahmen nach ihrer Maturität ein Studium an einer Fach- oder Pädagogischen Hochschule auf. Nach einer Fach- oder Berufsmaturität startete ungefähr ein Zehntel der Absolvierenden in der Höheren Berufsbildung. Wer nach einer Berufsmaturität ein Erststudium an einer Universität aufnahm (6%), musste eine bestandene Passerellenprüfung vorweisen können.

5.3 Eintrittsquote nach Maturitätsabschluss 2016 in die Tertiärstufe innerhalb von 4 Jahren bis 2020 nach Maturtyp und Hochschule / HBB

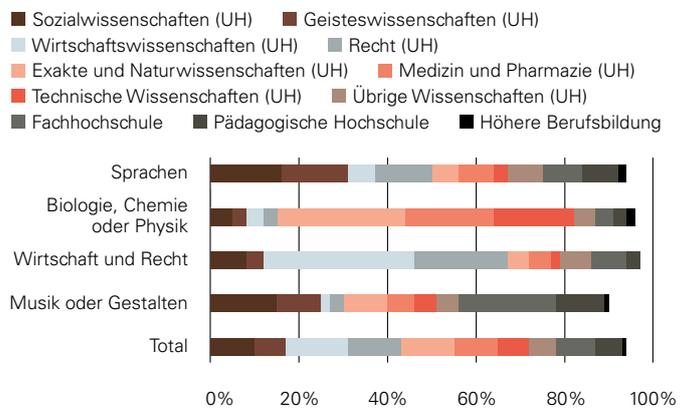


Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich; eigene Berechnungen.

Studienfachwahl deutet sich im Schwerpunktfach an

Im Folgenden wird beleuchtet, ob ein Zusammenhang zwischen der Wahl eines Schwerpunktfaches am Gymnasium und der Studienfachwahl besteht. Institutionell und regulatorisch gibt es keine schwerpunktfachabhängigen Zugangsvoraussetzungen zu den universitären Studienfächern. Trotzdem zeigen sich Ähnlichkeiten zwischen der Wahl von Schwerpunktfächern im Gymnasium und von Studienfächern an der Universität. Dies legt den Schluss nahe, dass sich Interessen für Fachgebiete und Studienfächer bereits im Gymnasium abzeichnen.

5.4 Eintrittsquote der Absolventinnen und Absolventen einer gymnasialen Matur 2016 nach Schwerpunktfach und UH-Studienfach bei Eintritt bis 2020



Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: Unter «Sprachen» sind die Schwerpunktfächer «Alte Sprachen (Latein und/oder Griechisch)», «Eine moderne Sprache» und «Philosophie, Pädagogik, Psychologie» subsummiert. «Biologie, Chemie und Physik» umfasst die Schwerpunktfächer «Biologie und Chemie» und «Physik und Anwendungen der Mathematik». «Musik und Gestalten» setzt sich aus den Schwerpunktfächern «Bildnerisches Gestalten» und «Musik» zusammen. UH = Universitäre Hochschule.

So nehmen zwei Drittel der Maturandinnen und Maturanden mit Schwerpunktfach «Biologie und Chemie» oder «Physik und Anwendungen der Mathematik» ein inhaltlich verwandtes Studium auf: Exakte und Naturwissenschaften (29%), Medizin und Pharmazie (20%) und Technische Wissenschaften (18%). Zudem beginnt mehr als die Hälfte der Absolvierenden mit Schwerpunktfach «Wirtschaft und Recht» ein Universitätsstudium der Wirtschafts- (34%) oder Rechtswissenschaften (21%).

Gymnasiastinnen und Gymnasiasten mit den Schwerpunktfächern «Sprachen» sowie «Musik und Gestalten» schienen vielfältiger interessiert zu sein. Trotzdem zeigt sich, dass nach dem Besuch der Schwerpunktfächer «Bildnerisches Gestalten» oder «Musik» ein Drittel und damit überdurchschnittlich viele in Fachhochschulen (22%) oder Pädagogische Hochschulen (11%) eintraten. Erstere bieten Studien in Design, Musik und anderen Künsten an,

in letzteren können die erworbenen Kompetenzen in der Lehrkräfteausbildung genutzt werden. Absolvierende im Schwerpunktbereich «Sprachen» beginnen zu einem überdurchschnittlich hohen Anteil (30%) ein Studium der Geistes- oder Sozialwissenschaften oder eine Lehrkräfteausbildung an der Pädagogischen Hochschule (8%).

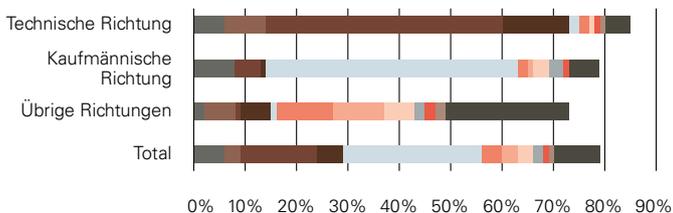
Berufsfelder einer BM führen in ausgewählte Studienbereiche

Welchen Studienfächern sich Absolvierende einer Fachmaturität je nach Berufsfeld zuwenden, ist im → Fokusthema Bildungsverläufe von Absolventinnen und Absolventen der Fachmittelschulen dargestellt.

Im Gegensatz zum Schwerpunktfach einer gymnasialen Maturität stellt das Berufsfeld einer Berufsmaturität eine Zugangsvoraussetzung für Studienfächer an der Fachhochschule dar. Falls Berufsausbildung EFZ und Berufsmaturität nicht in einem der Studienrichtung verwandten Beruf erfolgten, wird ein Berufspraktikum verlangt. Nach einer Berufsmaturität in technischer Richtung nahmen zwei Drittel der jungen Menschen ein Studium in «Technik und IT» (46%), «Chemie und Life Sciences» (13%) und «Architektur, Bau- und Planungsweisen» (8%) auf. Nach einer Berufsmaturität in kaufmännischer Richtung begann fast die Hälfte der Absolventinnen und Absolventen ein Studium im Bereich «Wirtschaft und Dienstleistungen» (49%). Nach einer Berufsmaturität einer übrigen Richtung, worunter hauptsächlich die «Gesundheitliche und soziale Richtung» zählt, wenden sich überdurchschnittlich viele junge Menschen Studien der Sozialarbeit (11%), der Gesundheit (10%) und der Lehrkräfteausbildung (6%) zu.

5.5 Eintrittsquote der Absolventinnen und Absolventen einer Berufsmatur 2016 nach Schwerpunktfach und FH/PH-Studienfach bei Eintritt bis 2020

- Universitäre Hochschule
- Architektur, Bau- und Planungswesen (FH/PH)
- Technik und IT (FH/PH)
- Chemie und Life Sciences (FH/PH)
- Wirtschaft und Dienstleistungen (FH/PH)
- Sozialarbeit (FH/PH)
- Gesundheit (FH/PH)
- Lehrkräfteausbildung (FH/PH)
- Angewandte Psychologie (FH/PH)
- Design (FH/PH)
- Forstwirtschaft (FH/PH)
- Höhere Berufsbildung



Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich; eigene Berechnungen.

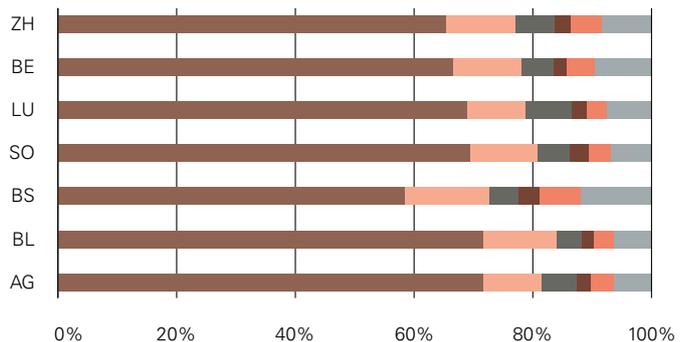
Bemerkungen: Zur «Technischen Richtung» zählen «BM1/BM2 Technische Richtung» sowie «BM2 Technik, Architektur, Life Sciences», zur «Kaufmännischen Richtung» «BM1/BM2 Kaufmännische Richtung» sowie «BM2 Wirtschaft und Dienstleistungen» und unter den übrigen Richtungen macht «BM1/BM2 Gesundheitliche und soziale Richtung» den grössten Anteil aus. FH/PH = Fachhochschule/Pädagogische Hochschule.

Hohe Studienerfolgsquote an Universitäten mit einer Baselbieter Maturität

Die Studienerfolgsquote misst den Anteil der Studierenden, die acht Jahre nach ihrem Eintritt in eine Hochschule einen Erstabschluss erlangt haben. In Abbildung 5.6 wird der Studienerfolg von Studierenden mit einer gymnasialen Maturität an einer universitären Hochschule dargestellt. Unter den sieben ausgewählten Deutschschweizer Kantonen war die Studienerfolgsquote von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, welche die Maturität in den Kantonen Basel-Landschaft, Aargau, Solothurn oder Luzern erworben hatten, mit 89 bis 90 Prozent am höchsten. Deutlich am tiefsten war sie im Kanton Basel-Stadt mit 81 Prozent.

5.6 Studienerfolg acht Jahre nach Eintritt ins Bachelorstudium einer universitären Hochschule mit einer gymnasialen Maturität 2011 bis 2013 nach Kanton der Maturitätsschule

- mit einem Bachelorabschluss einer universitären Hochschule in der gleichen Fachbereichsgruppe
- mit einem Bachelorabschluss einer universitären Hochschule in einer anderen Fachbereichsgruppe
- mit einem Bachelorabschluss einer Fachhochschule
- mit einem Bachelorabschluss einer Pädagogischen Hochschule
- Verbleibensquote
- Abbruchquote



Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich. Bemerkungen: Der Indikator Studienerfolg misst den Anteil Studierende, die das Studium acht Jahre nach Eintritt in eine Hochschule erfolgreich abgeschlossen haben. Als Studienerfolg an einer universitären Hochschule zählt ein Erstabschluss in Form eines Bachelors (nach Einführung des Bologna-Systems) respektive eines Diploms oder Lizentiats (vor dessen Einführung).

... und ebenso hohe Studienerfolgsquote an Fachhochschulen

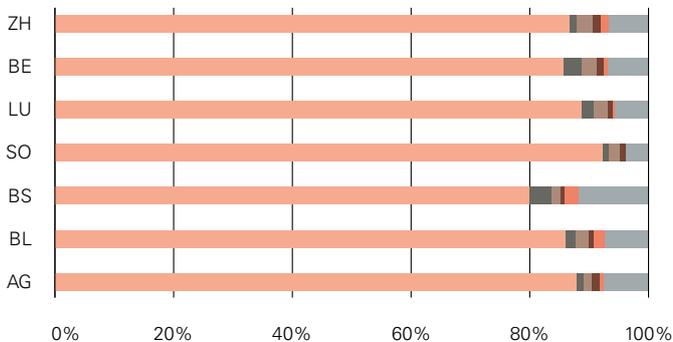
Abbildung 5.7 zeigt die Studienerfolgsquote von Studierenden mit einer gymnasialen Maturität an einer Fachhochschule. Mit einer Baselbieter Maturität war sie mit 91 Prozent ähnlich hoch wie an universitären Hochschulen. Im Kantonsvergleich lag sie im Mittelfeld zwischen dem Kanton Basel-Stadt mit der tiefsten (86%) und dem Kanton Solothurn mit der höchsten Studienerfolgsquote (96%).

Auffallend ist, dass Studierende mit einer gymnasialen Maturität aller Kantone an Fachhochschulen viel seltener den Fachbereich wechselten als an Universitäten. Dies hat möglicherweise damit zu tun, dass für sie der Zugang

zu einem anderen Fachbereich an einer Fachhochschule mit einem Zusatzaufwand verbunden ist, da sie vor dem Studium ein Jahr Praktikum im gewählten Fachbereich absolvieren müssen. Falls sie aber einen Wechsel vollzogen, dann vergleichsweise am häufigsten an eine Universität, für die sie keine zusätzlichen Zugangsvoraussetzungen erfüllen müssen.

5.7 Studienerfolg acht Jahre nach Eintritt ins Bachelorstudium einer Fachhochschule mit einer gymnasialen Maturität 2011 bis 2013 nach Kanton der Maturitätsschule

- mit einem Bachelorabschluss einer Fachhochschule in der gleichen Fachbereichsgruppe
- mit einem Bachelorabschluss einer Fachhochschule in einer anderen Fachbereichsgruppe
- mit einem Bachelorabschluss einer Universitären Hochschule
- mit einem Bachelorabschluss einer Pädagogischen Hochschule
- Verbleibensquote
- Abbruchquote



Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich.

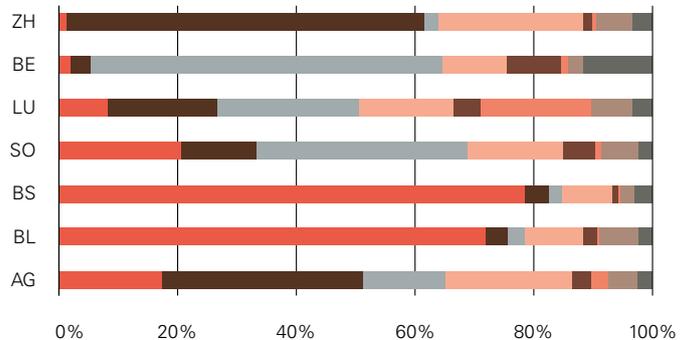
Am meisten Studienabschlüsse an nächstgelegener Universität

In Abbildung 5.8 ist ersichtlich, dass der Grossteil der Studierenden an universitären Hochschulen (72%), die vor Studienbeginn im Kanton Basel-Landschaft wohnten und im Jahr 2022 ihren Erstabschluss (Bachelor) erlangen, dies an der Universität Basel tun. Weitere 10 Prozent erwerben den Erstabschluss an der ETH Zürich, 7 Prozent an der Hochschule St. Gallen und zusätzliche 10 Prozent an den Universitäten Zürich, Bern, Fribourg oder Luzern.

Die geografische Verteilung der Studienabschlüsse aus dem Kanton Basel-Stadt sieht sehr ähnlich aus (78% an der Universität Basel). Hingegen schliesst beispielsweise der grösste Teil der Studierenden aus dem Kanton Zürich an der Universität Zürich (60%) und an der ETH Zürich (24%) und aus dem Kanton Bern an der Universität Bern (59%) ab. Darin zeigt sich, dass die Mehrheit der Studierenden die nächstgelegene Universität wählt (SKBF, 2023, S. 235). Dies hat zur Folge, dass aus den Kantonen Basel-Stadt (9%) und Basel-Landschaft (10%) nur vergleichsweise wenige einen Abschluss an der ETH Zürich erwerben. In den Kantonen Luzern, Solothurn (je 16%) und Aargau (21%) sind diese Anteile deutlich höher.

5.8 Abschlüsse an Universitäten nach Wohnkanton vor Studienbeginn und Hochschule, 2022

- Universität Basel
- ETH Zürich
- Universität St. Gallen
- Universität Zürich
- Universität Freiburg
- Universität Luzern
- Universität Bern
- Übrige



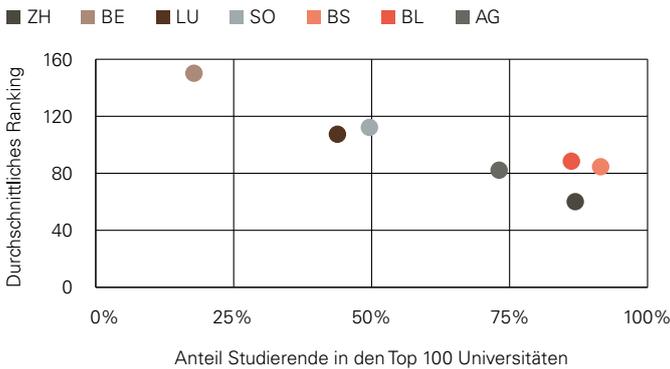
Quelle: Bundesamt für Statistik – Schweizerisches Hochschulinformationssystem; eigene Berechnungen.
Bemerkungen: Als Abschlüsse sind Erstabschlüsse (Bachelor) erfasst.

Die Wahl des Studienortes wirkt sich auf die Qualität der Bildungsabschlüsse aus

Angesichts der im kantonalen Vergleich hohen Baselbieter Studienerfolgsquote stellt sich die Frage nach der Qualität der Bildungsabschlüsse der Baselbieter Studierenden. Als Indikator für die Qualität einer Universität können Hochschulrankings wie das Shanghai Academic Ranking of World Universities von 2022 beigezogen werden (→ Shanghai Ranking's Academic Ranking of World Universities, o. D.; siehe auch SKBF, 2023, S. 220). Allerdings hängen Hochschulrankings stark von der Qualität der Forschung und weniger der Lehre ab und werden nicht durch die Auswahl der angebotenen Studienfächer der Hochschulen beeinflusst. Im genannten Hochschulranking führt die ETH Zürich die Rangliste der Schweizer Universitäten an und liegt weltweit auf Platz 20. Die Universität Zürich belegt den 2., die Universität Genf den 3. und die Universität Basel den 4. Schweizer Rang. Diese vier Hochschulen fallen in die Top 100 Universitäten der Welt.

Abbildung 5.9 zeigt, dass je über 85 Prozent der Studierenden aus den Kantonen Basel-Landschaft, Zürich und Basel-Stadt einen Abschluss an einer der 100 Top-Hochschulen der Welt erlangen. Das durchschnittliche Ranking der Studierenden aus den beiden Basel liegt allerdings höher als aus dem Kanton Zürich, aber auf ähnlichem Niveau wie das Ranking der Studierenden aus den Kantonen Basel-Stadt und Aargau.

5.9 Anteil Studierende an den Top-100-Universitäten und durchschnittliches Ranking der Studierenden nach Kanton



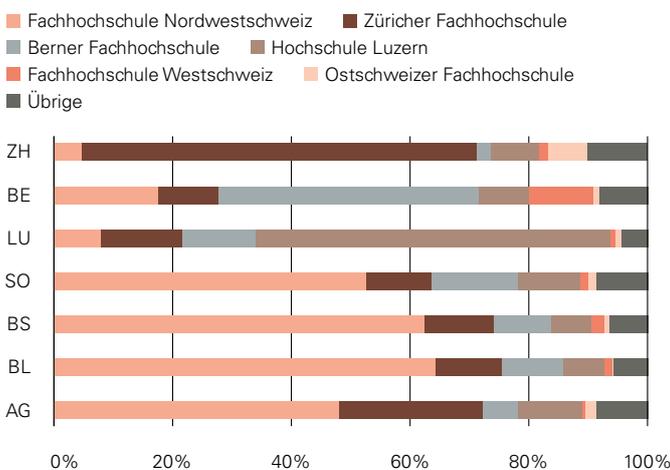
Quelle: Bundesamt für Statistik – Schweizerisches Hochschulinformationssystem; Shanghai Academic Ranking of World Universities von 2022; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: Das durchschnittliche Ranking der Studierenden bezieht sich auf die Top-200-Universitäten der Schweiz und darin sind zusätzlich die folgenden Schweizer Universitäten berücksichtigt: EPFL und Universität Bern (Rang 101–150), Università della Svizzera Italiana und Universität Fribourg (501–600). Mit Kanton ist der Wohnkanton vor Studienbeginn gemeint.

Die FHNW ist im Kanton stark verankert

Im Folgenden wird die geografische Verankerung der Fachhochschulen und der Pädagogischen Hochschulen analysiert. In Abbildung 5.10 ist ersichtlich, dass fast zwei Drittel der Fachhochschulabschlüsse von Studierenden, die vor Studienbeginn in den Kantonen Basel-Landschaft oder Basel-Stadt wohnten, an der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) erfolgen. Im Basel-Landschaft sind es 64 Prozent, im Kanton Basel-Stadt 62 Prozent. Diese Anteile sind deutlich höher als in den Kantonen Aargau (48%) und Solothurn (53%), die ebenfalls zu den Trägerkantonen der FHNW gehören.

5.10 Abschlüsse an Fachhochschulen nach Wohnkanton vor Studienbeginn und Hochschule, 2022



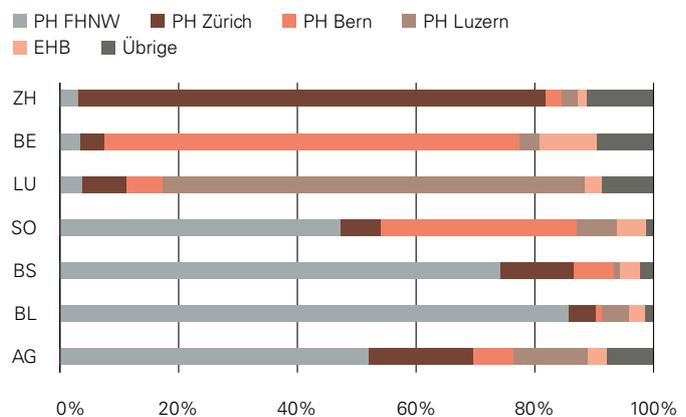
Quelle: Bundesamt für Statistik – Schweizerisches Hochschulinformationssystem; eigene Berechnungen.

Bemerkung: FHNW ohne PH FHNW. Als Abschlüsse sind Erstabschlüsse (Bachelor) erfasst.

Die Ergebnisse in Abbildung 5.11 deuten darauf hin, dass die PH FHNW noch stärker im Kanton Basel-Landschaft verankert ist als die FHNW einzig als Fachhochschule und auch im Vergleich zu den Trägerkantonen Aargau und Solothurn. Insgesamt 86 Prozent der PH-Abschlüsse von Studierenden, die vor Studienbeginn im Kanton Basel-Landschaft wohnten, werden im Jahr 2022 an der PH der FHNW erworben. Im Basel-Stadt sind es 74 Prozent. Diese beiden Anteile sind wiederum deutlich höher als in den Kantonen Aargau (52%) und Solothurn (47%), die ebenfalls Standortkantone der FHNW sind.

Die Frage der regionalen Verankerung der Höheren Fachschulen wird im [Fokusthema Angebot und Nachfrage der Höheren Fachschulen](#) thematisiert.

5.11 Abschlüsse an Pädagogischen Hochschulen nach Wohnkanton vor Studienbeginn und Hochschule, 2022



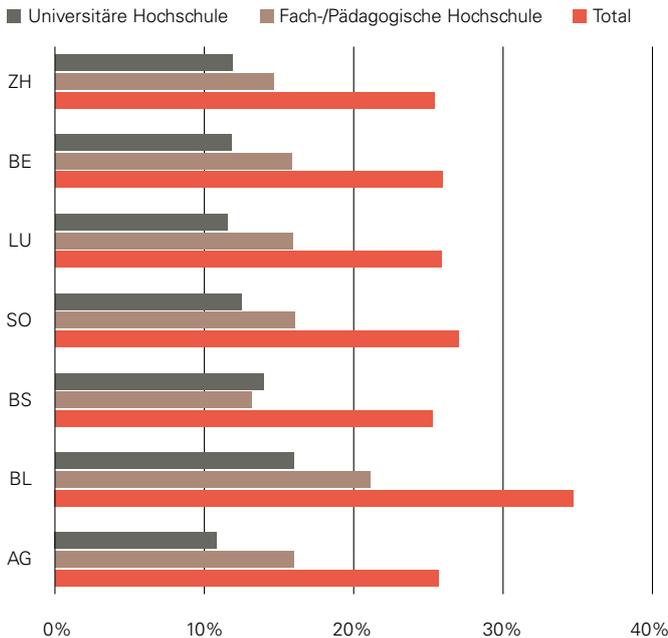
Quelle: Bundesamt für Statistik – Schweizerisches Hochschulinformationssystem; eigene Berechnungen.

Bemerkungen: Als Abschlüsse sind Erstabschlüsse (Bachelor und Diplom) erfasst. PH = Pädagogische Hochschule, EHB = Eidgenössische Hochschule für Berufsbildung.

Im kantonalen Vergleich mit Abstand höchste Hochschulabschlussquote im Baselbiet

Die Hochschulabschlussquote misst analog zur Maturitätsquote und zur Abschlussquote auf Sekundarstufe II den Anteil Personen der ständigen Wohnbevölkerung, die einen Erstabschluss an einer Hochschule machen. In Abbildung 5.12 springt ins Auge, dass sie im Kanton Basel-Landschaft im Jahr 2022 im Vergleich zu den ausgewählten Deutschschweizer Kantonen deutlich am höchsten ist (35%). Dies gilt für die Abschlussquoten sowohl an Universitäten (16%) als auch an Fachhochschulen inklusive Pädagogischen Hochschulen (21%). Ausschlaggebend dafür dürften die hohe Maturitätsquote (siehe [Kapitel Sekundarstufe II](#)) und die hohe Studienerfolgsquote von Studierenden mit gymnasialer Maturität sein.

5.12 Hochschul-Abschlussquote nach Wohnkanton vor Studienbeginn, 2022

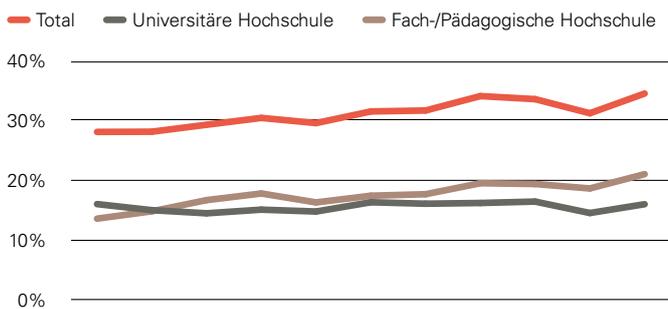


Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich.
 Indikator Hochschul-Abschlussquote: Anteil der Absolventinnen und Absolventen auf Stufen Lizenziat/Diplom UH, Diplom FH, Bachelor (UH, FH, PH) an den schweizerischen Hochschulen im Verhältnis zur gleichaltrigen ständigen Wohnbevölkerung (Nettoabschlussquote). Berücksichtigt werden Erstabschlüsse. Der Wohnkanton der Studierenden ist definiert als gesetzlicher Wohnort zum Zeitpunkt des Erwerbs des Studienberechtigungsausweises. Das Total ist tiefer als die Summe der Quoten von UH und FH/PH, da nur der erste Erstabschluss an einer UH oder einer FH/PH gezählt wird.

Anstieg wegen Abschlüssen an FH und PH

Die Hochschulabschlussquote stieg in den vergangenen zehn Jahren insgesamt um ein Viertel von 28 auf 35 Prozent. Diese Zunahme geht hauptsächlich auf die Quoten der Abschlüsse von Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen zurück, wobei diese um die Hälfte von 14 auf 21 Prozent wuchsen. Die Quote der Universitätsabschlüsse blieb hingegen relativ konstant bei 16 Prozent. Diese Entwicklung dürfte unter anderem durch die Zunahme der Maturitätsquote bei den Fach- und Berufsmaturitäten be-

5.13 Abschlussquote nach Hochschultyp



Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich.

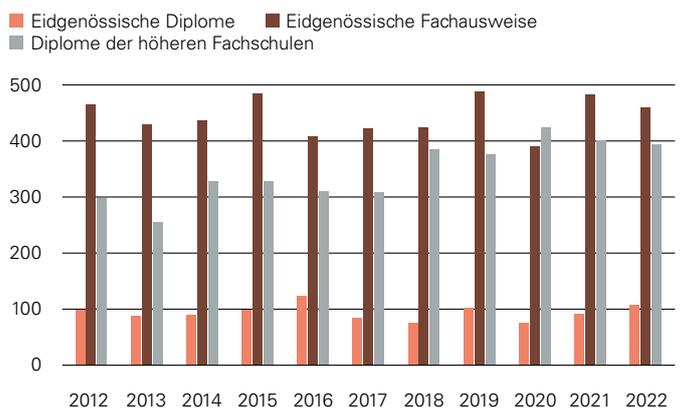
dingt sein (siehe → Kapitel Sekundarstufe II).

Mehr Abschlüsse von Höheren Fachschulen über die letzten zehn Jahre

In Abbildung 5.14 sind die von Personen mit Wohnsitz im Kanton Basel-Landschaft erworbenen HBB-Abschlüsse seit 2012 dargestellt. Unter den 962 HBB-Abschlüssen des Jahres 2022 machen die Eidgenössischen Fachausweise beinahe die Hälfte (48%) aus, die Diplome der höheren Fachschulen 41% und Eidgenössische Diplome 11%.

In den vergangenen 10 Jahren schwankte die Anzahl der Abschlüsse der höheren Berufsbildung insgesamt sowie der Eidgenössischen Diplome und Fachausweise recht stark. Einzig bei den Diplomen der Höheren Fachschulen ist in Abbildung 5.14 eine deutliche Zunahme festzustellen, wobei Baselbieterinnen und Baselbieter im Jahr 2022

5.14 Abschlüsse der Höheren Berufsbildung nach Abschlusstyp



Quelle: Bundesamt für Statistik Statistik der Bildungsabschlüsse.

Bemerkungen: Eidgenössische Fachausweise werden nach Berufsprüfungen und Eidgenössische Diplome nach höheren Fachprüfungen verliehen. Abschlüsse von Personen mit Wohnsitz im Kanton Basel-Landschaft.

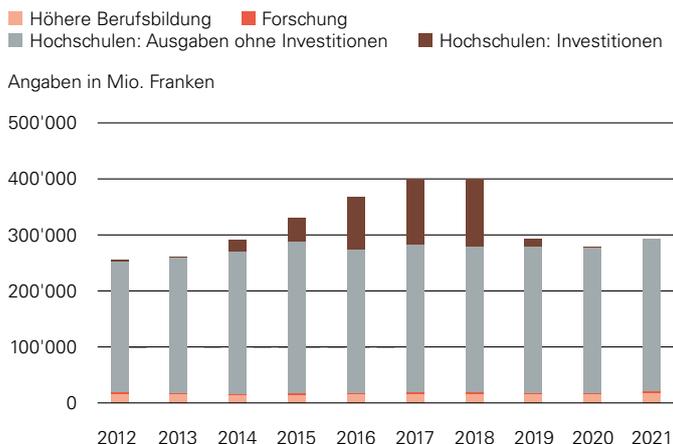
ein Drittel mehr Abschlüsse von Höheren Fachschulen erwerben als 2012 (siehe auch → Fokusthema Angebot und Nachfrage von Höheren Fachschulen).

Mässiges Ausgabenwachstum auf Tertiärstufe

Die Ausgaben des Kantons Basel-Landschaft für die Tertiärstufe nahmen zwischen 2012 und 2018 von 255 Millionen auf 400 Millionen Franken zu. Dieser Anstieg geht auf den Bau des Campus Muttenz der Fachhochschule Nordwestschweiz zurück. Nach 2018 sanken die Ausgaben für die Tertiärstufe bis 2021 wieder auf unter 293 Millionen Franken.

Abgesehen von den ausserordentlichen Investitionen in den Jahren 2015 bis 2018 wuchsen die Ausgaben für die Tertiärstufe zwischen 2012 und 2021 um 15 Prozent. Sie erhöhten sich folglich weniger stark als für die obligatori-

5.15 Ausgaben des Kantons Basel-Landschaft für die Tertiärstufe in 1000 Franken



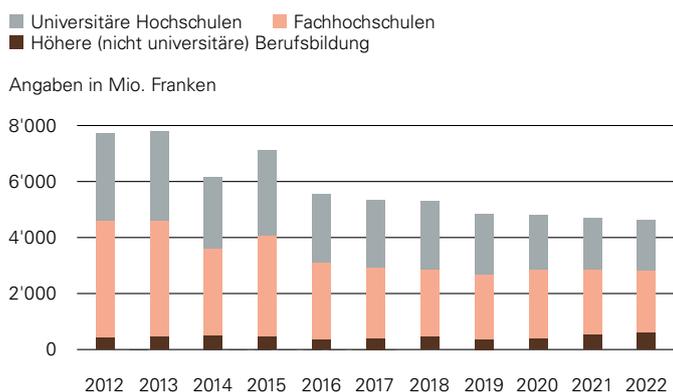
Quelle: Eidgenössische Finanzverwaltung – Finanzstatistik.

sche Schule inklusive Sonderschulen (+27%), aber stärker als für die Sekundarstufe II (-13%). Im Jahr 2021 gehen von 293 Millionen Franken 93 Prozent an die Hochschulen, 1 Prozent an die Forschung und 6 Prozent an die Höhere Berufsbildung.

Ausgaben für Stipendien nahmen ab

Die Ausgaben für Stipendien für Studierende nahmen zwischen 2012 und 2022 von 7,8 auf 4,6 Millionen Franken ab, was einer Reduktion von 40 Prozent entspricht. Aufgrund der verfügbaren Daten ist ersichtlich, dass sich im Kanton Basel-Landschaft die Zahl der Stipendienbeziehenden im gleichen Zeitraum um 36 Prozent verringerte (→ [Statistik](#)

5.16 Stipendien nach Ausbildungstyp in 1000 Franken



Quelle: Berufsbildung, Mittelschulen und Hochschulen BL.

Bemerkungen: Rückgang ab 2014 aufgrund von Massnahmen des Entlastungspakets. Verzögerungen bei deren Umsetzung führten zu Verschiebungen zwischen 2014 und 2015.

Baselland, o. D.). Auf gesamtschweizerischer Ebene zeigte sich, dass sich die Anzahl der Bezügerinnen und Bezüger ab 2013 reduzierte und ab 2016 wieder stabilisierte. Im Jahr 2013 trat das Stipendienkonkordat der EDK (→ [EDK](#), o. D.) in Kraft, in dem Grundsätze und Mindeststandards für die Vergabe von Ausbildungsbeiträgen geregelt sind (SKBF, 2023, S. 207f.).

Referenzen

EDK (Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und direktoren) *Stipendien*. (o. D.). [https://www.edk.ch/de/themen/stipendien#:~:text=Das%20Konkordat%20ist%20am%201,Mindeststandards%20\(z.B.%20wer%20bekommt%20Stipendien%3F](https://www.edk.ch/de/themen/stipendien#:~:text=Das%20Konkordat%20ist%20am%201,Mindeststandards%20(z.B.%20wer%20bekommt%20Stipendien%3F)

ISCED (*International Standard Classification of Education*). (o. D. [2017, 14. September]). UNESCO UIS. <https://uis.unesco.org/en/topic/international-standard-classification-education-isced>

Shanghai Ranking's Academic Ranking of World Universities. (o. D.). <https://www.shanghairanking.com/rankings/arwu/2022>

SKBF [Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung] (Hrsg.) (2023). *Bildungsbericht Schweiz 2023*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.

Statistik Baselland, o. D. https://www.statistik.bl.ch/web_portal/15_5_4_2



BILDUNGSVERLÄUFE VON ABSOLVENTINNEN UND ABSOLVENTEN DER FACHMITTELSCHULEN

Innerhalb von 6 Jahren erlangten 86 Prozent der im Kanton Basel-Landschaft wohnhaften Absolventinnen und Absolventen einer Fachmittelschule der Jahre 2012 bis 2014 eine Fachmaturität. Von diesen traten 90 Prozent in die Tertiärstufe ein. Nach dem Erwerb einer Fachmaturität Pädagogik begann der grösste Teil der FMS-Absolvierenden die Ausbildung zur Lehrperson auf Primarstufe an einer PH. Nach der Fachmaturität Gesundheit führte der Weg für die Hälfte der Fachmaturandinnen und -maturanden an eine FH, wo sie besonders häufig ein Studium der Life Sciences, Physiotherapie, Ergotherapie, Pflege oder als Hebamme aufnahmen, und für rund ein Drittel an eine HF, grösstenteils ins Studium der Pflege.

Die Tertiärisierung der Lehrpersonenausbildung, die Einführung eines musisch-pädagogischen Gymnasialprofils und die Weiterentwicklung der Berufsmittelschulen zu Berufsmaturitätsschulen um die Jahrhundertwende zum 21. Jahrhundert trugen zur Weiterentwicklung der Diplommittelschulen (DMS) zu Fachmittelschulen (FMS) bei (Hafner 2022b).

Die DMS gingen aus den im 18. Jahrhundert entstandenen Höheren Töchterschulen hervor, welche den jungen Frauen den Zugang zu einem geschlechterspezifischen weiterführenden Bildungsangebot ermöglichten. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde das Bildungsprogramm der kantonalen Höheren Töchterschulen angepasst, um die Frauen auf die höhere Berufsbildung und die Universität vorzubereiten (Aebi, 2016, S. 71–130). Auch die späteren DMS richteten sich historisch bedingt tendenziell an Frauen und legten den Fokus auf Allgemeinbildung, Persönlichkeitsbildung und berufsbezogene Vorbereitung. Sie bereiteten auf pädagogische, soziale und künstlerische Bildungsgänge sowie solche im Gesundheitswesen vor, die sowohl auf der Sekundarstufe II (Berufslehren) als auch auf der Tertiärstufe (Höhere Berufsbildung, Fachhochschulen) angesiedelt waren. Beispielsweise ermöglichten sie den Zugang zur seminaristischen Ausbildung von Lehrpersonen, insbesondere der Kindergarten-, Hauswirtschafts- und Handarbeitslehrpersonen (Gerber, 1993, S. 17f.; Leemann et al. 2019, S. 3).

Heute bereiten die zur Sekundarstufe II gehörenden FMS mit ihrem hohen Anteil an Allgemeinbildung und spezifischen berufsfeldbezogenen Profilen auf nicht-universitäre Tertiärausbildungen vor. Generell ermöglicht der dreijährige Fachmittelschulabschluss den Zugang zu Höheren Fachschulen (HF), die einjährige Verlängerung mit Fachmaturitätsabschluss zu den Fachhochschulen (FH) und Pädagogischen Hochschulen (PH).

Die FMS im Kanton Basel-Landschaft

Der Kanton Basel-Landschaft führte die Diplommittelschule (DMS) bis 2002 als zwei- und dreijähriges Angebot. Die FMS wurde per Schuljahr 2004/05 als Nachfolge der dreijährigen DMS eingeführt. Das ursprüngliche Angebot umfasste die Berufsfelder Pädagogik, Gesundheit, Soziales und Kunst. Im Jahr 2021 wurde es aufgrund der neuen EDK-Vorgaben angepasst und heute besteht es aus den Berufsfeldern Pädagogik, Gesundheit/Naturwissenschaften, Soziale Arbeit, Gestaltung und Kunst sowie Musik. Der Fächerkanon setzt sich aus allgemeinbildenden Fächern, die in allen Berufsfeldern identisch sind, ab dem zweiten Jahr aus berufsfeldspezifischen Fächern und im dritten Jahr aus je nach Berufsfeld unterschiedlichen berufsergänzenden Kursen (Berufsfeld Plus) zusammen. Die FMS sind an den vier Gymnasien Liestal, Muttenz, Münchenstein und Oberwil angesiedelt.

Im Kanton Basel-Landschaft ist der Anteil der FMS-Schülerinnen und -schüler an allen Lernenden im ersten Jahr der Sekundarstufe II sowie die Fachmaturitätsquote im Vergleich mit den umliegenden sechs Deutschschweizer Kantonen hoch. In den letzten zehn Jahren stieg der Anteil an FMS-Schülerinnen und -schülern und die Fachmaturitätsquote nahm zu (siehe → [Kapitel Sekundarstufe II](#)).

In den letzten Jahren wurde vermehrt eine Diskussion darüber geführt, ob die FMS die Berufsbildung konkurrenzieren und welchen Beitrag sie zur Behebung des Fachkräftemangels im Gesundheitsbereich und des Lehrpersonenmangels leisten könne (SKBF, 2023; Esposito, 2022; Hafner, 2022a). Im Folgenden werden daher die Bildungsverläufe von Baselbieter FMS-Absolventinnen und -Absolventen analysiert. Welche weiteren Abschlüsse auf Sekundarstufe II erwerben sie? In welchen Berufsfeldern? In welche Hochschultypen und Bildungsfelder treten sie anschliessend ein?

Die Analyse erfolgt auf der Grundlage der Daten für Längsschnittdaten im Bildungsbereich (LABB) des Bundesamtes für Statistik (BFS). Dazu werden zusammengefasst drei Kohorten von Lernenden betrachtet, die in den Jahren 2012 bis 2014 den FMS-Ausweis erlangten und zu diesem Zeitpunkt im Kanton Basel-Landschaft wohnten, zur ständigen Wohnbevölkerung zählten und unter 25 Jahre alt waren. Ihre weiteren Bildungsverläufe werden über einen Zeitraum von 6 Jahren beobachtet.

Auf die Fachmaturität folgt zumeist ein PH- oder FH-Eintritt

Gemäss Abbildung 5.1.1 schlossen in den Jahren 2012 bis 2014 insgesamt 510 Fachmittelschülerinnen und -schüler mit Wohnsitz im Kanton Basel-Landschaft ab. In den darauffolgenden Jahren erlangten 86 Prozent von ihnen eine Fachmaturität. 9 Prozent machten keinen weiteren Abschluss auf Sekundarstufe II, und die übrigen 5 Prozent erlangten ein Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis plus Berufsmaturität (EFZ&BM), eine gymnasiale Maturität oder ein EFZ.

Beim nächsten Übergang zeigt sich, dass 14 Prozent der Fachmittelschülerinnen und -schüler innerhalb von 6 Jahren keinen Eintritt in die Tertiärstufe unternahmen und folglich 86 Prozent in die Tertiärstufe eintraten. Je gut ein Drittel fing ein Studium an einer FH (37%) oder einer PH (34%) an und die übrigen an einer Höheren Fachschule (11%). Fast niemand absolvierte die Passerelle (nicht dargestellt), und nur Vereinzelte schrieben sich an einer Universität oder für Berufs- respektive Höhere Fachprüfungen der Höheren Berufsbildung ein. Allerdings ist nicht klar, wie sie mit Fachmaturität, aber ohne Passerelle zu einer Universität zugelassen wurden.

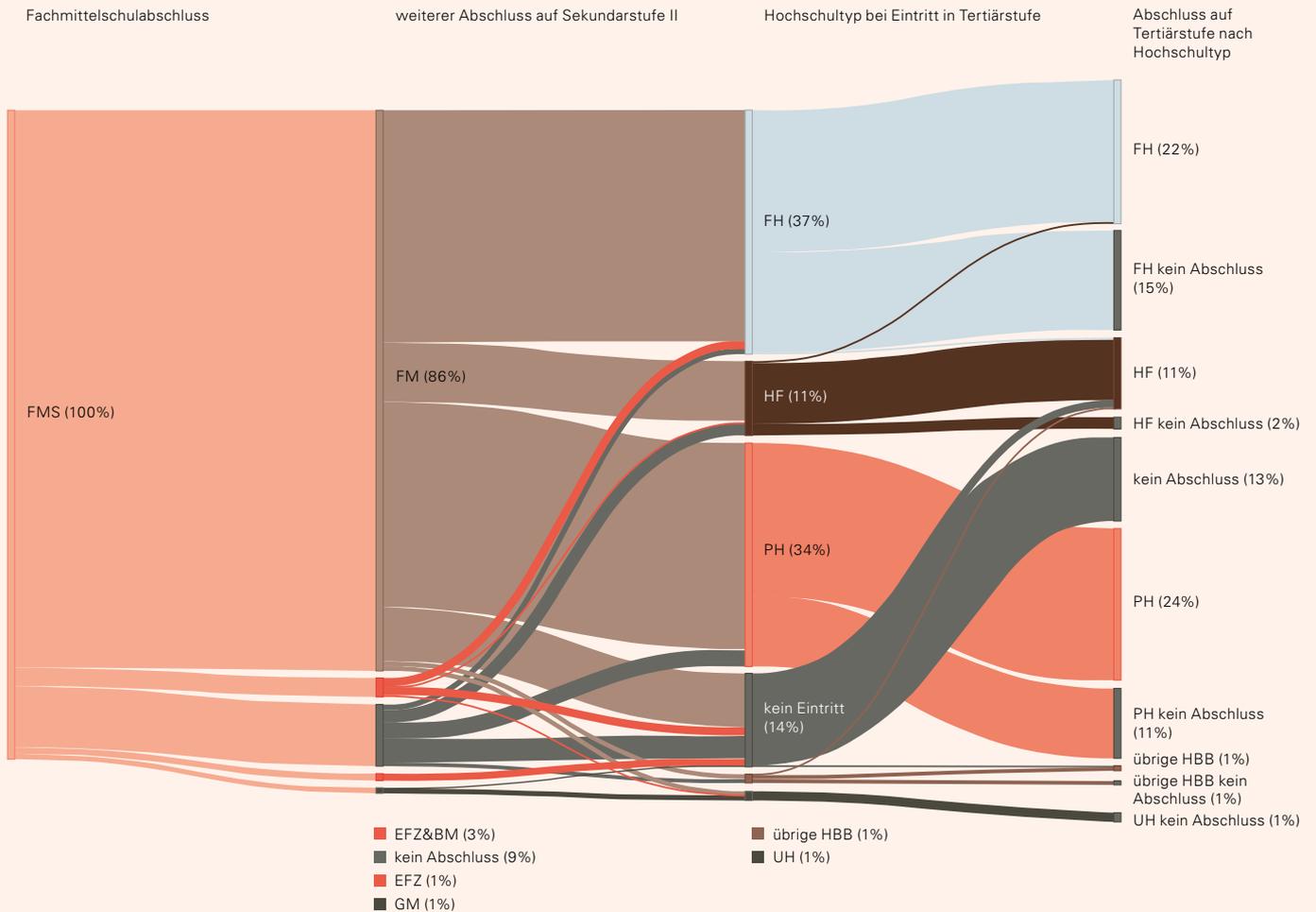
Aus einer Zugangsperspektive hatte der grösste Teil der Studienanfängerinnen und -anfänger mit Fachmittelschulabschluss an einer FH, PH oder HF vor Studienbeginn zusätzlich eine Fachmaturität erworben. Unter den FH-Studienanfängerinnen und -anfängern mit Fachmittelschulabschluss verfügten 95 Prozent über eine Fachmaturität und 5 Prozent nicht. Letztere hatten ungefähr hälftig den Weg über eine Berufslehre mit EFZ&BM gewählt oder konnten ohne weiteren Abschluss auf Sekundarstufe II in die FH einsteigen. Für die Zulassung mit Fachmittelschulabschluss (und ohne zusätzliche Fachmaturität) wird eine mindestens einjährige Arbeitswelterfahrung in einem dem Fachbereich verwandten Beruf vorausgesetzt (→ [SR 414.205.7 Zulassungsverordnung FH](#)).

Unter den PH-Studienanfängerinnen und -anfängern mit Fachmittelschulabschluss verfügten 93 Prozent über eine Fachmaturität und 7 Prozent über keinen weiteren Abschluss auf Sekundarstufe II. Ein PH-Studium auf Primarstufe ist für sie möglich, wenn sie vor Studienbeginn im Rahmen einer Prüfung einen Äquivalenznachweis zur Fachmaturität für das Berufsfeld Pädagogik erbringen (→ [swis-suniversities](#), o. D.).

Unter den HF-Studienanfängerinnen und -anfängern mit Fachmittelschulabschluss konnten 81 Prozent zusätzlich den Erwerb einer Fachmaturität vorweisen. Dies, obwohl die HF zur Zulassung keine Fachmaturität voraussetzen.

Innerhalb des Beobachtungszeitraums von sechs Jahren erwarben mehr als die Hälfte der FMS-Absolvierenden (56%) einen Abschluss auf Tertiärstufe. Bei den meisten handelte es sich um den Bachelor (nicht dargestellt). Von allen, die in die Tertiärstufe eingetreten waren, schlossen zwei Drittel (67%) ab, wobei die Abschlussquote an der HF (84%) deutlich höher war als an der PH (69%) oder der FH (59%). Dies dürfte mit der kürzeren Studiendauer zusammenhängen, da vollzeitliche Bildungsgänge an einer HF mindestens zwei Jahre (→ [SBFI](#), o. D.) und an einer FH mindestens 3 Jahre dauern. Es ist zu erwarten, dass einige Studierende an PH oder FH ihren Abschluss erst nach dem Beobachtungszeitraum von sechs Jahren erlangten.

5.1.1 Fachmittelschulabsolventinnen und -absolventen 2012 bis 2014 mit Wohnsitz im Kanton Basel-Landschaft nach weiteren Bildungsabschlüssen und Eintritt in die Tertiärstufe innerhalb von 6 Jahren



Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich.

Berechnungen: Abteilung Bildung, Generalsekretariat BKSD (eigene Berechnungen).

Bemerkungen: FMS = Fachmittelschulabschluss, FM = Fachmaturität, EFZ = Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis, BM = Berufsmaturität, GM = Gymnasiale Maturität, FH = Fachhochschule, PH = Pädagogische Hochschule, HF = Höhere Fachschule, übrige HBB = übrige Höhere Berufsbildung, UH = Universitäre Hochschule. Kein Abschluss respektive kein Eintritt bedeutet, dass innerhalb von 6 Jahren nach FMA kein Abschluss oder kein Eintritt auf der in der Spaltenbeschriftung bezeichneten Stufe erfolgte.

Die Berufsfelder der FMS führen auf Tertiärstufe in die Lehrkräfteausbildung, die Soziale Arbeit und in Pflege- und Gesundheitsausbildungen

In Abbildung 5.1.2 ist dargestellt, wie die Bildungswege von FMS-Absolvierenden in Abhängigkeit vom Berufsfeld verlaufen. In den Jahren 2012 bis 2014 schlossen die im Kanton Basel-Landschaft wohnhaften Fachmittelschülerinnen und -schüler grösstenteils in den vier im Kanton angebotenen Berufsfeldern ab: am häufigsten in Pädagogik (38%), zu je knapp einem Viertel in Gesundheit (24%) und Sozialer Arbeit (22%) sowie in Gestaltung und Kunst (14%).

Wie die vorangehende Abbildung zeigt, erwarben 86 Prozent der FMS-Absolvierenden anschliessend eine Fachmaturität. Dieser Anteil variierte nicht wesentlich nach Berufsfeld. Für die Fachmaturität fanden fast keine Berufsfeldwechsel statt, was mit den rechtlichen Vorgaben zu erklären ist.

Werden alle Fachmittelschülerinnen und -schüler mit Fachmittelschulabschluss Pädagogik betrachtet – und zwar unabhängig davon, ob und welche Fachmaturität sie abgelegt haben – begannen 84 Prozent von ihnen an einer Pädagogischen Hochschule zu studieren. Von den Baselbieter FMS-Abschlusskohorten 2012 bis 2014 gelangten somit durchschnittlich etwas mehr als 50 Schülerinnen und -schüler an eine PH, um sich zur Primarlehrerin oder zum Primarlehrer ausbilden zu lassen. Neben dem Gymnasium, insbesondere aus den Schwerpunktfächern Musik, Gestalten, aber auch alte und neue Sprachen sowie Philosophie, Pädagogik, Psychologie, stellen die FMS respektive die FM Pädagogik somit «eine wichtige Zubringerin für die Ausbildung von Primarlehrpersonen» (Hafner, 2022a, S. 16) dar (siehe auch → [Kapitel Tertiärstufe](#)).

Von allen Fachmittelschulabsolventinnen und -absolventen des Berufsfelds Soziale Arbeit nahmen 56 Prozent ein Studium an einer FH oder HF im Sozialwesen Soziale Arbeit, Angewandte Psychologie oder Sozialpädagogik auf.

Zudem begannen 69 Prozent der Fachmittelschulabsolventinnen und -absolventen Kunst und Gestaltung ein Studium an einer FH, 16 Prozent im Berufsfeld FH Architektur und Baugewerbe und 39 Prozent im Berufsfeld FH Geistes- und Sozialwissenschaften, Künste. Sie wählten ein breites Spektrum an Studienfächern, aber vergleichsweise am häufigsten Produkt- und Industriedesign, Architektur und Visuelle Kommunikation.

Nach dem Fachmittelschulabschluss Gesundheit begannen 62 Prozent der Fachmittelschulabsolventinnen und -absolventen ein Studium an einer FH oder HF im Bereich Life Sciences, Gesundheit oder Pflege – unabhängig davon, ob und welche Fachmaturität sie abgelegt hatten.

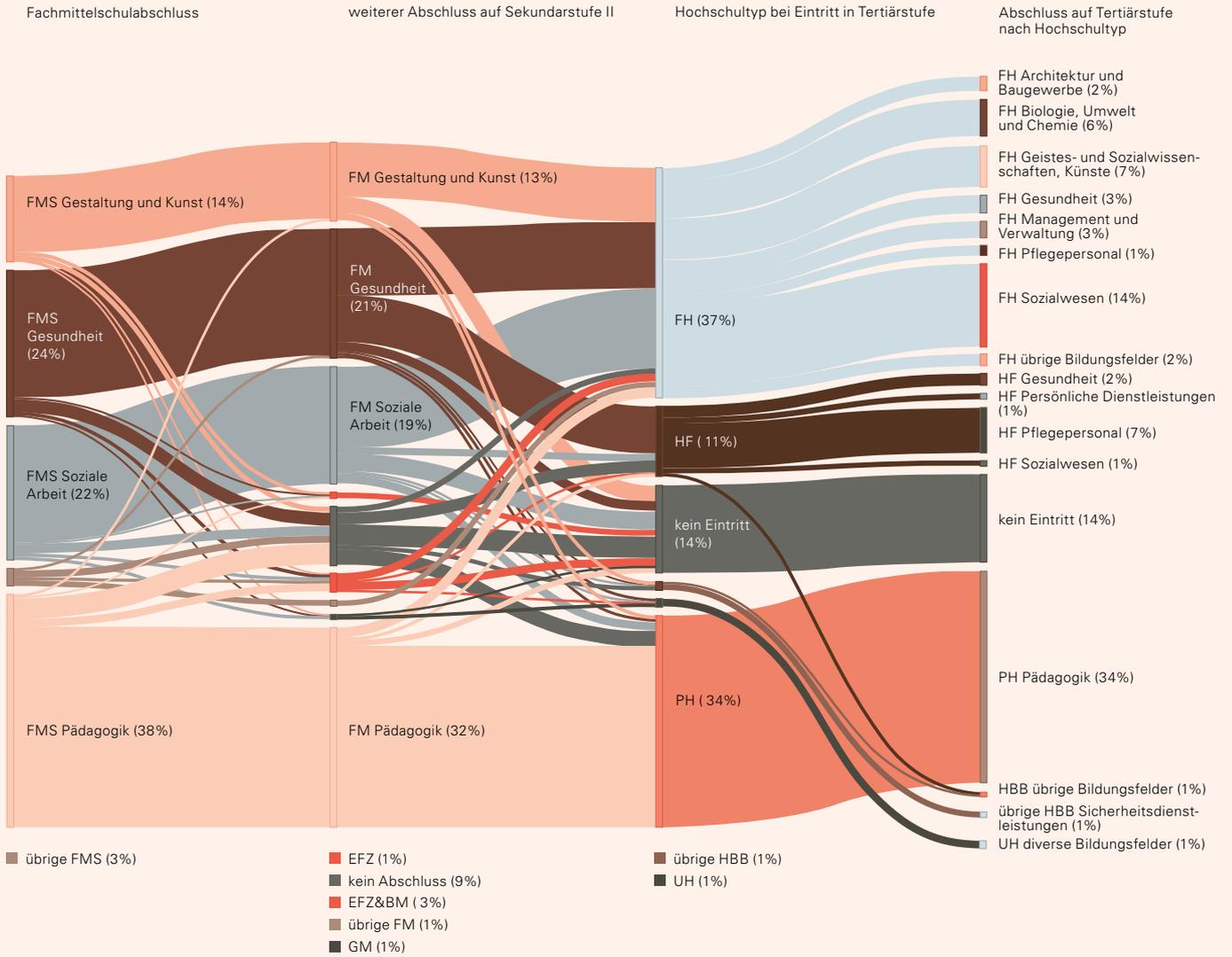
Nach dem Erwerb der Fachmaturität machten 90 Prozent der Fachmaturandinnen und -maturanden den Schritt in die Tertiärstufe. Abgesehen von der Eintrittsquote der Wenigen, die eine der übrigen Fachmaturitäten erwarben und die alle ein Studium an einer FH aufnahmen, war die Eintrittsquote in die Tertiärstufe nach der Fachmaturität Pädagogik (97%) am höchsten, gefolgt von den Fachmaturitäten Gesundheit (93%), Soziale Arbeit (85%) und Kunst und Gestaltung (78%).

Insgesamt 90 Prozent der Fachmaturandinnen und -maturanden Pädagogik traten in eine PH ein, und zwar zu einem überwiegenden Teil in die Lehrkräfteausbildung auf Primarstufe (nicht dargestellt). Weitere 5 Prozent nahmen ein Studium an einer FH auf, 2 Prozent an einer HF, und 3 Prozent verzeichneten keinen Eintritt in die Tertiärstufe.

Nach den Fachmaturitäten Soziale Arbeit sowie Kunst und Gestaltung führte der Weg für je etwas mehr als zwei Drittel an eine FH. So traten 68 Prozent der Fachmaturandinnen und -maturanden Soziale Arbeit in eine FH respektive 59 Prozent ins Bildungsfeld FH Sozialwesen ein, wo sie grossmehrheitlich Soziale Arbeit als Studienfach wählten, einzelne auch Angewandte Psychologie. Weitere Pfade führten in die Lehrkräfteausbildung der PH oder an die HF, insbesondere ins Bildungsfeld HF Sozialwesen zum Studium der Sozialpädagogik.

Nach der Fachmaturität Gesundheit führte der Weg für die Hälfte der Fachmaturandinnen und -maturanden an eine FH (51%) und für etwas mehr als ein Drittel an eine HF (36%). An FH begannen 23 Prozent der Fachmaturandinnen und -maturanden Gesundheit im Bildungsfeld FH Biologie, Umwelt und Chemie zu studieren, und zwar besonders häufig Studienfächer im Bereich der Life Sciences. Weitere 17 Prozent liessen sich an FH in den Bildungsfeldern FH Gesundheit und FH Pflegepersonal ausbilden, beispielsweise in Physiotherapie, Ergotherapie, Pflege oder als Hebamme. An HF wählten sie mit einer überwiegenden Mehrheit das Pflegestudium.

5.1.2 Fachmittelschulabsolventinnen und -absolventen 2012 bis 2014 mit Wohnsitz im Kanton Basel-Landschaft nach Berufs- und Bildungsfeldern der weiteren Abschlüsse und des Eintritts in die Tertiärstufe innerhalb von 6 Jahren



Quelle: Bundesamt für Statistik – Längsschnittanalysen im Bildungsbereich; eigene Berechnungen.

Für die Schweiz konnte gezeigt werden, dass Fachmittelschulabsolvierende des Berufsfelds Gesundheit sowie mit Gesundheit kombinierter Berufsfelder aus dem Jahr 2012 wesentlich häufiger ein Studium an einer FH im Bereich Pflege, Gesundheit und Naturwissenschaften aufnahmen als Absolvierende der Berufslehre zur respektive zum Fachangestellten Gesundheit. Deren BM-Quote war um ein Vielfaches tiefer als die Fachmaturitätsquote der Fachmittelschulabsolvierenden in den genannten Berufsfeldern. Sie wählten daher deutlich häufiger den Weg ins Pflegestudium an einer HF als an einer FH. Die Bildungsverläufe dieser beiden Gruppen in die tertiären Gesundheitsberufe unterschieden sich somit substanziell und sind «daher als ein sich ergänzendes doppeltes Potenzial für die inländische Rekrutierung von Nachwuchsfachkräften im Bereich Gesundheit zu betrachten» (Esposito, 2022, S. 19).

Referenzen

- Aebi, S. (2016). *Mädchenerziehung und Mission: die Töchterpension der Herrnhuter Brüdergemeine in Montmirail im 18. Jahrhundert*. Böhlau Verlag.
- Esposito, R. S. (2022). Unausgeschöpftes Potenzial für die Rekrutierung von Gesundheitsfachkräften? Fachmittelschule Gesundheit und berufliche Grundbildung Fachfrau/-mann Gesundheit im Vergleich. In *Gymnasium Helveticum*, [75]1, 18–21.
- Gerber, M. (1993): Diplommittelschule (DMS): ein Weg zur Hochschulreife? Die DMS zwischen Maturitäts- und Berufsmittelschule (BMS). In *Schweizer Schule*, 80(7–8), 17–21. <https://doi.org/10.5169/seals-530082>
- Hafner, S. (2022a). Die Bedeutung der FMS Pädagogik für die Behebung des Mangels an Lehrpersonen auf der Primarstufe. Ein Vergleich mit dem musisch-pädagogischen Gymnasialprofil. *Gymnasium Helveticum*, [75]4, 16–19.
- Hafner, S. (2022b). Die Institutionalisierung der FMS Pädagogik – ein umkämpfter Prozess. In: *Koordination und Kompromiss in föderalen Bildungssystemen. Soziologie der Konventionen* (S. 139–193). Springer VS, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-36193-8>
- Leemann, R. J., Imdorf, Ch., Fischer, A., Esposito, R. S. & Hafner, S. (2019). Die Fachmittelschule als «Mädchenschule»? Eine Bildungsinstitution der Sekundarstufe II zwischen Reproduktion und Transformation der geschlechtertypischen Berufswahl. In E. Makarova (Hrsg.), *Gendersensible Berufsorientierung und Berufswahl: Beiträge aus Forschung und Praxis* (S. 48–67) Bern: hep Verlag. <https://www.hep-verlag.ch/gendersensible-berufsorientierung>
- SBFI (o. D.). *Allgemeine Informationen zu höheren Fachschulen (HF)*. <https://www.sbf.admin.ch/sbfi/de/home/bildung/bwb/hbb/hoehere-fachschulen.html#:~:text=Die%20Bildungsg%C3%A4nge%20HF%20k%C3%B6nnen%20entweder,berufsbegleitenden%20Bildungsg%C3%A4nge%20mindestens%20drei%20Jahre>
- SKBF [Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung] (2023). *Bildungsbericht Schweiz 2023*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.
- Swissuniversities (o. D.). Zulassung zu den Pädagogischen Hochschulen. <https://www.swissuniversities.ch/themen/zulassung/zulassung-paedagogische-hochschulen>



ANGEBOT UND NACHFRAGE DER HÖHEREN FACHSCHULEN

Die Zahl der Studierenden in Studiengängen von Höheren Fachschulen mit Standort Basel-Landschaft nahm aufgrund von Standortwechseln und Umstrukturierungen der Bildungsinstitutionen zwischen 2012 und 2017 zunächst zu und anschliessend bis 2022 wieder stark ab. Trotz diesen Schwankungen studierten immer mehr Baselbieterinnen und Baselbieter an einer Höheren Fachschule, wobei sie zunehmend Angebote in umliegenden Deutschschweizer Kantonen, insbesondere im Kanton Aargau wählten.

Die Höheren Fachschulen (HF) sind kantonal oder privatrechtlich getragen. Ihre Bildungsgänge zählen zur höheren Berufsbildung und sind entsprechend der Tertiärstufe zugeordnet. Sie bieten fachspezifische praxis- und arbeitsmarktorientierte Ausbildungen an. Die eidgenössisch anerkannten Bildungsgänge können berufsbegleitend oder vollzeitlich absolviert werden und dauern mindestens zwei bzw. drei Jahre. Für die Zulassung zu den HF ist ein Abschluss der Sekundarstufe II erforderlich. Die meisten Übertritte in die HF erfolgen über eine mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) abgeschlossene berufliche Grundbildung im selben oder in einem verwandten Fachbereich. Der Zugang über eine Berufs- oder Fachmaturität erfordert in der Regel Berufserfahrung, über die gymnasiale Maturität zusätzlich ein Praktikum.

Die HF sind, wie alle Institutionen der höheren Bildung, von der in der Schweiz und international seit Mitte der 1990er Jahre anhaltenden Tertiarisierung betroffen und aktiv an ihr beteiligt. Die Tertiarisierung bezeichnet einerseits die zunehmende Anzahl Personen, die im ganzen Lebenszyklus einen Abschluss auf der Tertiärstufe erlangt, und andererseits die Zunahme von Institutionen und Angeboten der höheren Bildung. Sie geht mit Professionalisierung im Sinne der fachlichen Entwicklung einher und wurde durch die Hochschulreform, die zum Aufbau der Fach- und der pädagogischen Hochschulen führte, gefördert. Die Interkantonale Vereinbarung über Beiträge an die Bildungsgänge der Höheren Fachschulen (HFSV) von 2015 und die Totalrevision der Verordnung über die Mindestvorschriften für die Anerkennung von Bildungsgängen und Nachdiplomstudien der Höheren Fachschulen (→ [MiVo-HF](#)) von 2017 trugen ebenfalls zur Tertiarisierung bei.

Neupositionierung der Höheren Fachschulen im tertiären Sektor

Im Januar 2015 ist der Kanton Basel-Landschaft der HFSV beigetreten, die den Leistungsausgleich im Bereich der HF mittels einheitlicher, von den Vertragskantonen festgelegten Tarifen regelt. Die Kantone zahlen den Schulen pro Studierende Pauschalbeiträge in der Höhe von 50 Prozent der Durchschnittskosten der Bildungsgänge. Die HFSV gewährleistet so Finanzierung und Freizügigkeit der Studierenden unabhängig vom Wohnortkanton analog den Fachhochschulen und Hochschulen (Subjektfinanzierung statt angebotsorientierte Finanzierung).

Für den Kanton Basel-Landschaft bedeutete der Beitritt auch einen Beitrag zur Förderung des Wirtschaftsstandorts. Vom gezielten Ausbau der Angebote der HF sowie der Vorbereitungskurse auf Berufs- und Höhere Fachprüfungen wurde erwartet, dass mehr spezialisierte Fachkräfte gewonnen werden, die im Kanton wohnhaft bleiben (→ [Landratsvorlage 2015–036](#)).

Die totalrevidierte MiVo-HF präzisiert die Voraussetzungen für die Genehmigung von Rahmenlehrplänen. Diese sollen explizit an die berufliche Grundbildung anschliessen und stärker auf Kompetenzen, gesellschaftlichen Bedarf, Arbeitsmarkt und Profilierung sowie Schutz der Berufe und Titel ausgerichtet sein (siehe → [3. Abschnitt, MiVo-HF](#)).

Die Angebote der HF erfordern eine Bewilligung des Eidgenössischen Departements für Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI). Die HF unterliegen der Aufsicht der Kantone. Der Kanton Basel-Landschaft subventioniert die am Berufsbildungszentrum BL (BBZ) angesiedelte Höhere Fachschule für Informations- und Kommunikationstechnologie (HF ICT).

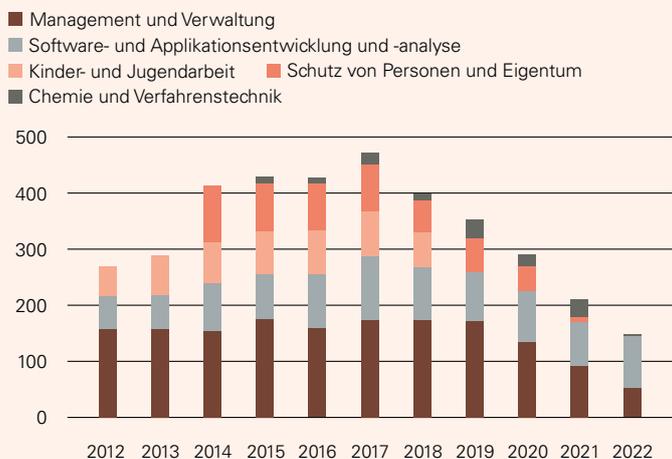
Bei den Höheren Fachschulen besteht weiterhin Handlungsbedarf, was Bekanntheit, Anschlussfähigkeit und Profil betrifft. Im Rahmen der Initiative «Berufsbildung 2030» wird daher aktuell im Projekt «Positionierung Höhere Fachschulen» die Anbieterstruktur, die Abgrenzung innerhalb der höheren Berufsbildung und gegenüber den Fachhochschulen sowie die Finanzierung und die Kompetenzaufteilung zwischen Bund und Kantonen abgeklärt (SKBF 2023; S. 324).

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Entwicklung von Angebot und Nachfrage nach HF Studiengängen im Kanton Basel-Landschaft. Wie wirken sich Angebotsveränderungen am Standort Basel-Landschaft auf die Teilnahme von Baselbieter Studierenden aus? Führen allenfalls längere Studienwege dazu, dass Baselbieter und Baselbieterinnen weniger Ausbildungen an Höheren Fachschulen besuchen?

Zahl der HF-Studierenden am Standort Basel-Landschaft ging stark zurück

Die Zahl der Studierenden an Bildungsinstitutionen, welche Studiengänge der Höheren Fachschulen am Standort Basel-Landschaft führen, unterlag in den letzten zehn Jahren starken Schwankungen. Zwischen 2012 und 2017 wuchs sie auf 473 HF-Studierende und ging bis im Jahr 2022 auf 148 respektive ein Drittel zurück.

5.2.1 Studierende der Höheren Fachschulen mit Standort Basel-Landschaft nach Ausbildungsfeld



Quelle: Amt für Daten und Statistik BL – Statistik der Lernenden.
 Bemerkungen: HF-Studierende im Schul- respektive Standortkanton Basel-Landschaft.

Ab 2012 wurden im Kanton Basel-Landschaft Studiengänge in den fünf Ausbildungsfeldern Management und Verwaltung, Software- und Applikationsentwicklung und -analyse, Kinder- und Jugendarbeit, Schutz von Personen und Eigentum sowie Chemie und Verfahrenstechnik angeboten. Das Ausbildungsfeld Software- und Applikationsentwicklung umfasst Studiengänge in Informatik und Wirtschaftsinformatik und das Ausbildungsfeld Management und Verwaltung Studiengänge in Betriebswirtschaft, Projektmanagement und Führung.

Entgegen Abbildung 5.2.1 wurde im Ausbildungsfeld Schutz von Personen und Eigentum bereits vor 2014 im Kanton Basel-Landschaft die Ausbildung zur Zollexpertin respektive zum Zollexperten durch den Campus des Bundesamtes für Zoll- und Grenzsicherheit durchgeführt. In der Statistik wird sie aber erst seit 2014 zu den Angeboten im Kanton gezählt. Der Rückgang der HF-Studierenden in den letzten Jahren hat damit zu tun, dass die Zoll-Ausbildungen in Berufs- und Höhere Fachprüfungen der höheren Berufsbildung umgewandelt wurden.

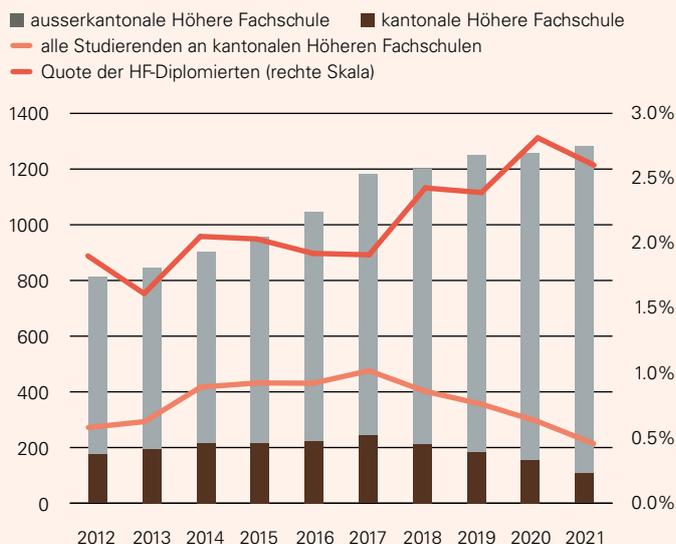
Im Ausbildungsfeld Kinder- und Jugendarbeit konnte bis 2018 Sozialpädagogik an der Höheren Fachschule von «Ago-gis» studiert werden. Im Ausbildungsfeld Chemie und Verfahrenstechnik bietet der Ausbildungsverbund aprentas seit 2015 einen HF-Studiengang in Systemtechnik mit Vertiefung in pharmazeutischer und chemischer Technik im Kanton Basel-Landschaft an. Zuvor führte diese Bildungsinstitution bereits Vorbereitungskurse für höhere Fachprüfungen durch.

Bei den Bildungsinstitutionen fanden im beobachteten Zeitraum verschiedene Umstrukturierungen statt: «Avanti KV Weiterbildungen» wurden 2019 zu den «Schulen kvBL» und 2021 zu «kv pro». Die «Höhere Fachschule für Informations- und Kommunikationstechnologie hf-ict» wurde 2020 ins BBZ BL integriert. Die Bildungsanbieter suchten je nach Platzbedarf und zur Kostenoptimierung neue Räumlichkeiten, wobei es oft zu Umzügen über die Kantons-grenze nach Basel-Stadt kam.

Trotzdem studieren immer mehr Berufsleute aus dem Baselbiet an Höheren Fachschulen

Gemäss Abbildung 5.2.2 nahm zwar die Zahl der Studierenden an Höheren Fachschulen im Kanton Basel-Landschaft bis 2017 zu und danach wieder ab (rosa Linie; siehe auch Abb. 5.2.1). Folglich studierten in den letzten Jahren auch immer weniger Baselbieterinnen und Baselbieter an einer HF im Kanton (dunkelbraune Säule).

5.2.2 Studierende mit Wohnort im Kanton Basel-Landschaft an kantonalen oder ausserkantonalen Höheren Fachschulen



Quelle: Bundesamt für Statistik – Statistik der Lernenden; Amt für Daten und Statistik BL – kantonale Bevölkerungsstatistik.
 Bemerkung: Die Quote der HF-Diplome misst die Anzahl Diplome an höheren Fachschulen von Studierenden mit Wohnort im Kanton Basel-Landschaft an der 25- bis 29-jährigen Baselbieter Bevölkerung.

Trotzdem besuchten immer mehr Baselbieterinnen und Baselbieter HF-Studiengänge. Die Zahl nahm zwischen 2012 und 2021 um gut die Hälfte (+57%) auf knapp 1300 zu. Zudem stieg die Quote der HF-Diplomierten von 1,9 auf 2,6 Prozent (rote Linie).

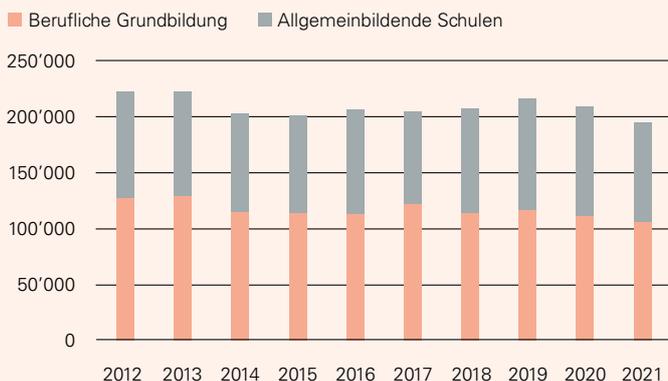
Auch auf gesamtschweizerischer Ebene zeigt sich kein Zusammenhang zwischen kantonalem Angebot und Nachfrage (SKBF, 2023, S. 325), obwohl die Nähe zum Wohnort für Kandidatinnen und Kandidaten der höheren Berufsbildung bei der Wahl einer Höheren Fachschule wichtig ist (→ BFS 2020, S. 27). Ob in einem Kanton ein Angebot an Höheren Fachschulen besteht, spielt somit für die kantonale Quote der HF-Diplomierten keine entscheidende Rolle. So weisen beispielsweise die Kantone AI und AR hohe Quoten auf, obwohl es dort keine Bildungsanbieter gibt. Der kantonale Anteil Personen mit Abschlüssen Höherer Fachschulen hängt vielmehr vom kantonalen Anteil Personen in der beruflichen Grundbildung ab (siehe → Kapitel Sekundarstufe II).

Höhere Fachschulen in umliegenden Kantonen haben an Attraktivität gewonnen

Andere Deutschschweizer Kantone gewannen für Baselbieter HF-Studierende an Attraktivität. Im Vergleich zu 2012 lassen sich im Jahr 2021 mehr junge Baselbieter Berufsleute insbesondere im Kanton Aargau (+265%), aber auch in den Kantonen Solothurn (+150%), Luzern (+126%), Basel-Stadt (+78%) und Zürich (+74%) an einer Höheren Fachschule ausbilden.

Mehr als die Hälfte (54%) der Baselbieter HF-Studierenden machen ihre Ausbildung im Jahr 2021 im Kanton Basel-Stadt, weitere 11 Prozent im Aargau und je 8 Prozent in Basel-Landschaft, Solothurn und Zürich.

5.2.3 Studierende an Höheren Fachschulen mit Wohnort im Kanton Basel-Landschaft nach Studienkanton



Quelle: Bundesamt für Statistik – Statistik der Lernenden.

Zunahme der Baselbieter HF-Studierenden in fast allen Ausbildungsfeldern

In fast allen Ausbildungsfeldern ist ein Anstieg der Studierendenzahlen festzustellen. Insgesamt nahmen sie um 57 Prozent zu. Stark überdurchschnittlich wuchsen sie in Kinder- und Jugendarbeit (+196%), Ingenieurwesen und Technischen Berufen (+88%) sowie Software- und Applikationsentwicklung und -analyse (+75%). Auch nach 2018 studierten immer mehr Berufsleute Sozialpädagogik im Ausbildungsfeld Kinder- und Jugendarbeit, obwohl es seither im Kanton keine Bildungsanbieter mehr gibt.

Im Jahr 2021 verteilen sich mehr als die Hälfte (57%) der HF-Studierenden lediglich auf die drei Ausbildungsfelder Krankenpflege und Geburtshilfe (28%), Management und Verwaltung (19%) und Kinder- und Jugendarbeit (10%).

5.2.4 Studierende an Höheren Fachschulen mit Wohnort im Kanton Basel-Landschaft nach Ausbildungsfeld



Quelle: Bundesamt für Statistik – Statistik der Lernenden.

Referenzen

BFS [Bundesamt für Statistik]. (2020). *Die Ausbildungssituation der Kandidatinnen und Kandidaten der höheren Berufsbildung: Ergebnisse der Erhebung zur höheren Berufsbildung 2019*. BFS. <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/14941242>

SKBF [Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung] (Hrsg.) (2023). *Bildungsbericht Schweiz 2023*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.



WEITERBILDUNG

Gut ausgebildete Baselbieterinnen und Baselbieter bilden sich auch häufiger weiter. Besonders gute strukturelle Voraussetzungen für eine Weiterbildungsteilnahme bestehen für Kaderangehörige, Erwerbstätige mit höherem Beschäftigungsgrad sowie Beschäftigte in grossen Betrieben und in den Branchen öffentliche Verwaltung, Bildung und Gesundheit. Dabei wird ein Grossteil vom Arbeitgeber unterstützt.

Der Kanton Basel-Landschaft verfolgt das Ziel, lebenslanges Lernen zu fördern, gering qualifizierte Personen arbeitsmarktfähig zu halten und den Wiedereinstieg ins Berufsleben zu unterstützen. In einem übergeordneten Sinne möchte er dazu beitragen, die Bevölkerung zur Teilhabe am öffentlichen Leben und an der Demokratie zu befähigen (§ 2, → [AWeBiV BL, SGS 691.11](#)). Deshalb unterstützt der Kanton die allgemeine Weiterbildung unter anderem durch Angebotsförderung sowie Qualitätssicherung und -entwicklung (§ 1, → [AWeBiV BL SGS, 691.11](#); siehe → [Allgemeine Weiterbildung, o. D.](#)).

Von besonderem Interesse für den Kanton Basel-Landschaft sind in diesem Zusammenhang Erkenntnisse über den Anteil an der erwerbstätigen Bevölkerung, welcher eine Weiterbildung besucht, sowie über die individuellen und strukturellen Voraussetzungen, welche eine Weiterbildungsteilnahme begünstigen. Des Weiteren sollen die Investitionshöhe seitens der Teilnehmenden und Arbeitgeber sowie der daraus entstehende Nutzen untersucht werden.

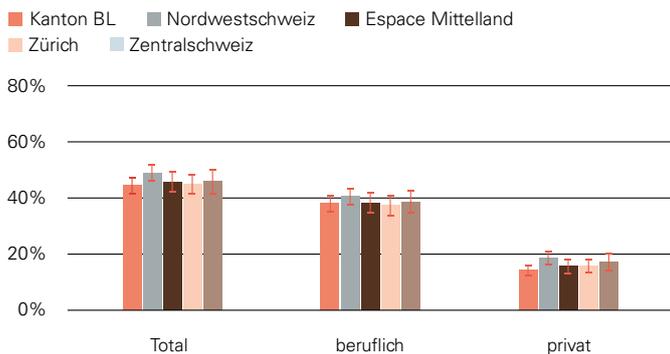
Datengrundlage ist der Mikrozensus des Bundesamtes für Statistik (BFS) zu Aus- und Weiterbildung (MZB) von 2021. Er basiert auf einer Befragung der ständigen Wohnbevölkerung zwischen 15 und 74 Jahren zu ihrem Bildungsverhalten. Für den Kanton Basel-Landschaft steht eine aufgestockte, repräsentative Stichprobe von 1039 Befragten zur Verfügung. Daraus werden die Angaben von 916 25- bis 74-jährigen Personen ausgewertet. Aufgrund von methodischen Änderungen können die Ergebnisse von 2021 nicht mit Ergebnissen aus Vorjahren verglichen werden (→ [BFS, 2022b](#)).

In diesem Datensatz wird Weiterbildung als «institutionalisierte, bewusst und von einem Bildungsanbieter geplante Bildung ausserhalb des Bildungssystems» definiert. Hierbei kann es sich um Kurse, Konferenzen, Seminare, Privatunterricht oder Schulungen am Arbeitsplatz (on the job training), aber auch um Vorbereitungskurse auf die eidgenössischen Berufs- und höheren Fachprüfungen sowie Hochschulweiterbildungen (MAS, DAS, CAS) handeln (BFS, 2022a, S. 6). Weiterbildung lässt sich somit von formaler Ausbildung und von selbständigem Lernen mittels Fachliteratur, Software, Videos, Museen etc. abgrenzen.

Fast die Hälfte der Erwachsenen besucht Weiterbildungen

Im Jahr 2021 nehmen im Kanton Basel-Landschaft 46 Prozent der Erwachsenen, also beinahe die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung im Alter von 25 bis 74 Jahren, an einer Weiterbildung teil. Es fällt auf, dass sie wesentlich häufiger eine Weiterbildung zu beruflichen (39%) als zu privaten Zwecken (18%) besuchen. Vergleichen wir die Situation mit mehrheitlich Deutschschweizer Grossregionen, finden sich kaum substantielle Unterschiede.

6.1 Teilnahme an Weiterbildung nach Zweck und Grossregion, 2021



Quelle: Bundesamt für Statistik – Mikrozensus Aus- und Weiterbildung.

Berechnungen: Abteilung Bildung, Generalsekretariat BKSD (eigene Berechnungen).

Bemerkungen: Da Personen zum Teil mehrere Weiterbildungen pro Jahr besuchen – sowohl berufliche als auch private –, ist die Summe der Teilnahme an beruflichen und privaten Weiterbildungen höher als das Total. In der Abbildung 6.1 zeigen die Vertrauensintervalle an, in welchem Bereich der wahre Wert der Grundgesamtheit mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% liegt. Wenn sich die Vertrauensintervalle zwischen Gruppen (zwischen beruflicher und privater Weiterbildung oder zwischen den Regionen) nicht überschneiden respektive nicht dieselben Prozentbereiche einschliessen, sprechen wir von einem signifikanten oder substantiellen Unterschied.

Je höher der Bildungsstand, desto häufigere Teilnahme

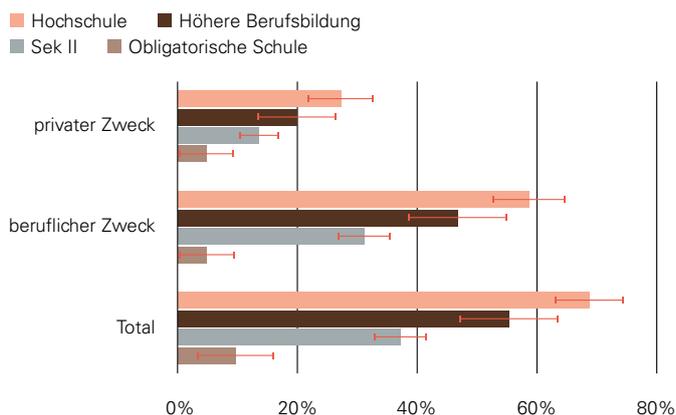
Welche individuellen respektive soziodemografischen Charakteristika der Befragten können eine Weiterbildungsteilnahme erklären? Erwartungsgemäss machen über 65-Jährige signifikant seltener eine berufliche Weiterbildung als jüngere Altersgruppen. Differenziert nach Geschlecht und Nationalität bilden sich Schweizerinnen privat substantiell häufiger weiter als Ausländer.

Auffällig sind die Unterschiede nach Bildungsstand der Befragten. Abbildung 6.2 zeigt, dass Baselbieterinnen und Baselbieter sowohl aus beruflichen als auch aus privaten Gründen umso häufiger eine Weiterbildung besuchen, je höher ihr Bildungsstand ist. Personen mit einem Hochschulabschluss sind signifikant aktiver als Personen mit einer abgeschlossenen Berufslehre oder einer weiterfüh-

renden allgemeinbildenden Schule und als Personen mit einem Abschluss der obligatorischen Schule. Es ist zu vermuten, dass sie aufgrund ihrer Vertrautheit mit Aus- und Weiterbildungen sowie den Anforderungen am Arbeitsplatz häufiger einer Weiterbildung nachgehen.

Berufliche Weiterbildungen dürften für die Arbeitsmarktfähigkeit von Personen von grösserer Relevanz sein als private Weiterbildungen. Deshalb liegt der Fokus im Folgenden auf beruflichen Weiterbildungen. Erwartungsgemäss nehmen Erwerbstätige viel häufiger (50%) daran teil als Erwerbslose und Nichterwerbspersonen (Nichterwerbstätige, wie auch Personen in Ausbildung oder Pension: 8%). Nach Art der beruflichen Weiterbildung besucht knapp ein Viertel der Befragten (24%) Weiterbildungskurse, weniger als ein Fünftel (19%) Seminare, Workshops oder Vorträge sowie ebenfalls knapp ein Fünftel (18%) eine Weiterbildung am Arbeitsplatz (18%). Nur Wenige nehmen Privatunterricht (2%). Die Befragten belegen alle Weiterbildungsarten ausser Privatunterricht umso häufiger, je höher ihr Bildungsstand ist.

6.2 Teilnahme an Weiterbildung nach Zweck und Bildungsstand, 2021

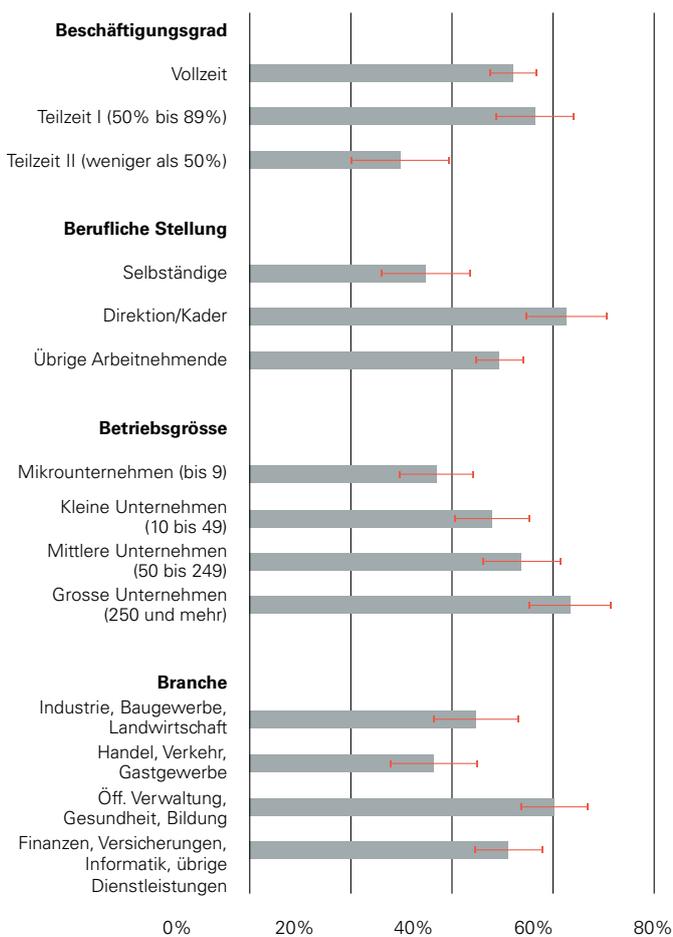


Quelle: Bundesamt für Statistik – Mikrozensus Aus- und Weiterbildung; eigene Berechnungen.

Auch strukturelle Bedingungen sind ausschlaggebend

Die Weiterbildungsteilnahme hängt nicht nur von individuellen, sondern auch von strukturellen Bedingungen wie Charakteristika der Arbeitsstelle, des Betriebs und des Arbeitsmarktes ab. Abbildung 6.3 stellt dar, wie hoch der Anteil an 25- bis 74-jährigen Erwerbstätigen, die an einer beruflichen Weiterbildung teilnehmen, in Abhängigkeit von Beschäftigungsgrad, beruflicher Stellung, Betriebsgrösse und Branche ist. Personen mit einem Erwerbsspensum ab 50 Prozent bilden sich bedeutend häufiger weiter als Personen mit einem kleineren Beschäftigungsgrad. Nach beruflicher Stellung differenziert zeigt sich, dass Direktions- und Kaderangehörige signifikant häufiger eine Weiterbildung besuchen als übrige Angestellte und diese häufiger als Selbständige. Dies legt den Schluss nahe, dass Unternehmen eher bereit sind, in Personen mit einem höheren Beschäftigungsgrad respektive einer Vorgesetztenfunktion zu investieren.

6.3 Teilnahme der Erwerbstätigen an beruflicher Weiterbildung nach Merkmalen der Arbeitsstelle, 2021



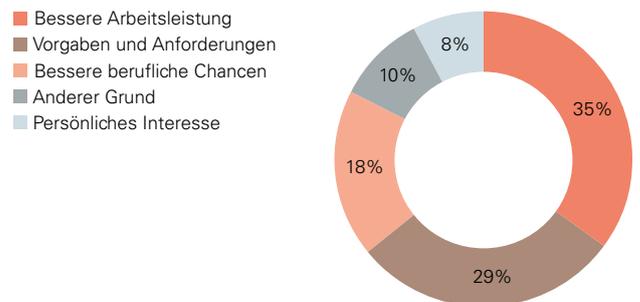
Quelle: Bundesamt für Statistik – Mikrozensus Aus- und Weiterbildung; eigene Berechnungen.

Je grösser ein Betrieb ist, desto eher besuchen Erwerbstätige eine Weiterbildung. Zudem tun sie es in den Branchen Öffentliche Verwaltung, Gesundheit und Bildung deutlich häufiger als in Industrie, Baugewerbe, Landwirtschaft, Handel, Verkehr und Gastgewerbe. Dies scheint darauf hinzuweisen, dass in jenen Arbeitsmarktkontexten die Voraussetzungen für eine Weiterbildungsteilnahme oft günstiger sind. Beispielsweise verfügen viele grosse Firmen über eigene Weiterbildungsangebote für ihre Mitarbeitenden.

Bessere Arbeitsleistung und Vorgaben als Hauptgründe für die Teilnahme

Für die individuelle Teilnahme an einer Weiterbildung sind oft mehrere Gründe ausschlaggebend. Abbildung 6.4 stellt dar, dass die Erbringung einer besseren Arbeitsleistung am häufigsten als Hauptgrund genannt wird, nämlich von 35 Prozent der Weiterbildungsteilnehmenden. Der zweithäufigste Hauptgrund ist die Erfüllung von Vorgaben und Anforderungen (29%): die Teilnahme ist also wegen gesetzlichen Vorschriften oder Vorgaben des Arbeitgebers obligatorisch oder wird aufgrund von organisatorischem oder technologischem Wandel am Arbeitsplatz notwendig. Der dritthäufigste Hauptgrund (18%) sind bessere berufliche Chancen. Die Weiterbildungsteilnehmenden möchten so die Gefahr eines Arbeitsplatzverlustes verringern, die Voraussetzungen für einen Stellen- oder Berufswechsel oder die Gründung eines eigenen Unternehmens verbessern respektive ihre Karrierechancen erhöhen.

6.4 Hauptgründe für die Teilnahme an beruflicher Weiterbildung, 2021

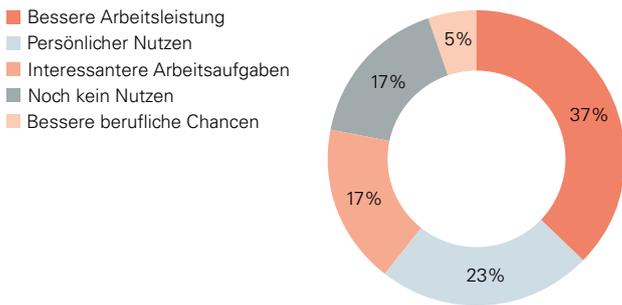


Quelle: Bundesamt für Statistik – Mikrozensus Aus- und Weiterbildung; eigene Berechnungen.

Bessere Arbeitsleistung und persönlicher Gewinn als Hauptnutzen

Welchen Hauptnutzen sehen die Teilnehmenden in der beruflichen Weiterbildung? An oberster Stelle steht die «bessere Arbeitsleistung» (37%), danach folgen der «persönliche Nutzen» (23%) und «neue oder interessantere Arbeitsaufgaben» (17%). Weitere 17 Prozent der Teilnehmenden können zum Zeitpunkt der Befragung noch keinen unmittelbaren Nutzen aus der Weiterbildung ziehen.

6.5 Hauptnutzen der Teilnahme an der beruflichen Weiterbildung, 2021

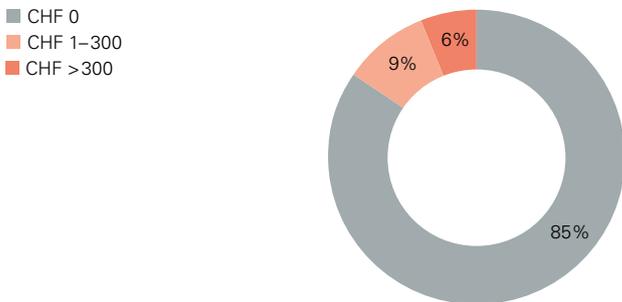


Quelle: Bundesamt für Statistik – Mikrozensus Aus- und Weiterbildung; eigene Berechnungen.

Grosse Unterstützung durch Betrieb

Die Abbildungen 6.6 bis 6.8 geben Auskunft darüber, wie viel die Teilnehmenden in berufliche Weiterbildungen investieren und wie sie von den Arbeitgebenden finanziell unterstützt oder zeitlich entlastet werden. Abbildung 6.6 zeigt, dass für 85 Prozent der Befragten keine persönlichen Ausgaben für die berufliche Weiterbildung anfallen und weitere 9 Prozent in den letzten 12 Monaten maximal 300 Franken ausgegeben haben.

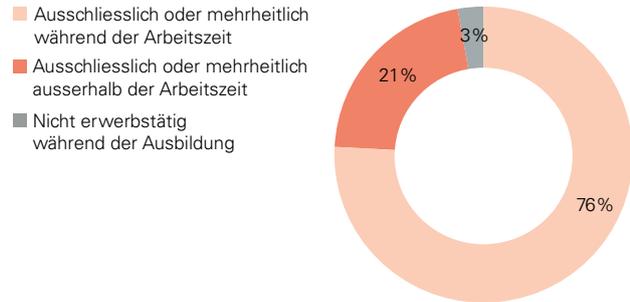
6.6 Ausgaben der Teilnehmenden oder ihrer Familie für berufliche Weiterbildung in den letzten 12 Monaten, 2021



Quelle: Bundesamt für Statistik – Mikrozensus Aus- und Weiterbildung; eigene Berechnungen.

Zudem können 76 Prozent der Teilnehmenden ihre Weiterbildung ausschliesslich oder mehrheitlich während der Arbeitszeit besuchen. Für Personen ohne Abschluss auf Sekundarstufe II oder mit einer abgeschlossenen Berufslernlehre ist dies häufiger der Fall als für Personen mit Fachmittelschulabschluss, Maturität oder Tertiärabschluss.

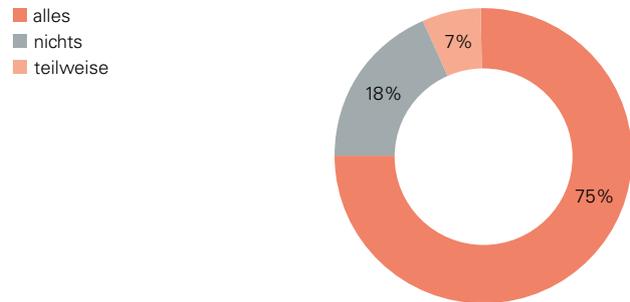
6.7 Teilnahme während oder ausserhalb der Arbeitszeit, 2021



Quelle: Bundesamt für Statistik – Mikrozensus Aus- und Weiterbildung; eigene Berechnungen.

Für 75 Prozent der Teilnehmenden kommt der Arbeitgeber vollumfänglich für die Kosten der beruflichen Weiterbildung auf. Bei 18 Prozent leistet er jedoch keinen Beitrag.

6.8 Vom Betrieb bezahlte Weiterbildungsausgaben, 2021



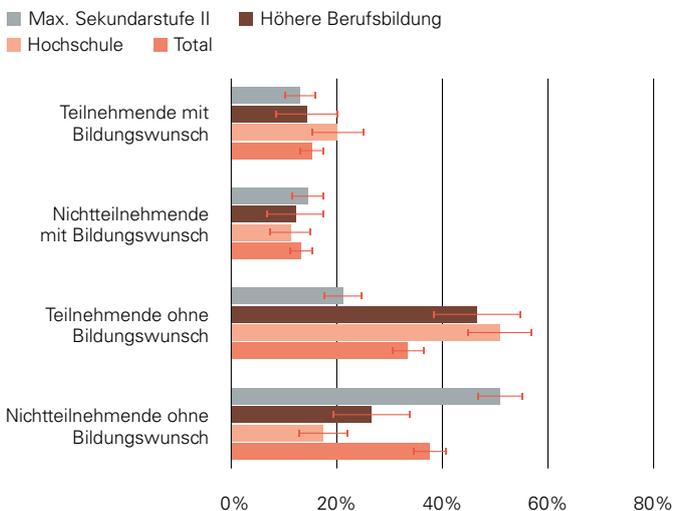
Quelle: Bundesamt für Statistik – Mikrozensus Aus- und Weiterbildung; eigene Berechnungen.

Personen mit niedrigerem Bildungsstand häufiger ohne (Weiter-)Bildungswunsch

Abbildung 6.9 stellt dar, welche Personengruppen einer (nächsten) Weiterbildung nachgehen möchten. Weniger als ein Drittel (29%) der 25- bis 74-Jährigen hegt einen Bildungswunsch. Die beiden Gruppen mit und ohne Bildungswunsch setzen sich je etwa zur Hälfte aus Weiterbildungsteilnehmenden und -nichtteilnehmenden zusammen. Ob jemand (zusätzliche) Bildungsaktivitäten besuchen möchte, hängt also nicht von der aktuellen Teilnahme an einer Weiterbildung ab. Zudem unterscheiden sich Personen mit Bildungswunsch nicht nach ihrem Bildungsstand, da sich die Vertrauensintervalle überschneiden und teilweise gleiche Prozentbereiche umfassen.

Bei Personen ohne Bildungswunsch spielt jedoch der Bildungsstand eine wesentliche Rolle. Über die Hälfte der Personen (51%), deren höchster Bildungsabschluss eine berufliche Grundbildung oder eine weiterführende Schule ist, nehmen nicht an einer Weiterbildung teil und möchten sich auch nicht weiterbilden. Personen mit einem tertiären Abschluss (Höhere Berufsbildung 27%; Hochschule 18%) hingegen gehören deutlich seltener zu den Nichtteilnehmenden ohne weiteren Bildungswunsch.

6.9 Weiterbildungsteilnehmende und -nichtteilnehmende nach (zusätzlichem) Bildungswunsch, 2021

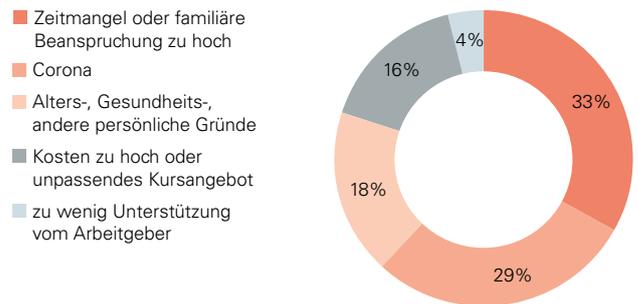


Quelle: Bundesamt für Statistik – Mikrozensus Aus- und Weiterbildung; eigene Berechnungen.

Zeitmangel und Corona als wichtigste Gründe für Bildungsverzicht

Abbildung 6.10 zeigt die Hauptgründe, weshalb Personen auf eine Teilnahme an einer Weiterbildung verzichten. Am häufigsten nennen sie im Jahr 2021 Zeitmangel oder eine zu hohe familiäre Beanspruchung (33%) und die Verhinderung durch die Corona-Pandemie (29%). Im Weiteren sind Alters-, Gesundheits- und andere persönliche Gründe (18%) für den Bildungsverzicht verantwortlich sowie zu hohe Kosten oder ein unpassendes Kursangebot (16%) sowie zu wenig Unterstützung vom Arbeitgeber (4%).

6.10 Hauptgründe für Bildungsverzicht, 2021



Quelle: Bundesamt für Statistik – Mikrozensus Aus- und Weiterbildung; eigene Berechnungen.

Referenzen

Allgemeine Weiterbildung. (o. D.). baselland.ch. <https://www.baselland.ch/politik-und-behorden/direktionen/bildungs-kultur-und-sportdirektion/bildung/erwachsenenbildung>

BFS [Bundesamt für Statistik] (Hrsg.) (2022a). *Lebenslanges Lernen in der Schweiz*. Ergebnisse des Mikrozensus Aus- und Weiterbildung 2021. Neuchâtel.

BFS [Bundesamt für Statistik] (Hrsg.) (2022b). *Mikrozensus Aus- und Weiterbildung (MZB)*. 22.04.2022. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/erhebungen/mzb.asstdetail.22484100.html>

STELLUNGNAHME

«Wenn jeder Schweizerbürger [...] es dahin bringt, in der Rekrutenschule geläufig lesen und ein leichtes Buch verstehen, einen Familien- oder Geschäftsbrief klar und ohne zu viele Fehler schreiben, im Kopf und schriftlich mit Anwendung der vier Species und der Decimalbrüche [...] ausrechnen zu können, mit Sicherheit auf einige allgemeine Fragen aus der Geographie und der Geschichte seines Vaterlandes zu antworten – dann stände unser Volk, wir sprechen es offen aus, an der Spitze der gebildeten Nationen» (Morf, 1875, S. 746, zit. nach Crotti & Kellerhals, 2007, S. 52).

Dieses Zitat hält ein Jahr nach der Verankerung des schweizweit obligatorischen und unentgeltlichen «genügenden Primarunterrichts» in der Bundesverfassung von 1874 die damals von der Schülerschaft erwarteten Minimalleistungen fest. Jährlich mittels verpflichtender Rekrutenprüfungen getestet und als Ranglisten veröffentlicht, lösten die Resultate kantonale Bildungsreformen aus.

150 Jahre später nehmen die Schülerinnen und Schüler regelmässig an nationalen und internationalen Leistungsmessungen teil. Auch heute werden damit die Erreichung gesteckter Bildungsziele überprüft und politische Massnahmen begründet. Der Bildungsstand der Bevölkerung ist seither jedoch gestiegen, und damit auch die Erwartungen an die Mindeststandards. Dies gilt nicht nur für die obligatorische Schule, sondern auch für die nachobligatorischen Bildungsgänge: immer mehr Menschen verfügen über einen Tertiärabschluss.

Damit steigt sowohl der Wert von Wissen als individuelles Potential als auch als Kapital im volkswirtschaftlichen Wettbewerb: die Nutzung, Organisation und Schaffung neuen Wissens sowie wissensbasierter Produkte und Dienstleistungen gewinnt weiter an Bedeutung. Eine kontinuierliche Weiterbildung ist somit insbesondere für Personen mit geringer Grundqualifikation individuell und volkswirtschaftlich relevant. Mit dem strategisch neu positionierten kantonalen Laufbahnzentrum bestehen die strukturellen Grundlagen, um adressatenspezifische Angebote zu entwickeln und individuelle Perspektiven aufzuzeigen. Der Wirtschaft und den Arbeitgebern kommt in diesem Bereich ebenfalls eine wichtige Rolle zu.

Der Bildungsbericht Basel-Landschaft 2023 zeugt sowohl vom gestiegenen allgemeinen Bildungsstand der Bevölkerung als auch vom Handlungsbedarf hinsichtlich der Grundkompetenzen und der Abschlussquote auf Sekundarstufe II, welche noch unter dem nationalen Ziel von 95 Prozent aller Jugendlichen bis 25 Jahre liegt.

Aus der Überprüfung der Grundkompetenzen (ÜGK) von 2019 ist bekannt, dass ein Zusammenhang zwischen den Grundkompetenzen in der Schulsprache, insbesondere der Leseleistung, dem sozioökonomischen Status und dem Geschlecht der Schülerinnen und Schüler besteht (→ [Kapitel Obligatorische Schule](#)). Deshalb stellt der Zusammenhang zwischen den schulischen Leistungen und den soziodemographischen Faktoren einen Fokus des Bildungsberichts dar. Die Ergebnisse der Checks zeigen, dass Schülerinnen und Schüler mit Erstsprache Deutsch unabhängig von ihrem Migrationsstatus bessere schulische Leistungen erbringen als solche mit einer anderen Erstsprache (→ [Kapitel Schulische Leistungen](#)). ÜGK und Checks messen Kompetenzen zwar auf unterschiedliche Art. Die nachweislich für Erfolg und Misserfolg massgeblichen Faktoren sind jedoch dieselben.

Möglichst alle Baselbieter Schülerinnen und Schüler sollen bis zum Abschluss der obligatorischen Schulzeit die Grundkompetenzen des 21. Jahrhunderts (Sprache, Mathematik und digitale Medien) soweit entwickeln, dass sie in ein Angebot der Sekundarstufe II eintreten und dieses erfolgreich abschliessen können.

Der Kanton verfügt mit dem Programm «Zukunft Volksschule», «PICTS» (Pädagogischer ICT-Support) sowie Checks und Mindsteps bereits über Instrumente zur Stärkung der Grundkompetenzen. Im Fokus von «Zukunft Volksschule» stehen die Fächer Deutsch und Mathematik sowie Medien und Informatik. Den Primar- und Sekundarlehrpersonen stehen dabei bedarfsgerechte Aus- und Weiterbildungsangebote zur Verfügung. Mit «PICTS» wird über spezifisch ausgebildete Lehrpersonen die Schule als Ganzes im Umgang mit der Digitalisierung unterstützt. Die jährlich durchgeführten Checks und die Aufgabensammlung Mindsteps (→ [Kapitel Schulische Leistungen](#)) können auch über die Sekundarschule hinaus zum erfolgreichen Abschluss der Sekundarstufe II beitragen. Denn das Angebot ist seit Mitte 2023 auch im ersten Jahr der Sekundarstufe II als «Mindsteps Professional» verfügbar (→ [Professional | Mindsteps](#)).

Aus dem Bildungsbericht geht hervor, dass der Übertritt von der Sekundarschule in die Sekundarstufe II im Kanton grundsätzlich gelingt. Die Übertrittsquoten aus allen Leistungszügen der Sekundarschule in eine nachobligatorische Ausbildung sind ausserordentlich hoch. Die Längsschnittanalysen zeigen, dass nur 3 Prozent der Jugendlichen, die im Jahr 2012 die Sekundarschule abgeschlossen haben, nicht innerhalb von drei Jahren eine Berufslehre aufnehmen oder in eine weiterführende allgemeinbildende Schule eintreten (→ [Abb. 4.7, Kapitel Sekundarstufe II](#)). Dennoch erreichen insgesamt 11 Prozent der Schülerinnen und Schüler den Abschluss auf der Sekundarstufe II bis zum 25. Altersjahr nicht (→ [Kapitel Sekundarstufe II](#)).

7 Prozent der Schülerinnen und Schüler, die 2015 in die Sekundarstufe II eingetreten sind, erreichen innerhalb von sechs Jahren keinen Abschluss (→ [Abb. 4.10](#)). Von den 7 Prozent der Schülerinnen und Schüler, die nach dem Eintritt in die Sekundarstufe II innerhalb von 6 Jahren keinen Abschluss erreicht haben, befinden sich 3 Prozent noch in Ausbildung (→ [Abb. 4.10](#)).

Für das kantonale Bildungsmonitoring bedeutet dies, neue Fragestellungen zu entwickeln, um Wissen über den Verbleib der betroffenen Jugendlichen zu gewinnen. Es ist ein Ziel, bis zum nächsten Bildungsbericht die Datengrundlage für weitere Analysen zu verbessern und zu nutzen. Auf dieser Grundlage soll ermittelt werden, ob bzw. welche Massnahmen auf welcher Bildungsstufe zur Erhöhung der Sek-II-Abschlussquote beitragen können.

Das Schweizer Berufsbildungssystem ist ein Erfolgsmodell, das auch international bei Experten bekannt ist. Die Bundesverfassung beauftragt Bund und Kantone, für ein durchlässiges Bildungssystem zu sorgen und sich für die gleichwertige gesellschaftliche Anerkennung von allgemeinbildenden und berufsbezogenen Bildungswegen einzusetzen (BV, Art. 61a, Abs. 3). Auch diese Anerkennung kann indirekt zum erfolgreichen Abschluss auf der Sekundarstufe II beitragen, sofern Erziehungsberechtigte im In- und Ausland, deren Kinder hier die Schule besuchen, das System kennen und verstehen. Nicht selten kennt man in erster Linie den Bildungsweg, den man selbst durchlaufen hat, so dass die Möglichkeiten des Schweizer Bildungssystems für die individuelle Laufbahn nicht erkannt werden.

Aus diesem Grund sieht das neue Kommunikationskonzept Laufbahn gemäss Aufgaben- und Finanzplan 2023-2026 (→ [2517 BMH Lösungsstrategien, S. 353](#)) eine stringente, umfassende und wertneutrale Information über die Bildungswege und über die Durchlässigkeit des Schweizer Bildungssystems ab Primarstufe vor. Sowohl Kinder und Jugendliche als auch Erziehungsberechtigte sollen über eine solide Entscheidungsgrundlage verfügen. Denn im Zentrum stehen gemäss Zielartikel des Bildungsgesetzes die Schülerin und der Schüler (SGS 640): sie sollen den nachobligatorischen Bildungsweg einschlagen können, der ihren Interessen, Fähigkeiten und Leistungen entspricht. Dem Unterricht in Beruflicher Orientierung auf der Sekundarstufe I und II kommt dabei eine besondere Funktion zugunsten der bewussten Wahl einer passenden Anschlusslösung zu. Zudem hat der Kanton mit der neuen Koordinationsstelle Laufbahn die Grundlage für eine noch bessere Bündelung und Vernetzung der Kompetenzen und Angebote von Wirtschaft und Kanton am Übergang II geschaffen.

In Zusammenhang mit dem Laufbahnentscheid steht auch der gesellschaftliche Anspruch nach Gleichstellung der Geschlechter gemäss Gleichstellungsgesetz (→ [SR 151.1, GIG](#)). Das Kapitel zur Segregation nach Geschlecht in der Berufsbildung auf Sekundarstufe II zeigt eine positive Entwicklung im Kanton hinsichtlich der Angleichung der Geschlechterverteilung in der Berufsbildung im Allgemeinen. Gleichzeitig variiert weiterhin die Verteilung der Geschlechter je nach Berufsfeld entsprechend der historisch gewachsenen Rollenzuschreibungen. Die Auseinandersetzung mit Geschlechterstereotypen findet gemäss Lehrplan in verschiedenen Fächern und Kompetenzbereichen statt.

Die gleichwertige Anerkennung von allgemeinbildenden und beruflichen Bildungswegen sowie der Abbau von geschlechtsspezifischen Hürden in der Berufswahl können jedoch nicht von den Akteuren des Bildungssystems alleine vorangetrieben werden. Vielmehr handelt es sich um ein gesamtgesellschaftliches Anliegen mit erheblichem – bisher noch brachliegendem – volkswirtschaftlichen Potenzial, in welchem auch der Wirtschaft eine Verantwortung zukommt.

Die Ergebnisse des Bildungsberichts 2023 verweisen auf ein stufenübergreifendes Handlungsfeld, das sowohl für das Erreichen der Grundkompetenzen als auch des Abschlusses auf der Sekundarstufe II von Bedeutung ist: die Frühe Förderung. Darunter sind die Förderung guter Aufwuchsbedingungen für Kinder und Unterstützungsmassnahmen für Erziehungsberechtigte zu verstehen, so dass allen Baselbieter Kindern gute individuelle Entwicklungschancen gewährt werden können.

An der Frühen Förderung sind mehrere Direktionen beteiligt. Die BKSD bewilligt und beaufsichtigt Kindertagesstätten und anerkennt Tagesfamilienorganisationen. Sie trägt zur erfolgreichen Umsetzung des → [FEB-Gesetzes](#) bei, indem sie die dafür zuständigen Gemeinden unterstützt, sowie zur Umsetzung des kantonalen → [Konzepts der Frühen Förderung](#). Dazu gehört auch das Gesetz über die frühe Sprachförderung, das federführend von der SID ausgearbeitet wurde und ab 01. September 2024 in Kraft tritt (→ [Medienmitteilung 26.06.2024](#)).

Die Bedeutung der Frühen Förderung für die gesamte Bildungslaufbahn ist heute unumstritten. Forschungen belegen, dass der Schulerfolg – und damit der Erwerb der Grundkompetenzen und eines nachobligatorischen Bildungsabschlusses – massgeblich mit den Lernerfahrungen vor dem Schuleintritt zusammenhängen. Von früher Förderung profitieren alle Kinder gleichermassen (→ [Konzept Frühe Förderung](#)). Unabhängig von soziodemografischen Faktoren ist frühe Förderung effizienter und kostengünstiger als späte Förderung, denn eingeübte hinderliche Muster lassen sich nur schwer wieder abbauen.

Vorschulische Angebote sind als sogenannte «Kleinkinderschulen» seit dem frühen 19. Jahrhundert bekannt. Ihr pädagogischer Wert wurde bereits in den 1880er Jahren hervorgehoben, als ihnen eine Bedeutung für die «intellektuellen, moralischen und psychischen Kräfte der Kleinen» zugesprochen wurde (Unterrichtswesen, 1883, S. 217). Von den damaligen «Bewahranstalten» für Kinder aus ärmlichen Verhältnissen, deren Eltern ausser Haus Erwerbsarbeit leisten mussten, haben sich die Betreuungseinrichtungen zu einem wichtigen Faktor für die Erwerbsquote insbesondere von gut ausgebildeten Müttern gewandelt.

Der Versorgungsgrad mit Kinderbetreuung im frühkindlichen Alter ist im Kanton Basel-Landschaft tiefer als in Basel-Stadt, Zürich und Bern und innerkantonal nach Region unterschiedlich. Zudem sind die Kinderbetreuungskosten im interkantonalen Vergleich hoch (→ [Kapitel Betreuung](#)). Mit dem gestiegenen Bildungsstand der gesamten Bevölkerung und den sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen hat sich die Teilnahme von Erziehungsberechtigten am Arbeitsmarkt und damit auch der Bedarf nach familien- und schulergänzender Kinderbetreuung erhöht. Aufgrund des anhaltenden branchenübergreifenden Mangels an qualifizierten Fachkräften ist davon auszugehen, dass ein attraktives Betreuungsangebot zunehmend zu einem Standortfaktor für die regionale Wirtschaft wird.

Die Bildungsdirektion wird weiterhin an ihrem Auftrag arbeiten, die Bildungsangebote zu organisieren, zu steuern und zukunftsorientiert weiterzuentwickeln. Wir wollen faktenbasiert an handlungsleitenden Werten arbeiten, um mit strategischen Massnahmen die Organisation der Gegenwart an das Zielbild der Zukunft anzunähern.

Monica Gschwind

Vorsteherin Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion
Kanton Basel-Landschaft

Referenzen

Crotti, C. & Kellerhals, K. (2007). «Mögen sich die Rekrutenprüfungen als kräftiger Hebel für Fortschritt im Schulwesen erweisen!» PISA im 19. Jahrhundert: Die schweizerischen Rekrutenprüfungen – Absichten und Auswirkungen. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften* 29(1), S. 47–64.

[Unterrichtswesen] (1884). Das Unterrichtswesen auf der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1883. Auszug aus dem französischen Bericht von Herrn Prof. B. Dussaud in Genf. *Schweizerisches Schularchiv, Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich* 5(10), S. 217–218.

